Von der Kreisbibliothek Regensb…
Rat. ep. 2…

Umſtändliche und unpartheyiſche
Prüfung
Der
Von Frantz Rotfiſchern
Unlängſt ans Licht geſtellten
Nachricht
Von ſeinem Ubergangē ꝛc.
Oder
Deſſen ſogenannten
Siegs der Wahrheit
Und Seines
Glaubens-Bekeñtnißes/
Aus ſeinen eigenen/ ſich widerſprechenden
Schriften und Thaten gezogen.

Cum Permiſſu Superiorum.

Innſprugg/ bey Joſeph Wolff/ Buchhandlern/ 1752.

Vorrede.

Vernünftiger Leſer

Die Religions-Schriften ſind in unſern Tagen, aus einem doppelt eingeriſſenen Vorurtheile, ſo verächtlich geworden, daß man ſchon, vor derenſelben Durchleſung, einem Verfaſſer es mehr für übel nimmt, als zum Guten auslegt, noch weniger Danck weiß, wenn er ſeine ſtreitige Anmerckungen darüber in den Druck giebt. Das erſte Vorurtheil gründet ſich auf der falſchen Meynung, als ob von Glaubens-Sachen, ſowohl Catholiſcher, als proteſtantiſcher Seits, ſchon genug geſchrieben, und wenig ausgerichtet worden, dergeſtalt, daß die Irrglaubige wären Irrglaubige geblieben, und Rechtglaubige, ihren Zweck ſie zu bekehren, nicht erlanget hätten. Folglich es, in jetzigen Zeiten, eine vergebliche Mühe, ja gehäſſige Beſchäfftigung, ſey, damit fortzufahren. Das andere Vorurtheil hat die Schreib-Art der Religions-Schriften veranlaſſet. Darnach iſt es faſt zur Gewohnheit geworden, auf eine bloſſe ſpitzfindige, ja wohl gar ſchmähſüchtige, und recht verbitterte Art, miteinander von Glaubens-Sachen, zu ſtreiten. Dieſe Ausſchweifung hat einen ſolchen Eckel gegen dergleichen Schriften erwecket, daß man ſie zu leſen, nicht einmal würdigen will, wenn ſie auch gleich erwehnte Schreib-Art nicht haben. Beyde Vorurtheile ſind höchſt ſchädlich. In Anſehung des erſtern iſts wahr, daß, zur Vertheidigung der Catholiſchen Religion, die gründlichſte und gelehrteſte Schriften, in der Menge ans Licht getretten. Es iſt auch wahr, daß wohl öfters ſcheinheilige Catholicken, wie Herr Rotfiſcher, nach angefangener Vertheidigung, abgefallen ſind; weil ſie mehr eine buchſtäbliche, als gründliche, Polemik beſeſſen. Es iſt aber falſch, daß die Vielheit der Religions-Schriften ohne Nutzen geblieben. Freylich, einen allgemei-

meinen Nutzen, das iſt, daß dadurch alle Gegner, auf einmal, wären unſeres Glaubens geworden, hat noch keine Schrift gehabt, und wird ihn in Ewigkeit nicht bekommen; ſonſt hätte das Heil. Bibel-Buch dieſe Würckung ſchon lange hervor bringen müſſen. Allein ohne beſondern und einzeln Nutzen iſt wohl ſchwerlich eine Streit-Schrift geblieben. Inſonderheit veranlaſſen die abtrünnige Geiſtliche, aus Schickung GOttes, durch ihre Schriften, die nutzbahreſten Beantwortungen. Sie ſchreiben gemeiniglich wider ſich ſelbſt, und mahnen dadurch Catholiſche an, den Gegentheil zu belehren, wes Geiſtes Kinder ſie geweſen. Wird nun gleich dadurch ein ſolcher Abtrünniger nicht wieder Catholiſch gemacht; ſo wird doch auch der Gegentheil auf keinen falſchen Wahn, ja nicht auf der Meynung gelaſſen, als ob unſer Glaube, die Geiſtliche, und darunter inſonderheit die Gelehrte abtrünnig mache; ſondern belehret, daß ſolche Leute gar keinen Glauben haben, wie ich eben dieſes von Hr. Rotfiſchern bemercken werde. Wollte man nun eine ſolche nutzbahre Gelegenheit verabſäumen: ſo vergäbe man ſich das Recht für den Catholiſchen Glauben zu eifern, und nachtheiligen Verunglimpfungen zu begegnen. Aus eben dieſer Urſach iſt meine Prüfung über Rotfiſchers Sieg der Wahrheit, und deſſen Glaubens-Bekenntniß angeſtellet worden. Man hat ſich bey unſern Gegnern faſt groß gemacht, daß man dieſem entlaufenem Mönch, auf ſeinen ausgeſchrienen Sieg, nicht antworte, da man doch Catholiſcher Seits vorgäbe: man könnte ihn, durch ſeinen ſchlimmen Lebens-Wandel, ja durch eben vorgemelten Sieg, genug zu ſchanden machen. Und der verwegene Rotfiſcher ſelbſt, hat aus dem Stillſchweigen derjenigen, von denen er wohl weiß, daß ſie ihn am beſten widerlegen könnten, die ſtärckſten Beweiß-Gründe ſeiner elenden Rechtfertigung, gegen wahre Beſchuldigungen, hergenommen. Deswegen habe ich durch dieſe Prüfung den vernünftigen Leſer eines beſſern, nur aus ſeiner eigenen Schrift, überführen wollen, zugebend, daß meine Einſicht nicht allein ſich ſo weit erſtrecket; ſondern, daß mein Eifer, für den Catholiſchen Glauben, der wahre Urſprung geweſen. Ich wünſchte, daß ich die Particularitäten, von Rotfiſchers Lebens-Wandel, die man ohne Zweifel da am beſten wiſſen muß, woher er entwichen, hätte überkommen können; ſo wollte ich dieſelben mit Freuden dem Publico, zu mehrerer Uberzeugung, bloß deswegen mittheilen; weil er recht unverſchämt, wahrhafte Beſchuldigungen, gäntzlich ablaugnet, und den gröſten Vortheil, aus der Verſchweigung dieſer Particularitäten, ziehen will. Allein ich bin verſi-

chert,

chert, daß, wo Herr Rotfiſcher freventlich zu trutzen und zu pochen fortfähret, endlich die Langmuth dererjenigen wird brechen müſſen, welche aus einer zärtlichen Liebe ihn verſchonen; indem das allgemeine Beſte, und alſo auch die Liebe, für die gantze Catholiſche Kirche, der Liebe eines abtrünnigen Glaubens-Genoſſen, vorzuziehen iſt. Wie denn eben dieſer Bewegungs-Grund, den Herrn Pater Neymeyer, ſchon angetrieben hat, das bisherige Stillſchweigen, auf Rotfiſchers ausgerufenen Sieg zu brechen, und faſt eine gleiche Prüfung, wie die meinige, über deſſen erſten Theil ſeiner Nachricht von dem Ubergange ꝛc anzuſtellen. Nur hat der Herr Verfaſſer ſeine wahre Beſchuldigungen, gegen Rotfiſchern nach ſo vielen Ausflüchten ausgeſetzet; weil dieſer verwegene Menſch die Regel: Si feciſti nega: (was du gethan, das laugne) meiſterlich beobachtet, und nichts eingeſtehen will, als worauf er gleichſam mit der Naſe gedruckt wird. Deswegen habe ich mir in meiner Prüfung, davon ohnedem der erſte Theil ſchon eher zum Druck fertig gelegen, als des Herrn Neymeyers Ausgabe erfolget, vornehmlich angelegen ſeyn laſſen, nicht nach einer bloſen Art zu dencken und zu richten, ſondern aus den eigenen angeführten Worten des Rotfiſchers, ſeine Gemüths-Art der Welt ſo vor Augen zu legen, daß er entweder ſeine Worte wiederrufen, wie er in der Fortſetzung ſeiner Nachricht ſchon angefangen hat, oder durch eine ungeſchickte Auslegung ſich noch mehr verrathen, oder tacitè zugeben muß, was ich gegen ihn geſchrieben. Was im übrigen das andere vorher berührte Vorurtheil, wegen der Schreib-Art der Religions-Schriften betrift, ſo verleitet uns daſſelbe auf eine falſche Art zu ſchlieſſen, darnach wir irrig von einigen auf alle die Folge machen, und wegen des Misbrauchs, auch das Gute verwerfen, ohne einmal eine Kenntniß davon einzuziehen. Ich gebe zu, daß oft durch Religions-Schriften mehr geſchadet, als genutzet wird: weil man den Gemüths-Regungen, des Zorns und der Verbitterung, den Zaum zu viel ſchieſſen läſt. Aber ich laugne, daß ein jeder Religions-Vertheidiger dieſe Schreib-Art wählet, noch weniger wählen muß. Doch bin ich der Meynung, daß die feinen heimtückiſchen Federn weit biſſiger und empfindlicher ſind, als die aufrichtigen groben. Das geſcheidſte iſt der Mittelweeg, darnach man zwar Anzüglichkeiten vermeidet, aber auch nicht ſchmeichlet; ſondern die Sache mit dem Namen nennet, den ſie verdienet. Nach dieſer Regel habe ich auch gegen Herr Rotfiſchern verfahren. Dahero kan weder er, noch der vernünftige Leſer, es einer Verbitterung beymeſſen, wenn ich ihn wegen ſeines

Thun und Laſſens ſo nenne, wie er ſich durch ſein Betragen ſelbſt heiſſet. Meine Abſicht iſt bloß auf ihn, und NB. nur in ſo weit auf die Herrn Proteſtanten gerichtet, damit ſie aus ſeiner eigenen Schrift ſehen, wes Geiſtes Kind er geweſen, und noch iſt. Dabey werde ich denn und wenn, durch ſeine Veranlaſſung, ihnen, wider meinen Willen, müſſen zu nahe tretten. Nur ſie werden ſelbſt erkennen, daß nicht ich, ſondern Rotfiſcher, die Urſach darzu giebt. Uber das werden meine Leſer keinen Beweiß der Catholiſchen Glaubens-Lehren, von mir, gegen ihn, erwarten; weil meine Schrift, nicht eine polemiſche und dogmatiſche, ſondern pur kritiſche und hiſtoriſche iſt, dabey mir nichts oblieget, als ſeine Unwahrheiten zu entdecken. Die Lehr-Art, deren ich mich bey meiner Ausarbeitung bedienet, iſt ſo beſchaffen, daß der Leſer, durch die Abtheilung der Paragraphorum, nicht auf einmal zu viel zu überdencken bekommt, und durch Zurückweiſung der Citationen deſto leichter überführet werden kan. Rotfiſchers eigene Worte habe ich allezeit, entweder nach der Pagina, oder nach denen Paragraphis vorausgeſchickt, und alsdenn meine Anmerckungen in beſondern Paragraphis beygefüget; wobey die, mit einem nota benè bezeichneten, Worte, eine beſondere Aufmerckung verdienen. Iſt der Nutzen meiner Arbeit bey wenigen, ſo habe ich erlangt, was mein Zweck geweſen, weil einen allgemeinen Beyfall ſich kein Schrift-Steller verſprechen kan, er mag nun Glaubens-Lehren, oder Wiſſenſchaften, zum Vorwurf haben. Womit ich verharre

Des vernünftigen Leſers

Dienſt-beflieſſenſter Verfaſſer.

Vor-

Vorbericht.

§. 1.

Die Erkenntniß der Wahrheit, und der Uberführung, meiner Prüfung, hanget nicht von mir, und meinen Beweißthümern, ſondern von den Eigenſchaften deſſen ab, der ſoll überführet werden.

§. 2. Wenn ein Leſer eine Wahrheit erkennen, und davon überführet werden will (§. 1.) muß er folgende Eigenſchafften haben: 1.) Frey von Vorurtheilen ſeyn; ſonſt ſieht er mit ſehenden Augen nicht, und hört mit hörenden Ohren nicht. Er vermeint dasjenige ſchon beſſer zu wiſſen, was er doch nur falſch, oder irrig weiß: Ein gantz unwiſſender Menſch, und alſo ein Unwiſſender in der Chriſtlichen Religion, zum Exempel ein Heyde, iſt leichter von der Wahrheit derſelben zu überführen, als ein von Vorurtheilen eingenommener Indifferentiſt, oder Maulchriſt.

2.) Muß er Aufmerckſamkeit, von Anfang bis zum Ende, eines Vortrags haben. Uberſiehet er einen Satz, oder eine Erklärung; und fängt er bald in der Mitte, bald am Ende zu leſen an; ſo wird ſo gleich die Uberführung ſchwer, oder bleibt gar unterwegens.

3.) Muß er tugendhaft, alſo von Boßheit und Eigen-Liebe frey ſeyn. Sonſt hält er ſichs für unanſtändig überführet worden zu ſeyn. Er verlacht äuſſerlich aus Boßheit, oder zeitlicher Abſicht, dasjenige, was er innerlich erkennet, und was ſein Gewiſſen naget.

§. 3. Dieſe vorher (§. 2.) beygebrachten Anmerckungen, ſetze ich deswegen zum Voraus, damit ein jeder beſſer ſeine Eigenſchaften prüfen, und ſich nach der Abſicht richten kan, nach welcher ich geſchrieben.

§. 4. Meine Prüfung (§. 1.) hat übrigens einen doppleten Gegenſtand,

§. 5. Da,

§. 5. Davon (§. 4.) iſt der erſte, in den moraliſchen Handlungen des Herrn Rotfiſchers gegründet, deren Beweiß ich aus ſeinem ſogenannten Sieg der Wahrheit, und ſeinem Glaubens-Bekenntniß, durch eine Gegeneinanderhaltung, herleiten werde. Der andere Gegenſtand (§. C.) iſt ſein Glaubens-Bekenntniß ſelbſt nach denen vornehmſten darinne enthaltenen Sätzen

§. 6. Dahero (§. 5.) bekommt meine Prüfung zween Theile, unter welchen demjenigen der Vorzug gebühret, welcher die Gründe des andern enthält. Nun läſt ſich von Rotfiſchers Verſtellung, Heucheley, und GOttes-vergeſſenen Handlungen, die in ſeinem Sieg der Wahrheit zu bemercken ſind, ein Schluß von der Unwahrheit ſeines Glaubens-Bekenntnißes (§. 5.) machen. Dahero folget

Erſter Theil

Von

Rotfiſchers Sieg der Wahrheit.

§. 7.

HErr Rotfiſcher hat ſeine vermeinte Schutz-Schrifft anfänglich einen Sieg der Wahrheit genannt, und vor kurtzem erſt, den Fortgang davon, der Welt vor Augen geleget. Allein er muß nach vollbrachter Arbeit ſelbſt an dem Sieg gezweifelt haben; weil er auf das Titel-Blat nicht: Sieg der Wahrheit, ſondern: Nachricht von ſeinem Ubergange; hat drucken laſſen. Den inwendigen obern Titel hat er nicht ändern können, und alſo es gewaget, ob ihn jemand deswegen in Anſprache nehmen werde.

§. 8 Dieſem Sieg der Wahrheit nun (§. 7.) ſetzet er einen Vorbericht vor. Daraus will ich meinen Leſern einen kleinen Vorſchmack derjenigen Sitten-Lehre geben, welche Rotfiſcher zur Richtſchnur ſeines Thun und Laſſens angenommen hat. Dieſer Vorbericht hat keine Numern und Paragraphen; Deswegen ſchicke ich, ſeine eigene Worte, meinen Anmerckungen nach der Pagina voraus, und unterſcheide ſie durch einen andern Druck.

Rot-

Rotfiſchers Worte pag. 3.

Es iſt ein allgemeiner Irrthum gewiſſer Schul-Gelehrten, wenn ſie der alten Meynung beypflichten, der Menſch ſey Herr und Meiſter ſeines guten Rufes. Allein wäre dieſes wahr; ſo dürffte es uns gleich viel ſeyn, nach Belieben mit unſerer Ehre zu handeln, mithin auch böſe Handlungen zu treiben.

§. 9. Herr Rotfiſcher iſt anjetzo ein öffentlicher Lehrer der Welt-Weißheit zu Helmſtädt, und lehret alſo auch die Moral, dagegen beſchuldiget er hier wider alle Moral, diejenigen Sitten-Lehrer, eines allgemeinen Irrthums, welche das wahrhafte Principium dieſer Wiſſenſchaft behaupten. Daraus folget, daß er eine ſchlechte Sitten-Lehre beſitzet, und das Amt nicht verdienet, welches er verwalten ſoll. Ich beweiſe, was ich ihm Schuld gebe. Dahero erkläre ich zu erſt, was der Satz; **Der Menſch iſt Herr und Meiſter ſeines guten Rufes**: nach aller tugendhaften Welt-Weiſen Sinn ſagen kan, und ſoll. Alsdenn wird von ſelbſt folgen, was von Rotfiſchers Sitten-Lehre und Lehr-Amt zu halten iſt. Der gute Ruf (bona fama) iſt nichts anders, als ein Innbegrif der, durch gute Handlungen, erlangten Verdienſte und Vorzüge, welche ein Menſch vor andern beſitzet. Derjenige, welcher voller Laſter, Untugend, und Unwiſſenheit ſteckt, wird wahrlich keinen guten Ruf bekommen; obſchon der Ruf ſeiner Laſter, wenn ſie über Hand nehmen, auch in der Welt ausgebreitet wird. Nur dieſer iſt ein böſſer, und nicht guter Ruf. Beede aber haben ihren Grund in unſerm Thun und Laſſen. Herr und Meiſter ſeines guten Rufes iſt alſo derjenige, welcher Herr und Meiſter der Vollbringung des Guten, und der Unterlaſſung des Böſen iſt. Dergleichen nun vermag ein jeder Menſch. Folglich iſt auch ein jeder Herr und Meiſter ſeines guten Rufes. Herr Rotfiſcher, als ein Anfänger der neuen Welt-Weißheit, wird mich nimmermehr überreden, daß ein guter Ruf nicht von uns, und unſern Handlungen, abhange; ſondern ſich allein auf die Einbildungen anderer Leute beziehe, wie er durch dieſen Satz behaupten will; und dahero ſtehets nicht in eines jeden Gewalt ſeinen Namen bey jedermann in ein gutes Angedencken zu ſetzen ꝛc. ꝛc. Kein Philoſoph, als nur der, welcher den Namen führet, aber die Wiſſenſchafft nicht beſitzet,

ſitzet, wird behaupten, daß das Vollbringen des Guten, und das Unterlaſſen des Böſen nicht in unſerem freyen Willen ſtehe. Solten wir dieſen Gewalt nicht haben: ſo könnten wir uns mit Recht keine zeitliche Ehre erwerben; indem wir Gutes zu thun, und Böſes zu laſſen nicht vermögten; ſondern pur von den Urtheilen anderer Leute unſere Ehre erwarten müſten. Dieſer Meynung widerſpricht der gelehrte Heyde Cicero ſchon zu ſeiner Zeit, als welcher in der oratione pro Archia alſo ſchreibet: Vana gloria trahimur omnes; das iſt, durch den eitelen Ruhm werden wir alle angetrieben. Aber eben daſelbſt erzehlet er auch, was einem Römiſchen Bürger Ehre machet, und wie er ſich durch ſeine gute Thaten, einen guten Ruf, und dadurch einen Ruhm erwerben kan. Wären wir endlich nicht Herren und Meiſter unſers guten Rufes: ſo wären wir auch nicht Herren und Meiſter unſere Ehre zu retten; folglich auch nicht berechtiget, uns durch Schutz⸗Schriften zu vertheidigen. Denn, wenn ich nicht das Recht habe, mir den Beſitz einer Sache zu erwerben, wie ſoll ich befugt ſeyn, den unrechtmäßigen Beſitz zu vertheidigen. Dieſes hat zwar bey Herrn Rotfiſcher eingetroffen; weil er keinen guten Ruf hinterlaſſen, und ſich durch ſeinen Sieg der Wahrheit mehr eine Beſchmähungs⸗Schrift, als eine Ehren⸗Rettung, verfertiget hat. Aber deswegen folget nicht, daß der Menſch nicht Herr und Meiſter ſeines guten Rufes ſeyn könne. Dieſs iſt richtig: Wir ſind nicht Herren und Meiſter von der Ausbreitung unſeres guten Namens; aber dadurch verlieren wir auch denſelben nicht. Wenn wenige Perſonen Gutes von mir urtheilen, die ſelbſt einen guten Ruf haben, ſo bin ich in einem wahrhafftern guten Ruf, als wenn eine Menge ſolcher Leute, die ſelbſt des guten Rufes bedürfen, mich für redlich ausſchreien. Das Gerüchte des guten Namens (rumorem famæ) alſo, hat der öffentliche Lehrer der Welt⸗Weißheit zu Helmſtädt, von dem guten Namen ſelbſt, nicht zu unterſcheiden gewußt. Das iſt wahr, das Gerüchte (rumor) breitet ſich von einem öfters weiter und geſchwinder aus, als von dem andern. Nur zwiſchen dieſem Gerüchte, und dem guten Namen ſelbſt, iſt ein groſſer Unterſcheid. Herr Rotfiſcher weiß gar wohl, daß er auch ohne Religions⸗Veränderung, keinen guten Namen, durch ſeine geſpielten unverantwortlichen Streiche, wie ich an behörigen Orten erweiſen werde, bey uns Catholiſchen hinterlaſſen hat. Dahero will er jetzt den Gegentheil bereden, als ob er nicht

Herr

Herr und Meiſter ſeines guten Rufes ſeyn könnte: weil es als ein allgemeiner Irrthum müſte angeſehen werden, daß man ſich einen guten Ruf zu erwerben geſchickt ſey. Sein Grund⸗Satz in der Sitten⸗Lehre iſt alſo: **Durch Vollbringung des Guten erwirbt ſich der Menſch nicht einen guten Namen, ſondern durch den Beyfall, und das Lob der Leute** ꝛc. Nach dieſer Meynung müſte man nicht glauben, daß der einen guten Namen habe, welcher Gutes thäte; ſondern der, welcher das Lob, und den Beyfall der Leute, an ſich zu bringen wißte, die Heuchler, Schmeichler, und Achſelträger, die den Mantel um ein Stück Brod, nach dem Winde zu drehen wiſſen, ſind dem Herrn Rotfiſcher Beyſpiele eines guten Rufs; nicht aber das Vollbringen des Guten. Nach ſeiner Lehre iſt der kein Schelm, welcher Schelm⸗Stücke begehet; indem ein Schelm, ſeinen Namen, nicht bey jedermann, in ein gutes Angedencken, ſetzen kan; ſondern der iſt bey ihm ein Schelm, welcher von den meiſten Leuten dafür ausgeſchrien wird. Dadurch aber wird der moraliſche Satz über den Haufen geworfen: **Der Unſchuldige muß oft viel für den Schuldigen leiden**: und zwar eben deswegen; weil die Urtheile der Menſchen nicht allezeit richtig ſind. Dieſe falſche Sitten⸗Lehre hat Herr Rotfiſcher, wie die Folge zeigen wird, meiſterlich beobachtet. Er hat niemals eine wahrhafte gute Handlung vollbracht, ſondern allezeit eine Verſtellung, und heimlichen Hinterhalt dabey gehabt. Seine ſchlechte Moral iſt mit einer Probe ſeiner falſchen Art zu ſchlieſſen verknüpft. Darnach ſchreibet er: **wäre das wahr: ſo dürften wir auch böſe Handlungen treiben.** Wer weiß, was zu einem Schluſſe erfordert wird, der wird einſehen; daß das conſequens in dem antecedente ſich nicht befinden kan. Denn in ſeiner gehörigen Form lautet der Syllogiſmus alſo:

Wer Meiſter iſt ſeines guten Rufes, der darf auch böſe Handlungen treiben.

Nun iſt, ex Hypotheſi, ein jeder Menſch, Meiſter ſeines guten Rufes.

Alſo darf auch ein jeder Menſch böſe Handlungen treiben.

Diſe falſche Schluß⸗Rede wie erleget das Vorhergehende, darnach ich erwieſen, daß Niemand durch was anders, als allein durch gute Handlungen, Herr und Meiſter ſeines guten Rufes werden und bleiben kan. Denn ſo bald er böſe Handlungen zu treiben

ben anfängt; ſo bald iſt er nicht mehr Herr und Meiſter ſeines guten Rufes; ſondern er verlieret denſelben. Dieſes beſtätiget des Herrn Rotfiſchers eigenes Betragen. So lange er nemlich in ſeinem Cloſter war; und ſo lange er, durch ſeine Verſtellung, nichts, als nutzbahre Verrichtungen, zu unternehmen ſich beflieſſe; ſo lange er wegen gemachter Schulden, und der Unmögelichkeit ſie zu bezahlen; folglich wegen Betrügerey nicht bekannt war; ſo lange ſtunde er bey jedermann in einem guten Ruf. So bald er aber entwichen, und ſeine heimlich ausgeübte böſe Handlungen, kund wurden, ſo bald hat er ſeinen guten Namen verlohren. Solchemnach darf der Menſch nicht zugleich böſe Handlungen treiben, wenn er Herr und Meiſter ſeines guten Rufes iſt. Aus dieſen Anmerckungen folget die Wahrheit deſſen, was ich geſchrieben, nemlich daß Herr Rotfiſcher eine ſchlechte Moral und Philoſophie beſitzt; und das Amt eines Lehrers der Welt-Weißheit nicht verdienet. Einen noch kräftigern Beweiß ſeiner böſen Sitten-Lehre wird der 45te Paragraphus des Siegs der Wahrheit abgeben.

Rotfiſchers Worte pag. 4.

NEin! ein edles Hertz richtet ſich allezeit nach den Trieben der Ehre. Es ſucht dieſelbe ſo theuer, als ſeine Unſchuld, nicht nur durch ſeinen Tugend-Wandel zu behaupten, ſondern auch wider die unbilligen Feinde zu beſchützen, ſollte es dieſelbe auch mit ſeinem Blute verſieglen müſſen ꝛc. ꝛc.

§. 10. Aus dieſen Sätzen können achtſame Leſer bemercken, daß Rotfiſcher ausdrücklich den Tugend-Wandel erfordert, um einen guten Ruf zu behalten, wie ich (§. 9.) angeführet, folglich Herr und Meiſter deſſelben zu ſeyn (§. C.) zuläßt, er muß auch ein ſchlechtes Chriſtenthum, und noch ſchlechtere Eigenſchaften eines Religioſen gehabt haben, dieweil er den Tugend-Wandel nicht für zulänglich erkennet, ſich gegen ſeine Feinde zu beſchützen, ſondern die Rachgierigkeit bis aufs Blut als das letzte Mittel vorſchlägt. Ein edles Chriſtliches Hertz beſchützet ſeine Ehre durch den Tugend-Wandel, als welcher die Unſchuld, und bewieſene Gedult auch noch im Grabe preiſet, wohl wiſſend, was unſer Heyland ſaget: Wenn dir jemand einen Backenſtreich giebet, ſo reiche ihm den andern Backen auch dar; nicht aber räche dich an deinen Feinden bis aufs Blut.

Roth-

Rotfiſchers Worte pag. 4.

Dies iſt der Grund aller Schutz-Schriften, unter welche auch meine Bogen gehören.

§. 11. Ich habe ſchon (§. 9. 10.) bemercket, daß eine Schutz-Schrift nicht aus ſolchen Quellen entſpringen, noch weniger aber die Liebe des Nächſten beleidigen darf. Herr Rotfiſcher aber hat, mit einer unerlaubten Verleumdung ſeiner ehemaligen Freunde, auf eine recht boßhafte und heimtückiſche Art, ſich zu rechtfertigen geſucht; und doch nichts weniger als eine Schutz-Schrift für ſich, wohl aber für diejenigen geſchrieben, welche er für ſeine Verfolger auszuſchreien gedencket. Da er über das, nach ſeiner Meynung (§. 9.) nicht Herr und Meiſter ſeines guten Rufes, und dadurch ſeiner Ehre ſeyn kan; wie will er denn das Recht haben; ſeine Ehre beſchützen und vertheidigen zu können?

Rotfiſchers Worte pag. 4.

Kein Gegenſtand unſerer Sele iſt ſo vielen verſchiedenen NB. Meinungen unterworfen als NB. die Religion, und keine NB. Meinung iſt mehreren gegenſeitigen Tadlern ausgeſetzt, als eben dieſe ꝛc.

§. 12. Der Fortgang dieſes Vorberichts (§. 11.) belehret die Herren Proteſtanten deutlich, daß ſie keinen Glaubens-Bruder, ſondern einen Indifferentiſten in ihrem Buſen hegen. Er hält, laut vorbemelter Sätze, die Religion für nichts anders, als bloſſe Meynungen, wie die bey ſeinen Worten geſetzten NB. anzeigen. Es würde mich recht Wunder nehmen, wenn mann nicht gleich, bey dem Anfang meiner Prüfung, den erſten Character des Rotfiſchers, als eines Indifferentiſten, erblicken ſollte. Beſtehet die Religion, nach ſeinen bemelten Ausdrücken in bloſſen Meynungen, die einander nur tadeln; nicht aber in widereinander ſtreitenden Glaubens-Lehren: ſo hat eine jede Glaubens-Meynung in Hypotheſi den Weg zur Seligkeit in ſich. Folglich iſt nicht mehr der wahrhafte Glaube, der eintzige Weg zum Himmel; ſondern es kan ihn ein jeder nach ſeiner Meynung finden. Daß dieſes Herrn Rotfiſchers Mannier zu dencken iſt, beſtättiget, nebſt dieſem Vorberichte, ſein Urtheil, welches er gegen einige, gelegenheitlich der

Geſpräche von Religions-Spaltungen, alſo eröffnet hat: Ich glaube, daß GOtt auf verſchiedene Weiſe will gedienet ſeyn ꝛc. ꝛc. Auf dieſe Art können eiferige Proteſtanten nicht dencken; weil dieſe, uns Catholiſche, der Seligkeit unfähig erkennen, wie es auch Rotfiſcher ſelbſt in ſeinem falſchen Glaubens-Bekenntniß, von uns bejahet, wenn er, wie ich daſelbſt anführen werde, GOtt ausdrücklich dancket, daß er ihm die Römiſchen Greuel, und den betrügeriſchen Gottes-Dienſt, offenbahret habe. Aber da ſehen die aufmerckſame Leſer, daß Herr Rotfiſcher, wenn er ungezwungen, als hier im Vorbericht, ſchreibet, ſeinen Indifferentismum nicht verbergen kan; hingegen, wo er nach einer Vorſchrift ſchreiben und reden muß, da ſchreibet er Catholiſch, wenn er bey Catholicken, und proteſtantiſch, wenn er bey Proteſtanten, ſein Brod findet. Ich würde mir die Mühe nicht geben des Rotfiſchers Indifferentiſmum ſo klärlich zu entdecken, wenn ich wißte, daß alle Herrn Proteſtanten, von der Religion, wie er, gantz gleichgültig dächten. Allein da nur die Lauen unter ihnen, inſonderheit diejenigen, welche ſich in die Wiſſenſchaften dermaſſen vertiefen, daß ſie dabey vergeſſen, was zu dem Glauben gehöret, darinne ſie gebohren worden, der Meynung ſind, daß man die Gründe desjenigen, welcher den Glauben verändert, nicht unterſuchen dürfe; weil er eine That begienge, die einem jeden in dem Römiſchen Reich täglich zu vollbringen, erlaubt ſey, wie ich in der Prüfung des Krieges-Rechts des Herrn von Bändel geleſen; da nur die Leichtſinnigen, ſchreibe ich, und nicht die Eiferigen, alſo urtheilen; ſo finde ich es gleichwohl für nöthig zu ſeyn, denen letzteren zu zeigen, daß Herr Rotfiſcher nichts weniger, als einen göttlichen Beruf, zur Glaubens-Veränderung gehabt hat; folglich, daß er keine That begangen, die erlaubt, ſondern tadelhaft, ja unverantwortlich iſt. Eine Abſchwörung und Verlaſſung des Glaubens iſt wahrlich nicht ſo anzuſehen, daß ſichs der Mühe nicht verlohne, darwider zu ſchreiben, oder etwas daraus zu machen; weil derjenige, welcher eine ſolche That unternimmt, ſeine Seele entweder in die Gefahr der ewigen Verdammniß, oder in den Genuß der ewigen Glückſeligkeit ſetzet. Daher ſind die Indifferentiſten, wie Herr Rotfiſcher, nicht gering, ſondern als gefährlich, zu ſchätzen. Denn dieſe Leute machen ſich kein Gewiſſen die Religion mehr als einmal zu verändern, und um ein Stück Brod dieſelbe ſo oft zu vertauſchen, als ſie mehrern Vortheil dabey finden.

Daher kommts, daß wir Catholiſche weit mehr aus der Glaubens-Veränderung machen, als andere Glaubens-Genoſſen. Bey dieſer Gelegenheit will ich auch denenjenigen begegnen, welche davor halten, daß, weil man nicht von dem inneren eines Menſchen urtheilen könne, man zu frieden ſeyn müſſe, zu welchem Glauben einer ſich mit dem Mund bekenne. Dieſes iſt ſo lange wahr, als man keine Proben durch ſein äuſſeres Betragen gegen ihn findet. Sobald aber der Mund oder die Feder, und das übrige Thun und Laſſen, das Hertz entdecken: ſo muß man nicht mehr entſchuldigen; ſondern einen ſolchen Glaubens Wetter-Hahn verabſcheuen. Eben dieſerhalb laſſe ich mir den Rotfiſcheriſchen Indifferentismum ſo angelegen ſeyn, und damit ich zugleich den Vorwurf widerlege, daß ihm der Catholiſche Glauben zum Greuel geworden.

Rotfiſchers Worte pag. 4.

EBen darum aber, weil eine jede Gemeinde darinn NB. allein recht haben will: ſo mißbilliget ſie überhaupt das Verfahren derjenigen, die von ihr zu einer andern übertretten. Hingegen alle wünſchen, daß die Widriggeſinnten zu ihrer NB. Meynung herüber kommen.

§. 13. Der Rotfiſcheriſche Indifferentismus (§. 12.) iſt in dieſen Sätzen ſo klärlich ausgedrucket, daß ihn ein jeder von Vorurtheilen befreyter Leſer (§. 2.) mit Händen greiffen wird. Es nennet Herr Rotfiſcher die Religion nichts anders, als eine Meynung, die Widriggeſinnete habe. Er behauptet nicht, daß die Glaubens-Lehren der einen Religion wahr, und der andern falſch ſeyn müſſen, wenn einer zu der andern übergehen ſoll; noch weniger fordert er als nothwendig, daß ein ſolcher im Gewiſſen verbunden ſey, nach der Erleuchtung GOttes, den wahren Glaubens-Lehren zu folgen, und deswegen keine Widriggeſinneten zu achten. Vielmehr ſchreibet er: eine jede Gemeinde wünſchet, daß die Widriggeſinneten zu ihrer Meynung (nicht Glauben) herüber kommen ꝛc. Dieſes Wünſchen der Widriggeſinneten, will er, als Vorurtheile der Religions-Eyferer, ausſchreien, und dadurch ſo viel ſagen: man ſolle einem jeden mit der Religion ſchalten und walten laſſen, wie es ihme beliebe, und nichts daraus machen (§. 12.) wenn er noch ſo offt ändere: wie denn daſſelbe noch deutlicher aus folgenden Sätzen zu erſehen iſt: weil eine jede Gemeinde darinn NB. allein recht haben will ꝛc. dadurch beweiſet er, daß er die Geſinnung

habe

habe: es komme keiner Gemeinde das Recht alleine zu, über ihre Religion zu halten, und dieſelbe als die allein wahre anzuſehen; ſondern es ſeye einerley, ob man reformirt, oder Evangeliſch-Lutheriſch, oder Catholiſch werde ꝛc. Folglich können ſich ſeine jetzige Glaubens-Genoſſen keinen Staat darauf machen, daß er zu ihnen übergetretten; weil ſie, nach ſeiner Meynung, nicht mißbilligen dürfen, wenn er heut reformirt wird. Wenn dieſes keine indifferentiſtiſchen Gedancken ſind: ſo weiß ich nicht, was ein Proteſtant iſt?

Rotfiſchers Worte pag. 5.

Dieſelben, welche zu einer andern Religion übergegangen ſind, laſſen ſich vor allen angelegen ſeyn die NB. Vorzüge der neu NB. angenommenen (nicht Uberzeugten) vor der verlaſſenen in ihren Schutz-Schriften zu ihrem Schilde zu gebrauchen; dieſelben aber haben dadurch meines Erachtens nichts mehr zu ihrem Vortheil gewonnen, als daß ſie ihrer neuen Gemeinde ihre Einſicht in dieſelbe erweiſen, hingegen von ihren verlaſſenen Glaubens-Genoſſen können ſie ſich den Beyfall ſo wenig als ihre Bekehrung verſprechen ꝛc.

§. 14. Proteſtantiſche Leſer (denn ſie will ich eigentlich von dem Rotfiſcheriſchen Indifferentismo (§. 13.) überzeugen) ich frage ſie: wenn entweder wir oder ſie nur mehrere Vorzüge der Religion haben, wie Rotfiſcher ſchreibt; ob dieſes nicht eine recht indifferente Art, de majori & minori, von der Religion, zu urtheilen iſt? Nun wiſſen alle Philoſophen, daß die Gröſſe nicht das Weſen, und alſo auch nicht die Religion verändert (quantitas non variat eſſentiam rei) folglich ſind Catholiſche, Evangeliſch-Lutheriſche, und Reformirte, nicht in den Glaubens-Lehren ſelbſt, ſondern nach Rotfiſchers Ausſpruch, nur in den Vorzügen (prærogativis) unterſchieden. Begehret endlich Herr Rotfiſcher, daß die verlaſſene Glaubens-Genoſſen dem Abtrünnigen ihren Beyfall geben ſollen: ſo kan er ja nicht deutlicher, als eben dadurch ſeinen indifferentismum (§. C.) verrathen. Solten dieſelben ihren Beyfall dazu geben: ſo müſten ſie gedencken: er kan ſo gut bey dem Gegentheil als bey uns ſelig werden; es gilt gleich, ob er Catholiſch, Evangeliſch-Lutheriſch, oder Reformirt iſt. Eine ſolche Denckungs-Art, die von einer reifen Denckungs-Krafft verlaſſen iſt, hat zwar Herr Rotfiſcher; aber wir Catholiſche, und auch eifrige Proteſtanten, können ſo nicht urtheilen.

Roth-

Rotfiſchers Worte pag. 5.

DEr Finger GOttes hat mich zu Ende vorigen Jahres in eben dieſe Umſtände (nemlich eines Indifferentiſten (§. 14.) geſetzt; indem ich aus einem, obſchon unmächtigen Verfolger der Evangeliſchen Wahrheit, ein Verehrer derſelben geworden bin.

§. 15. Rotfiſcher ſchreibt GOttes vergeſſen: Der Finger GOttes hat mich in eben dieſe Umſtände verſetzt; weil er (§. 12. 14.) ein Indifferentiſt iſt, und ſich dennoch der Gnaden-Würckungen GOttes, die durch den Heil. Geiſt geſchehen, frevventlich rühmet. Dabey kan er, als ein ſich nennender Verehrer der Evangeliſchen Wahrheit, die Herrn Proteſtanten noch beſonders aufmerckſam machen. Ein Verehrer iſt noch nicht ein Glaubens-Genoſſe. Es giebt viel Catholiſche, welche Verehrer der Herrn Proteſtanten ſind, die auch miteinander einen recht freundſchaftlichen Umgang pflegen; aber deswegen ſind dieſe nicht proteſtantiſch. Warum nennet ſich denn Herr Rotfiſcher lieber einen Verehrer, als einen Glaubens-Genoſſen? Antwort: weil er ein Indifferentiſt, und kein Proteſtant iſt.

Rotfiſchers Worte pag. 6. & 7.

MAn hat in der Nähe und Ferne vorgegeben, ich hätte über die vielen hinterlaſſenen Schulden mit einem Fräuenzimmer die Flucht ergriffen, und ſey nur aus Furcht vor den Glaubigern, aus Liebe zur Freyheit, und um ein Stück Fleiſch Evangeliſch worden. Dieſe Vorwürffe fallen von ſich ſelbſt hinweg, indem der erſte durch das Zeugnis meiner Reißgefährten von Regenſpurg bis Braunſchweig, der andere aber durch den Widerſpruch, den ich am Ende zeige, zu Schanden wird ꝛc. ꝛc.

§. 16. Daß Herr Rotfiſcher viele, ja recht betrügeriſche Schulden hinterlaſſen, und nichts weniger als am Ende die gemachte Vorwürffe zernichtet, ſolches wird ihm zu ſeiner Zeit, durch unwiderſprechliche Proben bewieſen werden. Was das Stück Fleiſch, als einen Bewegungs-Grund ſeines Abfalls betrifft: ſo hat er ſich deswegen mit keiner Sylbe gründlich verantwortet. Wohl aber wird ihm (weil er gleichſam darauf pocht, öffentlich zu Schanden gemacht zu werden) ſein Gewiſſen ſagen, wie empfindlich er, in- und vor ſeinem geiſtlichen

Stande, gegen das Frauenzimmer geweſen, wenn ich ihn an das abſcheuliche Stück erinnere, welches er vor einigen Jahren, als Religios, da er ſich rühmet, den Finger GOttes, ſchon gefühlet zu haben, in München mit gröſter Aergernis derer begangen hat, bey welchen er eingekehret. Ich übergehe aber Glimpfs halber dieſes ſpeciale factum: weil faſt ein gleiches ohnehin ſchon öffentlich zu Regenſpurg ſoll bekannt gemacht worden ſeyn. Doch warne ich Herrn Rotfiſchern treulich, ſeine Verwegenheit einzuſtellen, auch die Liebe ſeiner verlaſſenen Catholiſchen Glaubens-Brüder nicht weiter zu mißbrauchen; indem ſie ſich nicht für ihn zu fürchten haben, wohl er aber GOtt zu dancken hat, daß dieſe bis jetzt mit ſeinen Ubelthaten noch zurück gehalten. Der Grund ſcheinet wohl hauptſächlich von ihrer Seite dieſer zu ſeyn, daß ſie ſeiner unbeſonnen Jugend-Hitze deswegen noch ſchonen, damit er Zeit bekomt in ſich zu gehen, und GOtt um Verzeyhung zu bitten; oder endlich auch daß ſie warten, bis ſie ſein Geſchmier, damit er zu drohen gedencket, beyſammen haben / und alles mit kurtzen, weil es auf pure facta ankommt, beantworten können. Er häufe alſo das Maas nicht ſo voll, es mögte ſonſt überlaufen.

Rotfiſchers Worte pag. 7.

Ich ſehe zwar ſchon vorher, daß mir meine Tadler dieſe meine kleine Lebens-Beſchreibung zum Eigenruhm auslegen werden ꝛc.

§. 17. Wahrhaftig Herr Rotfiſcher ihre Einbildung von ſich ſelbſt iſt gar zu groß, daß ſie ſich können einfallen laſſen, ihre Lebens-Beſchreibung bringe ihnen Ehre. Ich habe ſchon (§. 12-14.) und (§. 16.) einen Anfang ihres vermeinten Ruhms gemacht, und meine Prüfung ſoll im Fortgang den unpartheyiſchen Leſer noch weiter überführen, daß ſie Herr und Meiſter ihres guten Rufes (§. 9.) gröſten Theils geblieben wären, wenn ſie ihre Lebens-Beſchreibung unterlaſſen hätten. Ich dichte ihnen nichts an, und belege ſie niemals mit einem ſchimpflichen Namen, davon ich nicht die Probe aus ihrer eigenen Schrift beybringen ſolte, und die ſie gleichſam wider ſich ſelbſt gemacht haben. Alſo verunglimpfe ich ſie nicht, ſondern nenne ſie ſo, wie es ihre Lebens-Beſchreibung veranlaſſet. Ein ſchimpflicher Name wird nur demjenigen ſchimpflich, welcher ihn nicht verdienet. Gleichwie ein ehrlicher Name demjenigen gebühret, welchem er mit Recht zukommt. Heiſe ich nun den einen Schelm, welcher einer iſt: ſo ſchimpfe ich ihn nicht; ſondern

zeige durch den Namen das Laſter an, ſo er beſitzt. Und nach dieſer vernünftigen Regel, werde ich mich auch, in dem Character des Herrn Rotfiſchers richten. Ich muß zum Voraus bekennen, daß er, wider meinen Willen, mit ſchimpflichen Namen wird beleget werden; aber aus keinem andern Grunde, als weil er die ſchimpflichen Laſter an ſich hat, die den Namen verdienen.

Rotfiſchers Worte pag. 8.

Ich will auch in allen ruhmredig ſcheinenden Ausdruckungen weiter nichts als die Fürſehung preiſen, die mir allemal durch Aufmunterung gelehrter Freunde neuen Muth gemacht, ſo oft mein Sinn wegen der vielen NB. **Verfolgungen** und NB. **Verachtungen ſincken**, und die Theologiſche Bahn verlaſſen wolte, aus welcher ich endlich in den Haven einer edlern Denckens- und Gewiſſens-Freyheit, nach vielem Sturm habe einlauffen müſſen ꝛc. ꝛc.

§. 18. Faſt ein jedes Wort in diſem Periodo verdiente eine beſondere Anmerckung. Ich will aber den aufmerckſamen Leſer (§. 2.) nur aus den Haupt-Sätzen auf das weitere Nachdencken leiten. Herr Rotfiſcher ſchreibt: er **wolle durch die ruhmredig ſcheinende Ausdrückungen blos die Vorſehung preiſen, die ihn auf der Theologiſchen Bahn erhalten habe, wenn er, ſie verlaſſen wollen** ꝛc. ꝛc. GOtt muß ein erleuchteter Bekehrter, niemals durch ruhmredige Ausdrücke preiſen, und am wenigſten durch ſeinen Ruhm, GOttes Ehre, auszubreiten ſuchen. GOtt beſtärcket auch keinen Menſchen durch die Dauer des Irrthums; ſondern läßt nur zu, daß der Menſch von ihm weiche, und ſich im Böſen ſtärcke. Wie kan alſo Herr Rotfiſcher durch ſeine ruhmredige Ausdrücke, auf GOttes Ehre, und derſelben Vorſehung, ein Abſehen haben. Uber das führet er hier an; **daß ihn GOtt alsdenn geſtärcket habe, wenn ſein Sinn wegen der vielen Verfolgungen**, und NB. **Verachtungen** (man beobachte den gekränckten Hochmuth) **habe ſincken wollen** ꝛc. Nicht alſo der Finger GOttes, ſondern die vermeinten Verfolgungen, und ſelbſt verurſachte Verachtungen, ſeiner Perſon, haben den Rotfiſcheriſchen Sinn wanckend, verzweifelnd, und dadurch proteſtantiſch gemacht, wie ich durch das weitere, vermitelſt der Citationen auf dieſen Sphum deutlich erweiſen will. Endlich fähret er fort: aus welcher (nemlich Theologiſchen Bahn) **ich endlich in den Haven einer edlern Denckens-**

und Gewiſſens-Freyheit mit Sturm habe einlauffen müſſen ꝛc. Daraus folgt, daß er uns Catholiſchen zwar auch eine edle Denckens- und Gewiſſens-Freyheit, aber nur nicht eine ſolche edle zugiebt, als die iſt, wohin er übergangen. Wir ſind alſo wieder nach ſeinem Indifferentismo (§. 12-14.(bloß Stuffenweis (gradu) im Dencken und Gewiſſen unterſchieden. Wir Catholiſchen haben ein enges Gewiſſen, und gründliches Wiſſen; Herr Rotfiſcher aber hat, nach ſeinem neuen Glauben, ein weites Gewiſſen, und ein enge Denckungs-Krafft.

Rotfiſchers Worte pag. 9.

Es iſt dahero meine Schrift ohne niedlichere Ausarbeitung gleichſam hudeliſch abgefaſſet worden. Ich würde alſo mit einiger Furcht, wo nicht für der übel geſinneten, doch gelehrten Welt, auftretten, wenn nicht die Kühnheit meines Unternehmens aus dem Recht der Danckbarkeit ſich der ſicheren Vergebung ſchmeichlen dürffte ꝛc.

§. 19. Dieſe Sätze beweiſen, daß Herr Rotfiſcher zwar gelernet, artige Ausdrücke ungeſchickt nachzuſchreiben, aber dieſelben nicht verſtehet. Er will mit einer hudeliſchen Schrift, ein Opffer der Danckbarkeit, dem Durchlauchtigſten Braunſchweigiſchen Hauſe abſtatten, davon er ſelbſt geſtehet, daß er ſie der gelehrten Welt unter die Augen zu ſtellen, ſich nicht getrauet; wohl aber einem regierenden Hertzog darzureichen, für köſtlich und prächtig genug hält. Daraus erſiehet der Leſer, daß Herr-Rotfiſcher eine unbeſonnene Denckungs-Art, aber keine reife Denckungs-Kraft beſitzt. Gleichwol zielet ſein gantzer Sieg der Wahrheit, auf die Unterdruckung ſeiner erhabenen Seele, und der deswegen erlittenen Verfolgungen, ab.

Rotfiſchers Worte pag. 9.

Denjenigen zum Troſt, und zur Hofnung, welche ſich aus dem Joch der Dienſtbarkeit in die Freyheit erhabener Seelen zu ſchwingen noch Anſtand nehmen.

§. 20. Der Ausdruck: denenjenigen zum Troſt, welche ſich in die Freyheit erhabener Seelen zu ſchwingen noch Anſtand nehmen: iſt einem Indifferentiſten (§. 12-14. weit anſtändiger, als dieſer: die Glückſeeligkeit wahrer Glaubigen zu ſuchen ꝛc. Herr Rotfiſcher will, durch dieſe elende hochtrabende Worte, Catholiſche Geiſt-

liche

liche, oder auch weltliche Gelehrte zum Abfall anreitzen, und gleichſam ſagen: daß ſie ihre zeitliche Verſorgung bey den Herrn Proteſtanten allezeit finden würden ꝛc.ꝛc. Allein er hätte einen beſſeren Eifer der Danckbarkeit, für das Durchlauchtige Haus Braunſchweig bewieſen, und einen nachdrucksamern Bewegungs-Grund zum Abfall angeführet; wenn er das wahrhafte Chriſtenthum, und den wahren Glauben, nach ſeiner Religions-Veränderung, gerühmet, als daß er mit der Freyheit erhabener Seelen, und dem Joch der Dienſtbarkeit, welches in dem Weg, der ſchmal iſt, und zum Leben führet, angeſtochen kommt. Gewiß! Herr Rotfiſcher! unter den ſchwülſtigen Ausdrückungen der erhabenen Seelen, legen ſie allen vernünftigen Leſern ihren übermäſſigen Hochmuth recht deutlich vor Augen. Sie wollen gleichſam die Leute bereden, daß niemand eine erhabnene Seele, als ſie, und die, wohin ſie geflüchtet, beſäſſen. Aber ſehen ſie ſich in den Kirchen-Geſchichten bedächtiger um, ja nehmen ſie den Heil. Emeramum zum Exempel (§. 11.) ſo werden ſie weit erhabenere Seelen finden, als diejenigen ſind, wovon ſie ſich anjetzo nur dem Namen nach ſchreiben.

Rotfiſchers Worte pag. 10.

Meine Freunde, die an meiner wahren Glückſeeligkeit Theil nehmen, ob ſie ſchon dieſelbe, entweder aus Vorurtheilen, oder aus Mittelmäßigkeit ihres Geiſtes, nicht einſehen ꝛc. ꝛc.

§. 21. Rotfiſchers unanſtändiger Hochmuth (§. 20.) giebt ſich hier noch deutlicher zu erkennen; indem er ſeine Freunde vor mittelmäßige Geiſter erkläret, welche, die Hochheit ſeines Geiſtes zu begreifen, nicht vermögen. Ich frage einen jeden Leſer, ob nicht ein ſolcher Menſch Hochmuth über Hochmuth beſitzt, welcher von ſich ſelbſt eine ſolche Hochſchätzung hat, daß er keinen ſeines gleichen, noch weniger einen höher, am Verſtande, als nur ſich, hält. So ſchreibet aber Hr. Rotfiſcher, von ſeinen guten Freunden, und ſiehet alle Catholiſche Gelehrte nur über die Achſel, als Leute, an, die von Vorurtheilen benebelt wären. Gleichwohl will er in der Fortſetzung ſeiner Nachricht nicht leiden, daß er einen Geiſt des Hochmuths zu haben, beſchuldiget wird. Nur hier iſt ſeine böſe moraliſche Frucht gar zu deutlich offenbahret.

Rotfiſchers Worte pag. 11.

Sonſt fürchte ich, ihre Blicke (nemlich ſeiner guten Freunde) mögten nicht ſcharf genug ſeyn, das Vorhaben und die Kräfte ſolcher edlen Selen, wovon ſie keine Kenner ſind, wahr zu nehmen, und ſich vor einer Folge zu bewahren, die ihnen nahe drohet, und kein Jahrhundert mehr ferne iſt. ꝛc.

§. 22. Hier unterſtehet ſich Herr Rotfiſcher in ſeinem gewöhnlichen Hochmuth (§. 21.) der aus den Worten hervorleuchtet: Ihre Blicke mögten nicht ſcharf genug ſeyn, das Vorhaben ſolcher edlen Selen, wovon ſie keine Kenner ſind ꝛc. einen Propheten abzugeben. Allein der Ausgang dieſer Prophezeyhung wird eben der ſeyn, welchen Lutheri Weiſſagung gehabt, wenn er in der Vorrede eines ſeiner Sendſchreiben, von A. 1525. Treue Warnung zu Verhütung des Aufruhrs: genannt, alſo prophezeyhet: Laß uns noch zwey Jahr leben, dan wirſt du ſehen, daß der Pabſt, Cardinal, Biſchoff, Pfaff, Münch, Nonn, Gloggen, Gloggen-Thurn, Vigilien, Rapp, Cloſter-Regeln, und Statuten, und alles Lappenwerck des Päbſtlichen Regiments, wie der Rauch verſchwunden ſeyn ꝛc. So weit Lutherus. Die Folge dieſer Weiſſagung hat das Gegentheil gewieſen; indem viele wieder Catholiſch geworden, die damals abgefallen ſind. Ich kan aber mit mehreren Grunde Herrn Rotfiſchern entgegen ſetzen: ich fürchte, ihre Blücke ſind nicht ſo ſcharf, einzuſehen, wie ſie ſich vor eine Folge bewahren, die ihnen nahe drohet, und das Bemühen ihrer niederträchtigen Seele gänzlich unterdrucken wird.

Rotfiſchers Worte pag. 11.

Ich drohe hier nicht dem vorgegebnen unüberwindlichen Felſen ihrer Kirche, der zwar nach und nach ſelbſt, durch Beſchneidung der hervorragenden Stücke und Ecken, das iſt, durch Milderung der Lehr-Sätze ſeit der Reformation von Tage zu Tage, zumal in Italien und Franckreich, kleiner und artiger wird; ich verſtehe ihre äuſſerliche und fürchterliche Gewalt, die bereits in ihrer Blöſſe darſtehet.

§. 23. Herr Rotfiſcher hat dieſe Sätze in ſeinem proteſtantiſchen Lehr-Amte geſchrieben, und doch eingeſtanden, daß nur die äuſſerliche und fürchterliche Gewalt in ihrer Blöſſe daſtehe, nicht aber der unüber-

berwindliche Felß, das iſt, die Catholiſche Glaubens-Lehren ſelbſt. Vielmehr bekennet er, daß er dieſen nicht zu nahe trette und drohe, ſondern nach ſeinem Indifferentismo(§. 12 - 14.) ſich nur an einige hervorragende Ecken ſtoſſe. Wäre er ſo gut proteſtantiſch, und hätte eine Uberzeugung ihrer Lehre: ſo müſte er juſt umgekehrt, und zwar alſo geſchrieben haben; ich drohe nicht ihrer äuſſerlichen und fürchterlichen Gewalt; weil dieſe ſchon in ihrer Blöſſe daſtehet / (welches er aber zu erweiſen hat) ſondern ihrem unüberwindlichen Felß, welchen GOtt nicht lange mehr feſt ſtehen laſſen wird ꝛc. Allein Herr Rotfiſcher hat, aus Zulaſſung GOttes hier deutlich bekennen müſſen, daß er bloß die äuſſerliche Gewalt der Catholiſchen Kirche haſſe, nicht aber das innere, nemlich die Glaubens-Lehren. Der Ordens-Stand, der Clöſterliche Gehorſam, die GOtt geheiligten Gelübde, und die geiſtliche Gewalt, die Ungehorſamen zu beſtrafen, ſind ihm Ecken des Anſtoſſes, und ein Joch der Dienſtbarkeit(§. 20.) geworden. Deswegen hat er die vätterliche Vermahnungen ſeiner Obern, für Verfolgungen (§. 18.) und die Beſtrafungen ſeines ausgelaſſenen Hochmuths (§. 21.) für Verachtungen (§. 18.) angeſehen. Mit ſolchen blinden Augen hat er ein falſches proteſtantiſches Glaubens-Bekenntnis abgeleget, wie der andere Theil meiner Prüfung zeigen wird.

Rotfiſchers Worte pag. 12.

BIs ich mit eheſter Gelegenheit die Eigenſchaften, und den Grund dieſes Verderbens in beſondern Bogen entdecken, und nach meiner geringen Meynung gewiſſe Mittel vorſchlagen will, durch welche demſelben noch NB. allein leicht und bald kan abgeholffen werden.

§. 24. Herrn Rotfiſchers unermeßlichen Hochmuth (§. 20 - 21.) können die Leſer hieraus noch deutlicher bemercken. Er leget ſich, durch den Vorſchlag der Mittel, wodurch dem Verderben NB. allein leicht und bald kan abgeholffen werden, eine ſolche erhabene Sele, und vorzügliche Klugheit bey, die, ich will nicht ſchreiben, nicht nur kein Catholiſcher, ſondern auch kein proteſtantiſcher Gelehrter, beſitzt, ja ſelbſt Lutherus, als der Stifter der edlern Denckens- und Gewiſſens-Freyheit (§. 13.) nicht gehabt hat. Seine Aufgeblaſenheit, will er, als ein Heuchler und Phariſäer, zwar unter den Worten: nach meiner geringen Meynung verſtecken; die aber das mit einem nota benè bezeichnete: allein: ſelbſt verräth.

Rot-

Rotfiſchers Worte pag. 13.

DEm Fürſtl. Reichs-Stift, das ich mit naſſen Augen verlaſſen habe, muß ich zum Voraus den Zinns der Danckbarkeit durch meine Hochachtung und das Zeugnis abſtatten, daß die ſchönen Wiſſenſchaften da zu blühen anfangen, und überhaupt eine ſo gute Lebens-Art darinnen herrſche, die man anderswo in tauſend Clöſtern umſonſt ſuchet.

§. 25. Herr Rotfiſcher will nach ſeiner Heuchleriſchen Sitten-Lehre (§. 24.) darnach man (§. 9.) nicht Herr und Meiſter ſeines guten Rufs iſt, ſich allhier den Ruf eines Danckbaren, und mit Wehemuth Entwichenen, erwerben. Deswegen ſchreibt er: Das Stift habe ich mit naſſen Augen verlaſſen: das ſoll ſo viel heiſſen: er ſey voller Traurigkeit, Wehemuth, und Betrübnis, geweſen, da er einen Ort verlaſſen müſſen, wo die ſchönen Wiſſenſchaften blühen, und wo eine ſo gute Lebens-Art herrſche. ꝛc. Allein nichts hat ihn von dieſem ſchönen Ort vertrieben, als Hochmuth, Rache, und Freigeiſterey. Dieſe Laſter ſollen ihm nun Thränen der Wehemuth, und zwar über den, von ihm vorgegebenen, Göttlichen Beruf zu der reinen Lehre, ausgepreſſet, und zu einem Zinns der Danckbarkeit bewogen haben? Gewiß! keine ſchöne Lebens-Art, keine Blüte der Wiſſenſchaften, noch ſonſt ein zeitliches Vergnügen, hätten ihm Traurigkeit erregen können, wenn er wäre überzeuget geweſen, daß er durch Verlaſſung des Catholiſchen Glaubens, von den Römiſchen Greueln, von Verfolgungen und Verachtungen befreyet werde; auch ſeiner Sele Heyl bey den Herrn Proteſtanten rette. Aber davon wuſte er nichts; dieweil der Grund ſeiner Religions-Veränderung, nicht der Finger GOttes, ſondern ein verzweifeltes Gemüth ware. Die hier, aus Heucheley,, vergoſſen zu habene Thränen, hingegen, kan er zu Helmſtädt, mit Grunde der Wahrheit, vergieſſen, wenn ich ihn erinnere, daß er unterſchiedene Blut-arme Leute, recht heimtückiſch, um das Ihre gebracht, und die anjetzt über ihn ſeufzen. Ein armer Bedienter des Stifts zu St. Emeram ſoll, für den letzten gehaltenen Schmaus, vor ſeiner Entweichung, noch ein paar vorgeſtreckte Gulden zu fordern haben. Und noch ein elenderer Creditor ächzet an einem andern Ort, wegen 100. fl. die ihm der Tugend verlaſſene Rotfiſcher abgeſchwatzt hat. Uber dieſe Gläubigere vergieſſe er Thränen, und beweine mehrere ſeiner Laſterthaten, die immer beſſer und beſſer müſſen aufgedeckt werden; je vermeſſener und dreiſter er ſich aufführet.

Das Richter-Amt über mein Gewiſſen überlaſſe ich demjenigen allein, der dieſes Gericht in unſere Hertzen leget, mir aber das Vergnügen, daß ich zur NB. **Freiheit der Vernunft und des Gewiſſens** durchgedrungen, die ich (nemlich Freiheit der Vernunft und des Gewiſſens) wenn es GOtt über mich verhängen ſollte, auch mit meinem Blut zu verſieglen, und alle Augenblick mit meiner NB. **jetzigen Religion** vor ſeinem Richterſtuhl zu erſcheinen bereit bin ꝛc.

§. 26. Dieſer Schluß des Rotfiſcheriſchen Vorberichts beſtättiget alle meine vorhergehende Anmerckungen, inſonderheit von dem Indifferentiſmo (§. 12 - 14.) von der GOttes Vergeſſenheit (§. 15 & 23.) ja einer Verſpottung GOttes ſelbſt, wie ich gleich zeigen will. Ich frage ſie Herr Rotfiſcher, ob ſie das Gewiſſen nicht gerühret hat, als ſie geſchrieben: **ſie wären bereit, mit ihrer jetzigen Religion, vor GOttes Richterſtuhl zu erſcheinen?** Ihre jetzige Religion, beſtehet, wie ſie, **durch die**, von mir, mit einem nota bene bezeichneten Worte, ſelbſt **bekennen: in der Freiheit der Vernunft und des Gewiſſens.** Eine ſolche Religion iſt nicht einmal die proteſtantiſche: weil dieſe ſelbſt lehret, daß die Vernunft dem Glauben unterworfen iſt, und nicht nach ihrer Freiheit dabey verfahren kan. Sind ſie alſo nicht proteſtantiſch (§. 23.) welchen Glauben ſie doch, für GOtt, laut ihres Glaubens-Bekenntniſſes, angenommen zu haben, fälſchlich und meineidig vorgeben, wie der andere Theil der Prüfung zeigen wird: wie können ſie hier, als ein Indifferentiſt, mit ihrer jetzigen Religion, ſich erfrechen zu ſchreiben: **ſie wären bereit mit dieſer Religion für GOttes Richterſtuhl zu erſcheinen** ꝛc. Erzitteren ſie, Herr Rotfiſcher! über ihren Frevel, daß ſie GOttes Gnade, und deſſen ſchröckliches Richter-Amt, ſo verſpotten, und ein Glaubens-Bekenntniß abgeleget haben, davon das Hertz nichts weiß. Sie ſchreiben von GOtt nicht als ein Chriſt, und von GOtt erleuchteter Neubekehrter; ſondern als ein purer Frei-Geiſt. Schickt ſich eine ſolche Art der Ausdrücke für einen Neubekehrten, wie ſie ſeyn wollen, wenn es heiſt: **GOtt hat mir das Vergnügen geſchencket, daß ich zur Freiheit der Vernunft und des Gewiſſens durchgedrungen?** Wahrhaftig elender Herr Rotfiſcher! eine Erleuchtung GOttes zu Verlaſſung des Glaubens, iſt nicht ein bloſſes Vergnügen, ſondern die gröſte Gnade, zu nennen. Folglich ſolten ſie, wenn ſie wahrhaftig bekehrt worden wären, nicht von dem Vergnügen über die Freiheit ihrer Unvernunft, und weiten Gewiſſens ſchreiben; ſondern GOttes Barmhertzigkeit, und Gnade

rühmen, durch welche ſie, in den glückſeeligen Stand, geſetzet worden, den Glauben, einem Vernunfts Klüglen vorzuziehen, und mehr GOtt, als der Freiheit ihrer Vernunft, zu trauen. Aber bey ihnen heiſt es wohl: weſſen das Hertz voll iſt, davon gehet der Mund und die Feder über ꝛc. Wäre mirs nur darum zu thun, Rotfiſchern für uns Catholiſchen zu Schande zu machen: ſo brauchte ich nicht viel Schreibens. Allein da ich vornehmlich die Herren Proteſtanten überführen will, daß ſie nichts weniger, als einen von GOtt erleuchteten Mitbruder haben: ſo muß ich ſie, aus des Herrn Rotfiſchers eigener Schrift, immer mehr und mehr, zur Aufmerckſamkeit führen. Anjetzo wende ich mich zum ſo genannten Sieg der Wahrheit ſelbſt, und ſetze die eigene Worte des Rotfiſchers nach deſſen gemachten Paragraphis voraus, denen ich meine Anmerckungen nach der angefangenen Ordnung der Paragraphorum beyfüge.

Ad §. 1. Des Siegs der Wahrheit.

Kurtz aus ſonderbarer Schickung GOttes gewann mich dieſer Mann ſo lieb, daß er ſich ziemlich deutlich vermercken ließ, als wenn er mich gar an Kindes ſtatt annehmen, und zum reichen Erben machen wollte, welches auch geſchehen wäre, wenn meine Verfolger dieſen Nehr-und Pfleg-Vatter nicht auf die unbilligſte Art von mir abwendig gemacht hätten, wie ich weiter unten erzehlen werde ꝛc.

§. 27. Ich finde weder weiter unten, noch weiter oben, eine Erzehlung von Rotfiſchers Verfolgern, und denen Urſachen, warum ſie ihn als einen Knaben und Jüngling, um dieſe reiche Erbſchaft hätten bringen ſollen. Ich glaube vielmehr, daß er ſich, durch ſeine niederträchtige Aufführung, darnach von Jugend auf nicht viel Tugend an ihm geweſen iſt, ſelbſt verfolget (§. 18.) und bey ſeinem Pfleg-Vatter verhaßt gemacht haben wird. Rotfiſchers leiblicher Vatter war damals noch am Leben, der wird ihn ſchon gekannt, und für Verfolgungen, wenn er deren als ein junger Knab zu übertragen gehabt, zu beſchützen im Stand geweſen ſeyn. Der Leſer beliebe ſonſt ſeine Scheinheiligkeit (§. 24-25.) daraus zu bemercken, daß er ſich beymißt: er ſey aus ſonderbarer Schickung GOttes, zu dieſem Manne gekommen. Wenn eine ſonderbare Schickung GOttes bey dieſer Handlung hätte ſeyn ſollen: ſo müſte auch ein ſonderbarer Ausgang damit verknüpft geweſen ſeyn. Allein der Ausgang war dieſer, daß ihn der Pfleg-Vatter

ter nicht zum Erben eingeſetzet hat. Dieſen Erfolg miſſet er nun, nicht der Schickung GOttes, ſondern der Verfolgung ſeiner Feinde, bey, die er mit zehen Jahren ſchon gehabt zu haben, vorgiebt. Hieraus ſiehet man, daß Herr Rotfiſcher, bey aller Gelegenheit, GOttes beſondere Führung (§. 18.) auf ſich ziehen will; da er doch derſelben mehr widerſtrebet, als gefolget hat.

Ad §. 2. Des Siegs der Wahrheit.

ES iſt ein allgemeines Vorurtheil Catholiſcher Eltern, daß ſie ſich einbilden, als ob ihre Kinder, gleichſam nicht ſeelig werden könnten, wenn ſie nicht, wie man ſagt, geiſtlich würden. Dieſen Irrthum hegte auch mein Gutthäter ſamt meinen Eltern ꝛc.

§. 28. Den Herrn Rotfiſcher werden an jenem Tage ſeine Eltern anklagen, daß er Gewiſſen-los, und ehrvergeſſen, von ihnen geſchrieben hat, ſie hätten geglaubt: er könnte nicht ſeelig werden, wenn er nicht den geiſtlichen Stand erwählen würde. Gewiß! Herr Rotfiſcher! ihre Sittenlehr erſtrecket ſich nicht einmal bis auf das vierdte Gebott: du ſolt Vatter und Mutter ehren: indem ſie ihrem ſeeligen Vatter in der Erde die Unehr anthun, und ihn eines Irrthums beſchuldigen, daran er vielleicht nie gedacht hat. Geſetzt aber, daß ſein ſeeliger Vatter, ſich würcklich in dem Wahn, befunden hätte: ſein Sohn könnte nicht ſeelig werden, als bis er geiſtlich würde: ſo iſts doch eine Ertz-Lügen, daß es ein allgemeines Vorurtheil Catholiſcher Eltern ſey, alſo zu dencken; dieweil ich gar viele, hohen und niedern Standes, anführen könnte, die ihren Kindern die Wahl ihres künftigen Standes, wozu ſie GOtt berufen, frey und ungezwungen überlaſſen; ja ihnen noch über dieſes die Prüfung des etwa erwählenden geiſtlichen Standes nachdrücklichiſt einſchärfen; ehe ſie darein willigen. Wäre wahr, daß alle Catholiſche Eltern in dem Vorurtheil ſtunden, ihre Kinder bloß in dem geiſtlichen Stande ſeelig zu glauben: ſo würde dieſes Vorurtheil, durch abtrünnige Geiſtliche, ſchon längſt erloſchen ſeyn.

Ad §. 2. Des Siegs der Wahrheit.

MEine Lehrer mochten ſich vermuthlich in Betracht der wenigen Gaben, welche mir die Natur geſchencket (nicht GOtt) und

in Betracht der guten Auferziehung des Gottes⸗fürchtigen⸗Hauſes, worinn ich mich befand, bewogen finden, daß ſie mich in dreyzehenden Jahr zum Deliberiren anhielten ꝛc.

§. 29. Iſt das Hauß, wo ſich Herr Rotfiſcher aufgehalten, ein Gottes⸗fürchtiges Hauß geweſen: ſo hat er die Gottes⸗Furcht, nicht bey den erhabenen Seelen einer freien Denckens⸗ und Gewiſſens⸗Art, ſuchen dürfen; ſondern er hat ſie bey uns Catholiſchen, nach ſeinem eigenen Bekenntniß, dergeſtalt gefunden, daß er ſo gar vorgiebt: wegen der Gottes⸗Furcht des Hauſes, wo er ſich aufgehalten, hätte man ihn zum Deliberiren, nicht aber zum geiſtlichen Stande bereden wollen. Folglich hat der geiſtliche Orden allezeit ein Augemerck auf die Gottes⸗Furcht, nicht aber auf die Freyheit der Vernunft NB. in Glaubens⸗Sachen, und auf hochmüthige Seelen. Glückſeeliger Rotfiſcher! wenn ſie noch da wären, woher ſie aus Hochmuth, Rachgierde, und Uppigkeit, gewichen ſind.

Ad §. 3. Des Siegs der Wahrheit.

Ich kan nicht genug rühmen, mit was für Vorzügen, und ausnehmenden Gefälligkeiten, mich meine Lehrer dieſe zwey Jahr hindurch überhäufet haben. Allein das folgende Jahr bekam ich einen etwas ernſthaftern Magiſter, als ſie ſonſt insgemein zu ſeyn pflegen, der den mit mir eben nicht ſo viele Umſtände machte. Mein Eifer, der ſich nur auf ſolche mir angedeihende Vorzüge gründete, fieng daher an, etwas lau zu werden, und endlich gar zu erlöſchen. ꝛc.

§. 30. Herr Rotfiſcher bekennet hier ſelbſt, daß er ſo lange einen Eifer zum Orden S. J. gehabt, als man ihn mit Gefälligkeiten überhäufet. So bald aber ein ernſthafterer Magiſter, der Heucheley, und Verſtellung, zu unterſcheiden gewußt, dazu gekommen, und Herr Rotfiſcher nicht geſchmeichelt hat; eben ſo bald iſt ſein Eifer erloſchen. Was iſt wohl von einem Gemüthe, nach der Sitten⸗Lehre, zu halten, das ſich nur ſo lange eiferig zu einem Beruf befindet, als es überflüßige Gefälligkeiten genieſſet: In meiner Moral heißt ein ſolcher Menſch, ein niederträchtiger, eigennütziger, Achſelträger; nach Herrn Rotfiſchers ſeiner Denckungs⸗Art aber, wird derſelbe eine erhabene Seele, die das Joch der Dienſtbahrkeit

(§. 20.) abgeſchüttelt, genennet werden. Mercken ſie ſich das, meine Herren Proteſtanten! hätten ſie mit ihme nicht viele Umſtände gemacht, und ihn als einen ſolchen betrachtet, der bey ſeinem neuen Glauben, nach GOttes Schickung, hätte warten müſſen, was er für ein Amt zu verwalten, bekommen würde: ſo wäre ſein Eifer, der ſich nur auf Vorzüge gründet, eben ſo geſchwind erloſchen, als er zum Beruf, in die Löbliche Societet JEſu zu tretten, ins Stecken gerathen. Er, und nicht ich, ſchreibet: Mein Eifer, der ſich nur auf ſolche mir angedeihende Vorzüge gründete, iſt bald erloſchen rc. Dadurch bekennet er, daß er von Jugend auf, nemlich von ſeinem 13ten Jahre an, einen unerträglichen Hochmuth, und Hochſchätzung ſeiner Perſon, beſeſſen hat. Und eben dieſe Eigenſchaften haben ihne endlich zum Proteſtanten gemacht. Ich weiß gar wohl, daß dieſe Anmerckungen dem Herrn Rotfiſcher, keine Lock-Speiſe zur Wiederkehr, ſeyn werden. Allein, durch meine Feder, ſuche ich dieſelbe auch nicht; ſondern überlaſſe ſie der Regierung GOttes.

Ad §. 4. Des Siegs der Wahrheit.

Es wurde endlich meine Excluſion feſt geſetzet, zu welcher eine Reiſe Anlaß gab, die ich ohne Erlaubniß meiner Vorgeſetzten zu meinen Eltern vornahm, um ihnen meine Verfolgung mündlich zu klagen.

§ 31. Hier meldet zwar, Herr Rotfiſcher, das Vornehmen ſeiner Klag, wider ſeine Obern, er giebet aber keine Urſach dieſes Vornehmens an. Seine erfolgte Excluſion, hätte er zwar zu Helmſtädt, durch eine Reiſe zu ſeinen Eltern, beſchönigen können: er hätte aber doch dencken ſollen, daß man zu Dillingen, Ingollſtadt, und Regenſpurg, die wahre Beſchaffenheit ſeines Lebens-Wandels beſſer wiſſe. Nicht eine Reiſe, zu ſeinen Eltern, hat ſeine Vorgeſetzten zur Excluſion bewogen; ſondern, ſein unanſtändiger Lebens-Wandel, mit Weibes-Bildern, welche er in ſeiner zarten Jugend ſchon, zu ſeiner Seelen-Verführung, lieber, als das Kloſter, gewählet, iſt die wahre Urſach geweſen. Es wird ihm noch wohl, die Uhrmachers-Tochter, in unangenehmen Angedencken ſeyn, die er ſo gar mit einem Ringe beſchencket, ſo ſie ihm aber wieder zurück geſtellet haben ſoll. Dieſe, und andere derglei-

chen Aufführungen, erweckten ſeine Excluſion, nicht aber die Reiſe zu ſeinen lieben Eltern. Auf ſolche Art hat man ihn nicht verfolget; ſondern (§. 18.) wegen ſeiner Ausſchweiſungen beſtrafet.

Ad §. 5. Des Siegs der Wahrheit.

Zu Hauſe erklärte ich meinem ſeeligen Vatter meinen Eckel der mich über den Jeſuiter Orden, angefallen hätte, und wollte ihm gerne meine Unluſt an dem geiſtlichen Stande, zu dem ich nicht geſchaffen war, überhaupt entdecken. Allein das vätterliche Anſehen, und die Drohungen, mich völlig vom Studieren zuruck, und vom neuen zur Schreiberey zu ziehen, zwungen mir endlich wiederum das Verſprechen ab, in einen andern Orden zu tretten.

§. 32. Herr Rotfiſcher, will abermals lieber, das 4te Gebott (§. 28.) verletzen, als eingeſtehen, daß er aus eigener Schuld, auf eine boßhafte, und heuchleriſche Art, ohne Göttlichen Beruf, in geiſtlichen Stand getretten. Er ſchreibt aber wider ſich ſelbſt: Daß ihn die Drohungen, zur Schreiberey zu thun, das Verſprechen abgezwungen, in einen andern Orden zu gehen ꝛc. ꝛc. wäre das Vorgeben wahr, daß er empfunden, nicht zum geiſtlichen Stande gebohren geweſen zu ſeyn: ſo hätte er als ein redlicher Menſch, und wahrhafter Catholiſcher Chriſt, lieber die Schreiberey, oder gar den Schäfer⸗Stab, als einen geiſtlichen Orden, wider Wiſſen und Gewiſſen, wählen, und ergreifen ſollen. Daraus kan man Herrn Rotfiſchers heimtückiſches, verſtelltes, und Gottes⸗vergeſſenes, Gemüthe, noch mehr erkennen. Heimtückiſch, und verſtelt, hat er gehandelt, daß er ſeinen Unluſt über den geiſtlichen Stand verborgen, und das mit dem Munde verſprochen, wovon das Hertz nichts gewußt hat. GOttes vergeſſen hat er ſich bewieſen, daß er, als ein Jüngling, der damals von nichts anders, als Catholiſcher Lehre gewußt, GOtt geheiligte Gelübden zu thun, und deswegen zu deliberiren (§. 29.) angelobet, ohne gleichwohl, den Vorſatz, ſolche zu erfüllen, dabey gehabt zu haben. Kein Catholiſcher wird ſo unwiſſend, und unbelehret zum Deliberiren angehalten, daß ihm nicht zuvor, die Wichtigkeit des geiſtlichen Standes, und die damit verknüpfte, GOtt gewidmeten Pflichten, ſollten vor Augen geſtellet, und deren Erfüllung ſcharf eingebunden werden. Hat nun, Herr Rotfichſer, ſowohl über die Vermahnungen

gen

gen, als auch die, GOtt zu leiſtende Pflichten, eine Unluſt verſpühret; warum hat er, dieſen Unwillen, verſchwiegen? Hätte er zu ſeinen Vatter geſaget: Weit lieber will ich die Schreiberey, und den Eheſtand erwählen, als wider beſſeres Wiſſen und Gewiſſen, ohne Göttlichen Ruf, die geheiligten Kloſter-Gelübden, ablegen, damit einen Spott treiben, und mein Gewiſſen beſchweren ꝛc. ꝛc. Gewiß! man würde ihm keinen Zwang angethan haben; ſondern es würde vielmehr, ſein Ehr-liebendes, und Gottes-fürchtiges, Gemüthe, gelobet worden ſeyn.

Ad §. 5. Des Siegs der Wahrheit.

JCh erinnerte mich der vielen Verachtungen, welche mein Magiſter, bey meiner erſten Deliberation, gegen den Benedictiner Orden, ausgeſtoſſen, und zugleich der vielen Geſchencke, die ich von einem artigen Benedictiner, aus Benedictbayern, ehedem erhalten, den ich ein halbes Jahr zum Altar diente, und entſchloß mich NB. meinen Eltern zu gefallen, und den Jeſuitern zum kindiſchen Trotz ein Benedictiner zu werden.

§. 33. Das unverſchämte, und Gottes-vergeſſene, Gemüthe, des Herrn Rothfiſcher (§. 32.) und die Ehre, welche er ſich durch ſeinen angegebenen Sieg der Wahrheit (§. 17.) zu erwerben gedacht, iſt daraus zu beurtheilen, daß er aus bloſſem kindiſchen Trotz, und durch die vielen Geſchencke eines artigen Benedictiners, wie auch, nur ſeinen Eltern zu gefallen, den Entſchluß zum geiſtlichen Orden gefaſt. Jch frage ſie, meine Herren Proteſtanten: ob ſie Rotfiſchers Verfahren gutheiſſen können? und ob nicht, aus einem ſo ſchlechten, auf zeitliche Abſicht bloß ſich gründenden Beruf, ein Abtrünniger, und meineidiger, Mönch, nothwendig habe werden müſſen? Hieraus läßt ſich auch ſchlieſſen, wie wenig er, als ein noch damaliger Catholick, GOtt um Gnade angeruffen ihm ſeinen Seegen zu dem geiſtlichen Stande zu geben. Hätte Herr Rotfiſcher in ſeiner Schutz-Schrift angeführet: mein Gebett wurde zu GOtt Tag und Nacht geſchickt, mir ſeine Gnade und Segen, zu meinem wichtigen Vorhaben, zu gönnen: ſo könnten die Herren Proteſtanten wenigſtens glauben, daß er mit GOtt ſein Thun angefangen, und eine Gottes-Furcht beſeſſen, die er ſelbſt jetzo noch an uns Catholicken (§. 29.) rühmet. Aber aus ſeinem vorigen

gen Bekenntniß müſſen ſie nichts anders folgern, als daß er ein verſtellter und gottloſer Menſch, iſt.

Ad §. 6. Des Siegs der Wahrheit.

JCh muſte da zu erſt meine Atteſtata, die ſehr zweydeutig ausſahen, durch eine weitläuftige Erzehlung von allem Verdacht retten, welches mir auch mit ſo guten Fortgang gelung, daß ich würckliche Hofnung zur Aufnahme erhielt.

§. 34. Es iſt recht wunderbarlich, daß ſich Herr Rotfiſcher beſtändig ſelbſt des Laſters der Schwänckmacherey ſchuldig giebt: Er ſchreibt: ſeine Atteſtata hätten ſehr zweydeutig ausgeſehen; gleichwohl ſey es ihm gelungen ſich von dem Verdacht zu befreyen rc. Gewiß! wenn man von einem Ausgange bekennet, daß er einem gelungen habe; ſo muß man wichtige Urſachen wiſſen, warum er ins Stecken gerathen können. Dieſe waren Herrn Rotfiſcher auch wohl bekannt, darum iſt er ſo froh geweſen, daß er durch ein ſchwänckmacheriſche Heucheley ſo durchgelaufen iſt. Er meldet ferner, daß er, durch eine weitläufige Erzehlung, ſich von dem Verdacht gerettet habe. Daraus kan man verſtehen, was von ſeinen unter einander geworfenen weitläufigen Erzehlungen, ſeines Siegs der Wahrheit, zu halten, und was er vor eine Abſicht dabey gehabt hat. Nemlich die Aufmerckſamkeit des Leſers zu unterbrechen, und ſeine Thaten durch Schwäncke zu beſchönigen.

Ad §. 8. Des Siegs der Wahrheit.

JCh gieng alſo 1739. in das Novitiat. Wenn ich mich ſelber fragte, was ich thun würde, wenn meine Elteren bey meinem Beruf gleichgültig wären; ſo gab mir mein Gewiſſen allemal zur Antwort: ich würde weltlich verbleiben.

§. 35. Wer wider beſſers Wiſſen und Gewiſſen handelt, der handelt Ehren- und Gewiſſen-loß. Hierzu bekennet ſich nun Herr Rotfiſcher gantz offenhertzig, und beharret anbey noch in der Sünde wider das vierte Gebott (§. 28.) So wohl Catholicken, als Proteſtanten, behaupten, daß ein jeder Menſch, ſeinen Beruf zu einem Stande, von GOtt hat. Wenn nun ſein Gewiſſen, durch Göttliche Führung, zu erkennen giebet, daß er zu einem Stande nicht erkohren

ja

ja gar nicht geſchafen ſey (§. 32.): der iſt verbunden GOtt und ſeinem Gewiſſen zu folgen, nicht aber den Menſchen, und alſo auch nicht den Eltern, wie ſelbſt die H. Schrift lehret: Du ſollſt GOtt mehr gehorchen, als den Menſchen. Hätte dahero Herr Rotfiſcher dergleichen verſpihret; ſo müſte er GOtt, und nicht den Menſchen, Gehorſam geleiſtet haben. Allein, er hat ſich zwar fälſchlich, der Göttlichen Führung, oft gerühmet; aber er iſt ihr niemals gefolget.

Ad §. 8. Des Siegs der Wahrheit.

MEiner Gemüths-Art kam über dieſes die gar zu ſclaviſche Niederträchtigkeit der lächerlichen Demuth, und des Gehorſames eines Novitzen ſo ſeltſam vor, daß ich mich immer verwundern muſte, wie man mit erwachſenen Leuten ſo gar einfältig umgehen, und ſich einbilden möge, daß man das Licht ihrer Vernunſt gar auslöſchen könne ꝛc.

§. 36. Herr Rotfiſcher kan bey keiner Gelegenheit ſeinen Hochmuth (§. 20. 21. 24.) verbergen; deßwegen will er auch denen Herren Proteſtanten hier Glauben machen, als ob er ſchon, in ſeinem Novitiat, eine vorzügliche Schärfe des Verſtandes, und eine beſonders erhabene Seele beſeſſen. Die lächerliche Demuth, und ſclaviſche Niederträchtigkeit des Gehorſames, beweiſen genugſam, daß er ſeinen Ubergang nicht aus Uberführung des Irrthums der Catholiſchen Glaubens-Lehren herleitet, ſondern dieſe unangefochten läſt. Dagegen hat er nur nicht vertragen können, daß man ihn nicht gezärtelt, und ſeinen Reitzungen den vollen Zügel gelaſſen; ſondern deſſen hervorkeimenden Hochmuth in die Schrancken der Demuth zurücke zu weiſen bemühet geweſen. Die gute Auferziehung, deren er ſich (§. 29.) rühmet, genoſſen zu haben, wird ihn erinnern, daß einem Menſchen allezeit diejenigen Untugenden bis ins Alter anhängen, wenigſtens ſehr ſchwer abzugewöhnen ſind, die er in der zarten Jugend an ſich genommen. Wer weiß nun nicht, daß mancher Menſch ſchon in der Kindheit eine beſondere Neigung, zu den Laſtern der Hoffarth, und Eigenliebe ſpüren läſt? Wem iſt aber auch unbekannt, daß die wenigſten deren Vorgeſetzten ſcharfſichtig genug ſind, der kindiſchen Jugend ihre Neigungen zu ergründen, und die daraus erwachſene Fehler, wegen der Folge, mit dem heran-

ahenden Alter, für wichtig zu ſchätzen, dagegen wird das einwurtzelnde Unkraut, in den Jünglings- und Mannbaren-Jahren, ſo kenntlich, daß man alle Mühe, die öfters, wie bey Herr Rotfiſchern gantz vergebens iſt, anzuwenden hat, daſſelbe auszurotten. Das beſte Mittel nun, dem zu helffen, wem noch zu helffen iſt, ſcheinet mir dieſes zu ſeyn, daß eine böſe Neigung, durch die Ubung der entgegenſtehenden guten, am füglichſten unterdrucket wird. Und auf ſolche Art verfähret man auch mit den Novitzen in den Klöſtern. Beweißet ein ſolcher nemlich, einen hochmüthigen Geiſt, und eine Geringachtung der Bußen, von ſeinem Novitzenmeiſter, ſo ſuchet man dieſes Laſter, durch den niedrigſten Grad der Demuth, demſelben empfinden zu machen, um nicht die Vernunft, wie der, die klöſterliche Zucht verachtende Rotfiſcher ſchreibt; ſondern die böſe Neigung, auszulöſchen. Deswegen beſtellet man, in den Klöſtern, die ſcharffſinnigſten Moraliſten, die die Reitzungen der ausſchweitenden Jugend zu beobachten, und zu beſſern, verſtehen. Dieſes Verfahren nun iſt dem Herrn Rotfiſcher ſo abgeſchmackt, daß er davon anjetzo eine ſpöttiſche Beſchreibung machen will. Es wäre zu wünſchen, und für ihm ſehr vortheilhaft, wenn die klöſterliche Zucht bey ihm Wurtzel geſchlagen: ſo würde ihn ſein Gewiſſen nicht drücken.

Ad §. 8. Des Siegs der Wahrheit.

Des Hungers, des Durſtes, und der Kälte, zu geſchweigen, wodurch der Geſundheit in den beſten Jahren unter dem Fürwande einer verdrießlichen Mortification groſſer Abbruch geſchiehet.

§. 37. Daß Herrn Rotfiſcher die Tödung des Fleiſches verdrießlich vorgekommen, und noch vorkommt, daſſelbe beweiſet ſein Lebens-Wandel genugſam. Der heilige Johannes in der Wüſten aber, und andere Heilige, die er ſelbſt für heilig ſpricht, können ihm, Beyſpiele der Mortification des Fleiſches, in der Menge geben. Herr Rotfiſcher liebet die Freigeiſterey, welche den Glauben tödet, weit mehr, als die Unterdruckung der ſinnlichen Begierden daran ihn doch die Herren Proteſtanten ſelbſt ermahnen. Denn dieſe haben eine gewiſſe Art Miſſionarien, welche in der Chriſtenheit herumreiſen, die Juden zu bekehren. An denen erbauen ſie ſich beſonders, daß

dieſe Kälte und Hitze, Hunger und Durſt, kurtz alles, was den beſten Jahren einen Abbruch thun kan, auf ihrer Reiſe, über ſich nehmen, um nur die Juden auf ihren Weeg des Glaubens zu bringen, nicht aber, nach Rotfiſchers einfältigen Ausdruck, ſie in den Hafen einer edleren Denckens- und Gewiſſens-Freiheit mit Sturm zu treiben (§ 18.). Eben dieſe Herren Miſſionarien ſuchen ſich ſelbſt den gröſten Ruhm damit zu erwerben, daß ſie ſehr viele Gefahren und Widerwärtigkeiten mit Verſchertzung ihrer Geſundheit, ja Verkürtzung des Lebens, dabey auszuſtehen zu haben, erzehlen. Halten nun ſo wohl die Herren Proteſtanten, als dieſe Miſſionarien, die Mortification des Fleiſches, wegen der Wohlfarth der jüdiſchen Seelen, nicht, wie Rotfiſcher, für verdrießlich: um wie viel mehr ſollte nicht dieſer heimtückiſche, und fleiſchlich geſinnete Menſch, die Mortification eines erlittenen geringen Durſtes rc. rc. ſo er ſelbſt Paragrapho allegato Lappalien nennet, zu ſeiner Seelen-Heil rühmen. Aber da ſehen die Herren Proteſtanten, daß ſie einen Verſteller überkommen, deſſen Eifer ſich nur, auf von ſich ſelbſt eingebildete Vorzüge (§. 28.) gründet, und der bald erlöſcht, wenn man (§. C.) nicht viele Umſtände mit ihm macht. Hätten ſeine Obern ihn ſchalten und walten laſſen, wie er gewolt: ſo wäre er noch ein Emmeramer, wie wir bald aus ſeinen eigenen Worten hören werden.

Ad §. 9. Des Siegs der Wahrheit.

DA ich dieſen Schritt einmal gethan hatte, ward mir die Noth zur Tugend, und ich muß geſtehen, daß ich die folgende Jahre mit meinem Stand vollkommen vergnügt geweſen, wie mir alle diejenigen Zeugniß geben werden, die öfters an meinem Vergnügen, und aufgeräumten Umgange Theil genommen rc.

§. 38. Iſt Herr Rotfiſcher, mit ſeinem Stande, in den folgenden Jahren dergeſtalt vollkommen vergnügt geweſen, daß er ſich rühmet, wegen ſeines aufgeräumten Umganges, andere zum Zeit-Vertreib gedienet zu haben: ſo werden aufmerckſamme Leſer daraus erſehen, daß er, wenn er mit ſich ſelbſt zufrieden geweſen, unter keinem Joch der Dienſtbahrkeit (§. 20.) geſeufzet hat, auch nicht wider ſeine Natur (§. 31.) in den geiſtlichen Stand gekommen, davon er doch (§. C.) ſchreibt, daß er nicht dazu wäre geſchaffen worden. Was hat aber dieſe vollkommene Zufriedenheit geſtöhret?

Wir werden in der Folge hören, daß die Urſach daher gekommen; weil er ſeine Studien geſchickter einzuricken geglaubet hat, als ſeine Obern.

Ad §. 9. Des Siegs der Wahrheit.

DAzu kam noch, daß ich wegen meiner Arbeiten, und meines Amts, noch hin und wieder, ſehr viele ſüſſe Vorzüge genoß.

§. 39. Hat Herr Rotfiſcher wegen vieler Arbeiten, und ſeines Amts, ſüſſe Vorzüge genoſſen? ſo müſſen wir Catholiſche doch auch nicht die Verdienſte unbelohnet laſſen, wie er es uns (§. 30.) gleichwohl nicht zugeſtehen will. Hätte ſich Herr Rotfiſcher im Geiſt der Demuth, und in ſeinen Arbeiten, ſtets eifrig verhalten, ſo würde ihm niemals die ſüſſe Belohnung ſeiner Verdienſte entzogen worden ſeyn; wobey er Herr und Meiſter ſeines guten Rufes (§. 9.) geblieben wäre.

Ad §. 12. Des Siegs der Wahrheit.

NOch dieſes Jahr traf mich die Reihe nach Saltzburg zu gehen, und wenn ich der Sache recht nachdencke: ſo habe ich da den Grundſtein zu meiner künftigen NB. Bekehrung gelegt.

§. 40. Dieſer Grundſtein, hat, in einem Geſchmack, der neuen Welt-Weißheit, beſtanden, wie man durch den gantzen Sieg der Wahrheit, von Anfang bis zum End wahrnimmet. Auf dieſen hat nun Herr Rotfiſcher ſeine Bekehrung gebauet. Ich bin der Meynung, die Herren Proteſtanten werden mit mir einig ſeyn, daß der Grundſtein der Bekehrung in der Gnade GOttes zu ſuchen; weil der wahre Glaube ein Geſchenck und Gab GOttes genannt wird? nicht aber aus philoſophiſchen Geſchmack muß hergeleitet werden. Hätte Herr Rotfiſcher geſchrieben, daß ſein Aufenthalt zu Saltzburg, Gelegenheit zu ſeiner Bekehrung, gegeben; ſo lieſſe ſich ſein Vorgeben noch eher vertheidigen. Daß er aber behauptet; den Grundſtein ſeiner künftigen Bekehrung, durch den neuen philoſophiſchen Geſchmack, zu Saltzburg, geleget zu haben; daſſelbe verräth ſeinen Indifferentismum (§. 12-14.) ja zeiget von dem libertinismo. Denn auf einem Grundſtein beruhet das gantze Ge-

Gebäude; folglich ſtehet der Rotfiſcheriſche Glaube auf bloß philoſophiſchen Füſſen.

Ad §. 13. Des Siegs der Wahrheit.

DIe Hiſtorie ſätigte meine Wiſſens Begierde zwar etwas mehr, doch war ich theils durch die Weitläuftigkeit, theils durch die Dunckelheit der Ariſtoteliſchen Wiſſenſchaft, unter Verzweifelung und Verwirrung, in meinen Gedancken unſchlüſſig.

§. 41. Die Wiſſens- und nicht die Glaubens Begierde, hat Herr Rotfiſchern verzweifeln gemacht. Nach dieſem Grundriß, will ich denen Herren Proteſtanten, ihren vorgegebenen neuen Glaubens-Genoß, weiter aufführen. Belieben ſie nur ſolche unpartheyiſche Aufmerckſamkeit zu beweiſen, als ich bey Anſetzung der Feder wider dieſen Indifferentiſten beobachtet. Rotfiſchers eigenes Geſtändniß von der Verzweifelung und Verwirrung, wie auch ſeiner Unſchlüſſigkeit geben Materie, zum Nachdencken, genug ab, und lauten von einer wahren Bekehrung gantz widerſprechend.

Ad §. 13. Des Siegs der Wahrheit.

ES würde auch dem Stift dienlicher geweſen ſeyn, wenn es mich auf den Gedancken, die Rechts-Gelehrſamkeit zu ſtudieren, gelaſſen hätte. Ich würde keine Controverſien getrieben haben, und folglich noch ein Emmeramer ſeyn.

§. 42. Herrn Rotfiſchers falſche Einbildung, aufgeblaſener Hochmuth, und Eigenliebe (§. 30. 36.) ſind deutlich daraus zu bemercken, daß er ſchreibet: es würde auch dem Stift dienlicher geweſen ſeyn ꝛc. Eben als ob das Stift durch ſeine Entweichung einen wichtigen und empfindlichen Stoß gelitten. Wahrhaftig! Herr Rotfiſcher! Die Herren Emmeramer werden noch eben ſo gut, Herren und Meiſter ihres guten Rufes (§. 9.) bleiben, als ſie vorher geweſen, da ſie noch bey ihnen waren, ſie ſelbſt, als ein entwichener Mit-Bruder, breiten anjetzo (. §. 25.) den guten Namen derſelben, obſchon auf eine heuchleriſche Art, aus. Der faulen Fiſche bedarf kein Kloſter, es mögen Emmeramer, Dominicaner, oder Franciſcaner ꝛc. ſeyn. Vielmehr

wäre zu wünſchen, daß alle dergleichen unwürdige, und verruchte Geiſtliche, in Zeiten, in den Hafen einliefen, worein Herr Rotfiſcher, mit Sturm (§. 18.) getrieben worden. Der Verluſt ſolcher Uberläufer ſchaffet dem Dienſt GOttes mehr Nutzen als Schaden; und ſind die inficirten Freigeiſter mehr zu vertreiben, als zu dulden. Wäre er aber nach ein Emmeramer, wenn man ihn die Rechts-Gelehrtheit hätte ſtudieren laſſen, wie er hier, und (§. 37.) geſtehet: ſo hat ja nicht der Finger GOttes, den er drey gantzer Jahr, zur Religions-Veränderung, gefühlt zu haben, ſich rühmet; ſondern der Eigenwille, wie auch die Begierde in der Welt groß zu werden, und unter den Gelehrten den Vorzug zu haben, den Grund zum Abfall enthalten.

Ad §. 13. Des Siegs der Wahrheit.

So wurde ich dann durch eine noch mächtigere Gewalt meiner Obern eben ſo wohl zum Prieſterthum, als ehedem von meinen Eltern in das Kloſter zu gehen gezwungen.

§. 43. Herr Rotfiſcher ſchämet ſich eben ſo wenig, ſeine geiſtliche Obrigkeit zu beſchuldigen, daß ſie ihn mit mächtiger Gewalt zum Prieſterthum gezwungen, als er ſeinen ſeeligen Vatter, durch ebenmäßige Verunglimpfung, hier, und (§. 28.) unter der Erde verunehret. Er widerleget ſich aber, in eben dieſem Paragrapho, ſelbſt, wenn er geſtehet, daß ihn das Verſprechen, als Prieſter auf die hohe Schule geſchickt zu werden, freiwillig dazu aufgemuntert. Wie kan er alſo Sr. Fürſtl. Gnaden Vortrag, um das Prieſterthum anzuhalten, eine mächtige Gewalt ſeiner Obern nennen; eben als ob er derſelben zu widerſtehen nicht im Stande geweſen wäre? Uber daß hat er als ein Catholiſcher Geiſtlicher, dem Prieſterthum an und vor ſich ſelbſt, nicht widerſprechen; ſondern nur, auf eine ihm gefällige Zeit, es verſchieben, können. Und dieſes Betragen giebt abermals einen Beweiß, daß er alles, nach ſeinem Eigenſinn (§. 42.) zu thun, gewohnt iſt.

Ad §. 14. Des Siegs der Wahrheit.

Sonſt verfält er (nemlich ein Mönch:) auf Ausſchweigungen. Er ſucht ſich mit Dingen zu beſchäftigen, die er bey der Kloſter-

ſterzucht nicht findet; er beunruhiget dadurch ſich, ſeine Mit-Brůder, und Obern, welche, wie die Erfahrung beſtåttiget, von ſolchen Leuten den meiſten Verdruß haben, die ſich nicht auf Wiſſenſchaften legen.

§. 44. Herr Rotfiſcher giebt durch dieſes Bekenntniß, dem klöſterlichen Leben, den gröſten Ruhm, den eine Catholiſche Feder dieſer ſtillen Einſamkeit geben kan. Werden den Mönchen die Ausſchweigungen, vermöge der Kloſterzucht, nicht geſtattet, wie dieſer meyneidige Mönch ſelbſt bezeuget: ſo muß wahrlich in Klöſtern, ein eingezogener Chriſtlicher Lebens-Wandel, weit eher zu finden ſeyn, als in dem Hafen einer edlen Denckens- und Gewiſſens-Freiheit (§. 18.). Nur, in ſo weit ſchreibt er wider ſich ſelbſt, wenn er behauptet, daß diejenigen den meiſten Verdruß ihren Obern machten, welche ſich nicht auf Wiſſenſchaften legten. Den eben er, iſt derjenige, welcher bloß deswegen ſeinen Obern den meiſten Verdruß gemacht, weil er eine eigenwillige Wiſſens-Begierde (§. 41-42.), nicht aber die Beobachtung der klöſterlichen Pflichten, hat ſpůren laſſen. Sollte durch die, ſonſt gar edle Beſchäftigung der Wiſſenſchaften, die Ruhe, und der Gehorſam, in Klöſtern, können bewerckſtelliget werden: ſo můſte Herr Rotfiſcher, ein gehorſamer und ruhiger Geiſtlicher geblieben ſeyn; weil er dieſen mehr, auf eine verkehrte Art, als jenen angehänget hat.

Ad §. 15. Des Siegs der Wahrheit.

DJe Beſuchung der Saltzburgiſchen Academie von unſern jungen Leuten, bewog die Herren Prälaten, Aufſeher, und Vorſteher derſelben, daß ſie auf unſer Emmeramer Stift, ihre erkenntliche Hochachtung warfen, und den gnädigſten Fürſten deſſelben die Ehre antrugen, ein taugliches Mit-Glied aus dieſem Stifte dahin auf die philoſophiſche Katheder für künftiges Jahr zu benennen. Die gut getroffene Wahl fiel auf den unvergleichlichen Herrn P. Frob. Forſter, der noch heutiges Tages in Saltzburg in guten Andencken ſtehet, indem er mit Recht der erſte kan genannt werden, der allda das Eis gebrochen, und vom Peripat nicht allein offenbahr abgegangen iſt, ſondern auch in metaphyſiſchen Dingen nach heutigem Geſchmacke gelehret hat.

§. 45.

§. 45. Iſt die Wahl des jetzigen Herrn Patris Prioris Frobenii Forſters, als eines damaligen Lehrers, auf der Saltzburgiſchen philoſophiſchen Katheder, eine gut getroffene Wahl nach dem Ausſpruch Herrn Rotfiſchers, geweſen: ſo hätte dieſelbe einen gleichmäſſigen Grundſtein, zu einer Rotfiſcheriſchen Bekehrung (§. 40.) abgeben müſſen. Allein dieſer unvergleichliche Geiſtliche, wie ihn, ſein entwichener Untergebener ſelbſt, nennet, iſt ſo wohl bey Catholicken, als Proteſtanten, zu Regenſpurg, in dem Ruf eines frommen, gelehrten, und eiſerigen Catholiſchen Obern. Finden ſich nun in dem Stift St. Emeram ſolche unvergleichliche Obern, die nach heutigem Geſchmack die Wiſſenſchaften zu lehren wiſſen, dabey aber auch, an Frömigkeit, Tugenden, und Eifer, für ihre Religion, hervor leuchten: ſo darf man Herrn Rotfiſchers hochmüthigem Ausſpruch nicht glauben, daß er durch ſeine künftige Mittel, die er (§. 24.) in beſondern Bogen vorſchlagen will, dem Verderben der Wiſſenſchaften allein abzuhelffen wiſſe. Wir Catholicken haben ſelbſt unvergleichliche Männer, die den heutigen Geſchmack der Weltweißheit ſo wohl, als die Beförderung derſelben, ohne Nachtheil des Glaubens, zu beſorgen verſtehen, und brauchen keinen abtrünnigen Mönch dazu, der in ſolchen Wiſſenſchaften ſelbſt nur noch ein Schüler iſt. Uber das Lob übrigens, welches er hier ſeinem ehemaligen Obern giebt, ſoll der Hr. Pater Prior, bey deſſen gelegenheitlicher Erwehnung, in folgende Worte ausgebrochen ſeyn: Non eſt ſpecioſa laus in ore peccatoris, præſertim Apoſtatæ (Aus dem Munde eines Sünders, um ſo weniger eines Abtrünnigen, kan kein Lob erſchallen) Eccleſ. 15. v. 9.

Ad §. 16. Des Siegs der Wahrheit.

Freilich war der Begrif von einer wahren Philoſophie damals noch nicht der ächte. Wo man in Catholiſchen Schulen anfieng, die Philoſophie zu verbeſſern, da wolte man lieber nach der Frantzöſiſchen und Italiäniſchen, als nach der ſo genannten Lutheriſchen Art dencken. Man kan jene die Mittel-Straſſe zwiſchen der neuen und alten Philoſophie nennen.

§. 46. Die Mittel-Straſſe, iſt ſelbſt nach der Sitten-Lehre, der beſte Maasſtab vernünftiger Handlungen, alſo auch der Wiſſenſchaften. Iſt nun, nach Herrn Rotfiſchers Gutdünken, die Italiäniſche und Frantzöſiſche Philoſophie, die Mittel-Straſſe, zwiſchen der

Ari-

Ariſtoteliſchen, und wie er ſie nennet, Lutheriſchen, Art, zu denken: ſo iſt ſie eine wahre, ja die beſte Philoſophie. Folglich haben wir Catholicken nicht eine ſchlechte, ſondern eine wahre Verbeſſerung, angefangen. Ich kan mich in der That nicht genug verwundern, wie ein ſo aufgeblaſener, und mit vermeintlichen Vorzügen (§. 30.), ſo ſehr eingenommener Menſch, dermaſſen ſchwach, ja widerſprechend, hat ſchreiben mögen, daß man einen rechten Mangel der Urtheilungs-Kraft dabey handgreiflich wahrnehmen muß.

Ad §. 17. Des Siegs der Wahrheit.

WEil ich nun des Überſetzens ſchon gewohnt war: ſo bediente ich mich in der Methaphiſick eben dieſes Vortheils ꝛc.

§. 47. Hier bekennet Herr Rotfiſcher, daß ſeine gantze Arbeit, woraus er doch nachmals ſo viel Weſens gemacht, von einer Gewohnheit zu überſetzen herrühret. Und dieſes iſt die reine Wahrheit. Seine Hiſtorie des Ablaſſes, oder vielmehr der Römiſchen Päbſte in ihrer Folge aufeinander, welche er §pho 91. ſeines Siegs der Wahrheit, zu widerlegen drohet, iſt eben nichts anders, als eine Überſetzung, und Ausſchreibung des Morini, und nichts weniger, als ſein eigener Hiſtoriſcher Zuſammentrag. Um die Ausarbeitung der Vorrede, und Dedication, zu dieſem Werck, ſoll er, wie mir von glaubwürdigen Männern, zu Ohren gekommen, ſo bekümmeret geweſen ſeyn, daß er mehr als einen in Regenſpurg um hülfliche Hand angeſprochen. Eben dieſe Beſchuldigung bekräftigen, ſein Sieg der Wahrheit, und die Noten über die Briefe des Herrn Abten Hochfürſtl. Gnaden zu St. Emeram, als worinnen die Schreib-Art ſo dunckel und verworren iſt, daß ſie weder mit gemeldeter Vorrede, noch der Dedication, eine Gleichheit hat. Dahero ich muthmaſſe, daß entweder die Hülffe, bey gegenwärtiger Ausarbeitung, nicht ſo gut geweſen, oder daß ſeine eigene Schreib-Art, ohne Beyſtand, dergleichen Muſter, hervor bringen müſſe. Da übrigens Herr Rotfiſcher ſelbſt eingeſtehet, daß er ſeine Arbeiten nicht aus eigenem Nachſinnen, und angewendeter Urtheilungs-Kraft, hergenommen, ſondern ſolche anderswo entlehnet, und für die ſeinen ausgegeben hat: ſo dürfen ſichs diejenigen nicht ferner befrembden laſſen, welche ſich gewundert, daß er in ſeinen jungen Jahren ſchon ſo weit gekommen, allerhand ſchöne Gedancken und Betrachtungen ſeinen Schriften einzuverleiben; indem es nun, durch ſein eigen Bekenntniß, am Tage iſt,

daß die völlige Schärfe ſeines Verſtandes, ſich auf bloſſe Uberſetzungen gegründet.

Ad §. 17. Des Siegs der Wahrheit.

DEnn in meinen Schulen hatte ich nur eine barbariſche Schreib-Art gelernet; hier aber wolte ich dieſelbe verbeſſern, und gerieth durch Zuſammenſetzung ungewöhnlicher Redens-Arten, auf ein ſo ſchwülſtiges Latein, daß man, um es zu verſtehen, wohl das Wörterbuch bey der Hand haben muß, aus welchem ich öfters meine Phraſes borgte rc.

§. 48. Die aufmerckſame Leſer, haben hier wohl acht zu geben, daß die Verbeſſerung ſeiner lateiniſchen Schreib-Art, nach ſeinem eigenen Geſtändnis, ſich auf der Ausſchweifung gegründet. Darnach iſt auch ſeine Verbeſſerung der Wiſſenſchaften, und der Freiheit der Vernunft, ſo fort aller ſeiner übrigen Handlungen, gerichtet geweſen. Wie es ihm aber im lateiniſchen ſtylo ergangen; eben ſo hat es ihm in der Zuſammenſuchung der hochteutſchen Redens-Arten gelungen. Wolte ich mir die Mühe geben, den, nach der Eſopiſchen Fabel beſchriebenen, Rotfiſcheriſchen dollen Aufbutz der teutſchen Sprache zu durchgehen: ſo würde ich eine lächerliche teutſche Phraſeologie zuſammen bringen können. Nur dieſe Kleinigkeiten übergehe ich.

Ad §. 18. Des Siegs der Wahrheit.

SO ſchlecht und unſchuldig dieſer Anfang war: ſo ware doch meinen Obern alle Neuigkeit verdächtig.

§. 49. Gewiß! es nähme mich Wunder, wenn ein ſcharfſichtiger Leſer, Herrn Rotfiſchers thörrichte Rechtfertigung, nicht aus ſeinen Worten, erblicken ſolte. Er ſchreibet hier ſelbſt: Der Anfang ſeiner vermeinten Ausbeſſerung der lateiniſchen Schreib-Art wäre ſehr ſchlecht; und kurtz vorher (§. 48.): ſo verworren und ſchwülſtig geweſen, daß man ohne Wörterbuch die zuſammengeſuchten ungewöhnlichen Redens-Arten nicht würde verſtanden haben rc. Iſt nun dieſes Neulings Phraſeologie ſo abgeſchmack geweſen, daß er ſie ſelbſt anjetzo tadelt; warum will er denn, in ſeinem unzeitigen Sieg der Wahrheit (§. 71.), eine Probe der Rechtfertigung ſeines Betragens, gegen die vormaligen Obern machen? Er ſelbſt rechtfertiget ſie ja, durch

ſein Geſtändnis, vor der gantzen Welt. Ein jeder muß denken: hat Herr Rotfiſcher ſo ſeltſame Schreib-Art an ſich genommen, daß man ohne Wörterbuch ſie nicht hat verſtehen können: ſo haben die Obern recht verfahren, daß ſie dieſen ſchlechten Anfang einer Verbeſſerung, nicht nur für verdächtig angeſehen; ſondern ihm gleich Einhalt gethan haben.

Ad §. 18. Des Siegs der Wahrheit.

Der Herr Weihbiſchof gab mir folgenden Tages öffentlich das Zeugniß, daß er daran nichts neues; ſondern nur alte Meynungen in einem neuen Ausdrucke gefunden hätte. Ich gab ihm gerne in allem Recht, ob er ſchon von der Sache ſelbſt, wie der Blinde von der Farbe urtheilete.

§. 50. Meine Abſicht erfordert, daß ich nichts unterlaſſe, wodurch ich Herrn Rotfiſchers unwahrhafte Erzehlung, gleich bey den erſten Gründen, darauf er ſeine Bekehrung gebauet zu haben (§. 40.), vorgiebt, in ihre Blöſſe ſtelle. Dahero halte ich den 17ten §phum ſeines Siegs der Wahrheit, und dieſen 18ten §phum gegeneinander; wodurch ſich ergiebet, daß Herr Rotfiſcher über ſich ſelbſt das Urtheil eines hochmüthigen und verblendeten Menſchen hält. Er beſchuldiget, in dieſem §pho, den Herrn Weihbiſchof zu Regenſpurg, deswegen, wie der Blinde von der Farbe, geurtheilet zu haben; weil er ſeine Ausarbeitung für nichts neues; ſondern nur für alte Meynungen, in einem neuen Ausdruck, erkläret. Und in dem vorhergehenden §pho (§ 49.) bekennet er ſelbſt, daß er aus des Freyherrn von Wolfs teutſchen philoſophiſchen Wercken einen lateiniſchen Auszug gemacht, zu deſſen Schreib-Art er die Phraſes, aus dem Wörterbuch, ſo ungeſchickt zuſammen geſuchet, daß man ohne daſſelbe ſie nicht verſtehen könne. Haben nun alſo der Herr Weihbiſchof nicht recht geurtheilet, daß ſie dieſes Uberſetzers Werck für nichts neues, ſondern für was altes, in neuen Ausdrücken, erkläret? und hat dagegen Herr Rotfiſcher nicht, wie der Blinde von der Farbe, ſein Urtheil abgefaſſet, daß er ſeine Misgeburt anders genennt wiſſen wollen? die Wahrheit deſſen, was ich ſchreibe, wird kein vernünftiger Menſch in Abrede ſtellen; es wird aber auch ein jeder zugeben müſſen, daß Herr Rotfiſcher, nach ſolchem Betragen, nicht die geringſte Tugend, und alſo eine rechte ſchlechte Sittenlehre (§ 9.) beſitzt, weil er, aus purer Boßheit, ſeine geiſtliche Obrigkeit zu beſchim-

ſchimpfen ſich nicht entblödet. Auch wird man dem lügenhaften Vorgeben nicht trauen, darnach er, aus dieſem wahren Urtheil des Herrn Weihbiſchofs, in dem gleich darauf folgenden periodo eben dieſes Iphi ein Vorſpiel ſeiner künftigen Widerwärtigkeiten herleiten will. Nicht ſeine Hochbiſchöfl. Gnaden; ſondern Herr Rotfiſchers indifferentismus (§. 12 - 14.), welchen man von neuen, aus des angeführten Herrn von Barrsgüldener Regel erſehen kan, haben ihn, in die ſich ſelbſt zugezogene Widerwärtigkeiten verſetzt, die darinne beſtanden, daß man ſeine unbeſonnene Jugend, und Verläugnung des Glaubens, hat zäumen, und lencken wollen.

Ad §. 22 & 23. Des Siegs der Wahrheit.

DAs Pflaſter dieſer Wunde ſolte zur Gnade mein jährlicher Profeſſor Gehalt ſeyn, der in zwantzig Gulden beſtund; da ich doch eine gröſſere Einnahme dadurch verſäumet habe; weil meine Morgenleſe-Stunde allemal von 8 bis 9. Uhr gehalten werden muſte, zu welcher Zeit gemeiniglich ein halber Gulden, für eine Seelen-Meſſe, hätte können verdienet werden. Dieſer ſchlechte Danck benahm mir alle Luſt zum Lehr-Amte, daher ich auf die Gedanken fiel in ein anderes Kloſter, wo die Wiſſenſchaften beſſer blüheten, oder gar in die Congregationem S. Mauri nach Franckreich zu gehen. Allein NB. die guten Tage, und NB. die übrige ſchöne Lebens-Art in dieſem Stifte, die man anderswo in tauſend Klöſtern nicht findet, hielten mich noch zurück, und ich entſchloß mich alſo der Sache noch eine Weile zuzuſehen.

§. 51. Ich habe mit Fleiß eine gantze Menge, ſich widerſprechender, und das boßhafte - Ehr- und Gewiſſen-loſe Rotfiſcheriſche Gemüth, verrathender Sätze, hier in Zuſammenhange den Leſern für Augen geleget, damit ſie aus meiner Prüfung, und der gantzen Folge der Rotfiſcheriſchen Denckungs-Art, deſto beſſer urtheilen können, daß ich ohne alle Leydenſchaft, die Feder wider ihn ergriffen. Ich fange meine Beurtheilung von den letzten Sätzen an, welche alſo lauten: allein die guten Tage, und die übrige ſchöne Lebens-Art in dieſem Stifte hielten mich noch zurück, und ich entſchloß mich der Sache noch eine Weile zuzuſehen ꝛc. Nicht alſo der Finger GOttes (§. 15.) hat ihn nachmals zum Ubergange gebracht, wie er daſelbſt, und auch gantz Gewiſſen-loß, in ſeinem Glaubens-Bekenntniß, unter vieler Betheurung angiebt; ſondern die bloſſe Hofnung, einer vortheilhaften

Beloh-

Belohnung ſeiner vermeinten Verdienſte, iſt, zum Theil, deſſen wahrer Grund geweſen. Da er nemlich ſeinen gewinnſüchtigen Vortheil in dem Kloſter nicht gefunden, als um weßwillen er, laut des Ausdrucks: ich entſchloß mich der Sache noch eine Weile zuzuſehen ꝛc noch einen Aufſchub ſeiner Entweichung genommen; und da er auch kein Mittel für ſich geſehen hat, wie er zur Congregatione S. Mauri nach Franckreich gut Catholiſch kommen könnte: ſo hat er NB. ſeinen Vortheil, nicht aber den Glauben, bey den Herren Proteſtanten geſucht. Diß wäre das erſte.

Das andere iſt die ſpöttiſche Beſchreibung der Heil. Meß, davon er ſich alſo verlauten läßt: er hätte leichter einen halben Gulden für eine Seelenmeſſe, als mit ſeiner Profeſſur verdienen können ꝛc. Durch dieſe Sätze bekennet er eine That, die ihm zur eigenen Schande, und groſſen Verantwortung, gereichet. Denn entweder hat er die H. Meß bloß des Geſchencks, und Verdienſtes, wegen, verrichtet, wohl wiſſend, daß dieſelbe nicht GOttes Verehrung, und des Nächſten Seelen-Heil, ſondern unter einem GOtt verſpottenden Vorwand, die Gewinnſucht zum Gegenſtand habe; oder es iſt die Heil. Meſſe von ihm mit Uberzeugung ihrer Göttlichen Eigenſchaft, und einer wahrhaften Andacht geleſen worden. Das erſtere iſt, für GOtt, und den Menſchen, unverantwortlich; und das letſtere, gereichet ihm inskünftige, bey GOtt zur Rechenſchaft. Hat er die Heil. Meß nur des Gewinns wegen verrichtet, und gewuſt, daß nichts weniger als die Göttliche Verwandlung dabey geſchiehet, wie er dieſes ausdrücklich gegen den Freyherrn von Wolf, und Herrn Profeſſor Stemmler zu Leipzig vorgegeben: ſo hat er gantzer drey Jahr, darinne er ſich, vermöge ſeines falſchen Glaubens-Bekenntnißes, rühmet von dem Geiſt GOttes gerühret worden zu ſeyn, eine Abgötterey und Verſpottung GOttes, wider beſſeres Wiſſen und Gewiſſen, getrieben; auch hat er als ein Ertz-Betrüger Catholiſche Glaubige um das Geld gebracht. Wäre dieſes, was er ſchreibt, wahr, daß die Seelenmeſſe, und überhaupt das Heil. Meß-Opfer, nichts anders ſey, als eine Gewinnſucht der Geiſtlichen: ſo hätte er keinen Aufſchub, wegen der guten Tage, und wegen der ſchönen Lebens-Art im Kloſter, zu nehmen gehabt; ſondern ſich ſogleich aus dem erkannten, GOtt verſpottenden betrügeriſchen geiſtlichen Stande, heraus begeben, und dahin fliehen ſollen, wo er jetzo iſt. Da aber ſolches gotteslaſterliche Vorgeben falſch iſt: ſo beleidiget er GOtt, und macht ſich auch kein Gewiſſen daraus, ſich

 ſelbſt

ſelbſt des Laſters ſchuldig zu geben, daß er eine lange Zeit ein vorſetzlicher geiſtlicher Betrüger geweſen. Iſt dagegen die Heil. Meſſe von ihm nicht davor angeſehen worden, und ſaget ihm ſein Gewiſſen auch anjetzo noch das Gegentheil: ſo ſchreibet er zu ſeiner künftigen ſchweren Verantwortung wider dieſelbe.

Endlich muß ich das Geſchenck, für das Leſen einer H. Meſſe mit wenigem berühren. Dieſen, dem Herrn Rotfiſcher ſo ärgerlich ſcheinenden Gebrauch, beſtättiget theils das alte Teſtament, theils ſelbſt die proteſtantiſche Geiſtliche. Denn erſtlich lehret uns das alte Teſtament, daß auf ausdrückliche Göttliche Verordnung, die Prieſter von allen Opfern des Volcks einen gewiſſen Theil bekommen haben. Was nun GOtt im alten Teſtament verordnet, und durch das neue nicht verbothen hat; daſſelbe kan auch, vermöge eines Kirchen-Gebrauchs, nicht ſündhaft, noch ärgerlich ſeyn. Fürs andere haben die Herren Proteſtanten an vielen Orten einen, durch ihre Kirchen-Ordnung beſtimmten Beicht-Pfennig, auf das Beichthören gelegt, worauf die Geiſtliche ſo eiferig halten, daß ſie bey Verringerung dieſer Einkunft auf öffentlicher Cantzel, mit Worten losbrechen, und durch bibeliſche Sprüche das Recht geiſtlicher Belohnungen nachdruckſamſt erweiſen. Iſt nun den jüdiſchen Prieſtern eine ſolche Beſchenckung anſtändig geweſen, und iſt ſie den proteſtantiſchen Geiſtlichen erlaubt: ſo werden Catholiſche Prieſter, vor GOtt und der Welt, das Geſchenck, für eine Heil. Meß verantworten können. Gewiß! niemand anders, als ein Freigeiſt, wird ſich in die Gedanken kommen laſſen, daß eine H. Meß nach ihrem inneren und unſchätzbahren Werck, mit einem halben Gulden bezahlet ſey. Wenn die Heil. Meß, wie wir Catholicken feſtiglich glauben, das wahre Göttliche unblutige Opfer des neuen Teſtamentes, und die Vorſtellung des bittern Leidens und Sterbens JEſu Chriſti iſt; ſo können wir wahrlich durch halbe Gulden, ja durch keine irrdiſche Koſtbarkeit dieſelbe ſchätzen. Die proteſtantiſche Lehrer auf Univerſitæten behaupten, daß ihre gelehrte Bemühungen, von ihren Zuhörern durch kein Geld zu belohnen ſind. Deswegen ſagen ſie: ihre Lehrlinge bezahlten nicht einen Lohn für ihre Arbeit, indem ſie dieſe zu belohnen nicht im Stande wären; ſondern gäben ihnen nur ein Ehren-Geſchänck (honorarium) Eben ſo iſt der gantze oder halbe Gulden, welcher einem Prieſter für Leſung einer Heil. Meß geſchencket wird, nichts anders, als ein honorarium, nicht aber der Werth der H. Meß ſelbſt.

Ad §. 23. Des Siegs der Wahrheit.

Mit dieſen verwirrten Gedanken brachte ich, obſchon bey guten Freunden, meine Vacantz zu.

§. 52. Dieſe Verwirrung, aufmerckſame Leſer! kam nicht von einem Glaubens-Streit, ſondern eines theils von dem Kampf her, in ein ander Kloſter zu gehen (§. 51.), und doch das Stift St. Emeram, wegen der guten Tage (§. C.), nicht zu verlaſſen; andern Theils von der Unluſt über die angebliche geringe Belohnung, und der Erwartung eines vortheilhaftern Amts (§. C.) her. Nimmt man nun alle dieſe Bewegungs-Gründe zuſammen: ſo erhellet klärlich, daß er zu letzt, aus Unzufriedenheit und Verzweifelung, durch den Sturm der verwirrten Gedanken iſt hingeriſſen worden.

Ad §. 24. Des Siegs der Wahrheit.

Kan man wohl aber in der Theologia dogmatica ohne Hiſtorie fortkommen?

§. 53. Kan man nach Herrn Rotfiſchers eigenen Ausdruck in der Theologia dogmatica ohne Hiſtorie nicht fortkommen: ſo ſind auch die Traditionen dazu nothwendig; indem vieles, in der geſchriebenen Hiſtorie nicht enthalten iſt, was ſo wohl Proteſtanten, als wir Catholicken, bloß aus den Traditionen wiſſen. Nun nimmt aber Herr Rotfiſcher, Vermöge ſeines Glaubens-Bekenntnißes, wie ich bey deſſelben Prüfung in dem andern Theil zeigen will, das geſchriebene Wort GOttes, ohne Beyhülfe der Hiſtorie, zur eintzigen Regel des Glaubens an; da doch die Theologia dogmatica in nichts anders als den Glaubens-Lehren beſtehet. Folglich widerſpricht er hier ſeinem Glaubens-Bekenntniß ſelbſt.

Ad §. 25. Des Siegs der Wahrheit.

Und wagte alſo den erſten Verſuch die ſcholaſtiſche Theologie, welche ohne dies eine pure Metaphyſick iſt, auf die deutlichen Begriffe einer verbeſſerten Theologie zu bauen.

§. 54 Die ſchlechte Einſicht, welche Herr Rotfiſcher in die ſcolaſtiſche Theologie, und eine ächte Metaphyſick beſitzt, die er beyde nur mit flüchgen

gen Augen muß durchgegangen ſeyn, werden proteſtantiſche Theologi ſelbſt erkennen; weil in keiner Metaphiſick, von der Rechtfertigung, der würckenden Gnade, den Abendmals-Geſtalten, den Weyhen aller Dinge 2c. 2c. gehandelt wird; vielmehr darinnen allein die Eigenſchaften aller Dinge überhaupt in Betrachtung gezogen werden. Was meinen ſie endlich, proteſtantiſche Geiſtliche; wenn ein Mitglied ihrer Facultäten, oder ein anderer Geiſtlicher, ihre Theologie dadurch reformiren wolte, wenn er ſie auf eine verbeſſerte Philoſophie bauete, wie Herr Rotfiſcher in dem marginali dieſes §Phi ſchreibt? würden ſie nicht einen ſolchen zur Verantwortung ziehen, und ihn für einen proteſtantiſchen Religions-Verderber anſehen; können ſie alſo die Obern dieſes Abtrünnigen verdencken, wenn ſie ihn zur Rede geſtellet haben? gleichwohl nennet er dieſes rechtmäſſige Verfahren lauter Verfolgungen (§. 18.).

Ad §. 26. Des Siegs der Wahrheit.

WEilen ich auch dieſe drey Stücke, die miteinander ſo wenig verwandt waren, auf dem Titlblate zuſammen reimen wolte; ſo fiel derſelbe abſcheulich verwirrt, und nach dem Geſchmack der Eiferer, ziemlich unartig aus.

§. 55. Dieſes Bekenntniß macht Herrn Rotfiſchern wieder ſchlechte Ehre (§. 17.), und überführet die Leſer, daß alle ſeine Arbeiten bishieher Mißgeburten (§. 50.) einer unreifen und verwirrten Denckungs-Kraft geweſen, die er doch damals für Probſtücke (§. 54.) einer verbeſſerten Theologie gehalten. Neben der ſchlechten Wiſſenſchaft, will ich den Leſern, die falſche Sittenlehre, dieſes neugebackenen Philoſophen, nochmals (§. 11.) vorlegen. Dazu geben die Briefe ſeiner ehemahligen guten Freunde, die er durch den Druck bekannt gemacht, den Beweiß. Daraus kan man recht deutlich das heimtückiſche und boßhafte Gemüthe des Herrn Rotfiſchers kennen lernen. Der Briefwechſel iſt mit ihm, als einem ehrlichen und eifrigen Catholicken gepflogen worden, der ſeinen guten Freunden, durch Uberſetzungen (§. 47.), und Zuſammenſchreibung frembder Gedanken, einen Nebel ſeiner Gelehrſamkeit vor die Augen gemacht, und dieſelbe, durch die angeblichen Verfolgungen (§. 54.), an ſich gelocket hat. Darauf will nun dieſer Schalck (§. 15. 21. 23. 40. 51. 2c.) ſeine Schutz-Schrift und Rechtfertigung bauen. Es pflegt oft zu geſchehen, daß man dem liederlichſten

Menſchen, wegen ſeiner Verſtellung, das beſte Lob beyleget. Wenn man ihn aber kennen lernet: ſo fällt das Urtheil gemeiniglich dahin aus, daß man ſaget: dergleichen hätte ich in dieſem Menſchen nicht geſuchet; ich werde mir das inskünftige zu einer Warnung dienen laſſen ꝛc. ꝛc. Eben ſo werden anjetzo ſeine ehemalige Freunde denken, die ihn ſo lange gelobet, als er ſich wie ein Judas verſtellet hat. Ein durch Verſtellung erlangtes Lob aber iſt keine Ehre; ſondern gereicht dem zur Schande, der es betrügeriſcher Weiſe an ſich gezogen.

Ad §. 29. & 30. Des Siegs der Wahrheit.

BEydes, die mathematiſche Methode, und der Name eines Lutheriſchen Philoſophen, waren genug meine Arbeit, die mich NB. viele Mühe gekoſtet, wiederum zur ewigen NB. Gefängniß zu verdammen. Doch damit ich allen Verdacht einer lutheriſchen Neuerung von mir abwenden möchte; ſo nahm ich ermeldeten Tractat de Deo vom neuen unter die Hand; indem es, ſoll ich ſagen, meinem Eifer, oder meiner Eigenliebe, gar zu ſehr ſchmertzte, daß dieſe meine Gedanken ſollten in der Geburt erſticken ꝛc.

§. 56. Die Arbeit, welche Herrn Rotfiſcher, NB. ſo viele Mühe gekoſtet, iſt ebenfalls eine Zuſammenſchreibung unverſtändlicher, ſchwülſtiger, Redens-Arten (§. 48. 50.) geweſen, die er hier für Lutheriſche Neuerungen ausgiebt. Hat er aber würcklich dergleichen Verdacht auf ſich gehabt: ſo iſt ja von ſeinen Obern ſein Irrweg eher, als von ihme ſelbſt, erkannt worden; weil er bishieher noch keine Silbe von dem neu aufgegangenem Licht erwehnet. Folglich ſind ſie keine Verfolger ſeiner Perſon (§. 18.), ſondern fürſichtige Seelenwächter zu nennen. Das übrige, was er in den vorgeſetzten Paragraphis ſchreibet, iſt wieder der ungereimten Denkungs-Art des Herrn Rotfiſchers beyzumeſſen. Nicht der Name eines lutheriſchen Philoſophen, nach ſeiner Schreib-Art mich auszudrücken, noch auch die mathematiſche Methode; ſondern derſelben ungeſchickte Anwendung, und die Boßheiten, welche er darunter, wie er in dem 41ten paragrapho ſelbſt geſtehet, zu verſtecken geſuchet hat; ſind der Grund dazu geweſen. Des Freyherrn von Wolfs Schriften, werden noch täglich von eiferigen Catholiſchen Geiſtlichen geleſen, ohne, daß ſie dadurch, den Verdacht einer Neuerung, ſich auf den Hals ziehen. Und die mathematiſche Methode iſt vor Lutheri, und alſo auch des Herrn von Wolfs Zeiten, ſchon bey der Catholiſchen Theologie gebrau-

brauchet worden; wie dieſes die 5. Bücher Alani Magni de Inſulis, welche dieſer groſſe Mann ſchon in dem XII. Sæculo verfertiget, und des gelehrten Bern. Pezii, ars ſeu articuli catholicæ fidei, die er aus einem MS. der Emeramiſchen Bibliothec edi ret, ſattſam beſtättigen.

Ad §. 32. Des Siegs der Wahrheit.

Zuletzt legte ich ihnen das Lehramt zu Füſſen, ſchützte meine Unvermögenheit für, und ließe mich weder durch Bewegungs-Gründe, noch durch Befehle erweichen; darüber brach der Eifer in volle Flammen aus.

§. 57. Unpartheyiſche Leſer! ich frage ſie: ob dieſe Rotfiſcheriſche Entſchlieſſungen ſeinen Ungehorſam und Widerſpenſtigkeit natürlicher abſchildern können, als wie er ihn hier ſelbſt geſtehet? Haben weder Befehle der Obern, noch ihre Bewegungs-Gründe, ihn zum Gehorſam zu bringen, die Stärcke gehabt: ſo iſt ja ſein Eigenwille gantz unbändig, und alſo zu Haltung der klöſterlichen Pflichten freylich nicht geſchickt geweſen, und da er ſolchen im Prob-Jahr verborgen, ja als ein Heuchler, oder Verſteller, der Sache nur immer zugeſehen hat (§. 51.): ſo muſte das Ende, einen abtrünnigen Mönch unumgänglich hinterlaſſen (§. 33.) Wie viel Unheil! würde dieſes räutige Schaf, in der GOtt gewidmeten Stille, davon, Zwitracht und Unordnung, entfernet bleiben müſſen, wenn unter dem Schafs-Beltz der Wolf noch länger verſteckt geblieben wäre. Dieſe Verſtellung findet man klärlich in dem Satze enthalten: ſchützte meine Unvermögenheit für 2c. Iſt die Unvermögenheit nur fürgeſchützet geweſen: ſo war der Eigenſinn und die Widerſpenſtigkeit, der Grund der Verweigerung, nicht aber ſein Vorgeben. Davon befreyet den Herrn Rotfiſcher keineswegs die Beſchönigung, daß er zu wiederholten malen, die jura zu ſtudiren abſchlägige Antwort bekommen. Denn dadurch wird er ſich bey keiner eintzigen proteſtantiſchen Theologiſchen Facultät rechtfertigen; als welche ebenfalls, jungen Leuten, die Einrichtung der Studien, unter dem Gehorſam vorlegt, und nicht eines jeden Willkühr die Anhörung der Collegiorum überläßt. Um ſo weniger kan dieſes Recht, dem Abt eines Reichs-Stifts, abgeſprochen werden.

Ad §. 33. Des Siegs der Wahrheit.

INſonderheit hefteten ſie folgendes Pasquill an meine Stubenthür, welches ich zum Beweiß meiner erlittenen Unbild hieher ſetze, weil die Beſchuldigungen darin aus dem vorhergehendem von ſelbſt hinweg fallen.

§. 58. Herr Rotfiſcher iſt in ſeiner mathematiſchen Methode juſt ſo weit gekommen; daß er das folgende mit dem vorhergehenden nur zuſammen zu halten vorſchreibt, nicht aber in einem wahren Zuſammenhange abfaſſet. Ich finde von dieſem 33ten Paragrapho an, bis auf den Anfang ſeines Siegs der Wahrheit rückwärts, nicht den geringſten Buchſtaben, wodurch die gegründeten Beſchuldigungen dieſes von ihm ſo betittelten Pasquills, von mir aber genannten Prophezeyhung, hinweg fallen könnten. Vielmehr werden aufmerckſame Leſer von ſelbſt daraus erſehen, daß Herr Rotfiſcher von uns Catholiſchen eher für denjenigen iſt erkannt worden, ehe er es ſelbſt gewuſt hat (§. 56.). Doch muß ich geſtehen, daß der gar zu groſſe Eifer manche Ausdrücke gewürcket, davon das weiſſagende Hertz des Verfaſſers nichts wiſſen wird. Was thut nicht die heftige Gemüths-Regung? Dieſelbe verfolget ihren Gegenſtand aufs heftigſte, und dadurch denken, ſchreiben, und reden wir manches, was wir hernach ſelbſt nicht billigen, wenn wir wieder zu uns ſelbſt kommen. Eben ſo iſt es bey dieſem ſonſt recht geſchickten Epigrammate über Herrn Rotfiſchern gegangen. Dieſer hätte beſſer gethan, daß er es ungedruckt gelaſſen, als daß er daſſelbe, zu ſeiner Schande, öffentlich bekennt gemacht hat. Er ſchreibt zwar: zum Beweiß ſeiner erlittenen Unbilde ſetze er es her; ich aber behaupte, daß es zur Abſchilderung ſeiner Untugenden dienet. Doch der, durch den Sturm verzweifelter Gedanken, verwirrte Herr Rotfiſcher, legt ſich alles zum Guten aus, wenns auch zu ſeiner gröſten Unehre (§. 17.) gereichet.

Ad §. 34. Des Siegs der Wahrheit.

GElehrte aber werden mir dancken, wenn ich ihnen die letzten Kräfte der Schulbarbarey im Vorbeygehen bemercke, als welche einen wichtigen Zeit-Punct in der Hiſtorie der Gelehrtſamkeit

meines Vatterlands ausmachen, zu meiner Rechtfertigung aber den Beweiß abgeben, mit was für Leuten ein edles Gemüth zu thun habe, wenn es vom Schickſale (klingt ziemlich fatalistiſch) unter dem dummen Schwarm der pedantiſchen Gottes-Gelehrten, und ihren von Vorurtheilen bezauberten Anfang des Pöbels geriſſen wird.

§. 59. Herr Rotfiſcher will hier eine Rechtfertigung ſeiner unerlaubten Neuerungen, die in einer verwirrten Schreib-Art, und abgeſchmackten Vereinbahrung der Wörter (§. 48. 55.) beſtanden, aus den Ingolſtädtiſchen Begebenheiten anſtellen. Allein er ſchlägt ſich (§. CC.) ſelbſt aufs Maul, wenn er bekennet, keine Verbeſſerung, wohl aber eine Verſchlimmerung der Studien, unternommen zu haben. Uber dieſes war der Herr von Ickſtadt, den er zum Denkmantel ſeiner Ausſchweiffungen gebrauchen will, auf ausdrücklichen Befehl und Erlaubliß Sr. Churfürſtl. Durchlaucht in Bayern, zur Einrichtung der Academiſchen Bemühungen, zu Inngolſtadt beſtellt, auch dazu geſchickt genug; Herr Rotfiſcher aber, wider ſeiner Obern Erlaubniß und Befehl, auf eine recht widerſpenſtige Weiſe, zur Verwirrung aufgeſtanden. Wie mag er alſo aus dieſen Begebenheiten, einen Vortheil für ſich anziehen, oder ſich mit dem Herrn von Ickſtadt in eine Gleichheit ſetzen? Nur er miſchet alles durch einander, und führet frembde Begebenheiten an, damit er den Leſer von ſeinen eigenen abführe, und deſſen Aufmerckſamkeit ſtöhre. Wie will er endlich das Vorgeben beſchönigen, daß er unter einem Schwarm pedantiſcher Gottes-Gelehrten geweſen? wo er doch (§ 25 & 51.) bekennet, daß er ſich bey Leuten aufgehalten, die eine ſo ſchöne Lebens-Art beſitzen, die man in tauſend Klöſtern nicht findet. Daraus ſiehet man, daß ſeine Schutz-Schrift aus nichts, als Unwahrheiten, und widerſprechenden Erzehlungen beſtehet. Mit dieſer Schwäche des Verſtands vergeſellſchaftet ſich allezeit die Aufgeblaſenheit einer vermeinten edlen Denkungs-Art (§. 18.), und Schärfe des Verſtandes. Darnach ſchreibt er auch hier: **Daß ihm die Gelehrten danken würden, daß er ihnen die letzten Kräfte der Schulbarbarey im Vorbeygeben bemercke** 2c. Eben als ob ſonſt keine gelehrte Männer ſo viel Einſicht in die Schul-Ordnungen, als er, hätten, von dem ſie ſich erſt im Vorbeygehen, mit vielem Dank, müſten darauf leiten laſſen. Elender Rotfiſcher! ich will nur, im Vorbey-

gehen

gehen, an ihnen bemercken, daß ſie den Grund-Satz der Moral; lerne dich ſelbſt kennen (noſce te ipſum): noch nicht verſtehen. Leſen ſie fein in der H. Schrift: ſo werden ſie einen troſtreichen Spruch für ſich finden, der alſo lautet: Du Heuchler! ziehe zuvor den Balcken aus deinem Auge, ehe du den Splitter aus deines Nächſten Auge reiſſen willſt.

Ad §. 38. Des Siegs der Wahrheit.

Seine Fürſtliche Gnaden hatten bis dahin den gröſten Antheil genommen, indem ich für meine Perſon, meinen Herrn Abt, für einen groſſen Beförderer derſelben, obſchon wider mein Wiſſen und Gewiſſen, allenthalben rühmte.

§. 60. Herrn Rotfiſchers Ehr- und Gewiſſen-loſes Gemüth (§. 26. 28. 32 51.) will ich meinen Leſern, kürtzlich, noch einmal vor Augen ſtellen. Er ſchreibt: Seine Fürſtliche Gnaden habe er als ein Heuchler (§. 32. 33. 57.) wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen allenthalben, als einen Beförderer der Wiſſenſchaften, gerühmet. Schläget man aber einige Paragraphos zurück: ſo zeiget ſich klärlich das Gegentheil. Leſe man, was in dem 10ten Paragrapho mit dieſen Worten ſtehet: Seine jetzt regierende Hochfürſtliche Gnaden hatten einen etwas beſſern Geſchmack mit ſich aus Franckreich zurück gebracht, welcher in einer gewiſſen Theologia Dogmatica beſtehet ꝛc. Alsdenn nehme man des 11ten Paragraphi folgende Worte dazu: Seine Fürſtliche Gnaden haben in Perſon als damaliger Großkellner, dieſe drey Mit-Brüder nach Salzburg geführet, und allda einen groſſen Ruhm ihres Eifers für die ſchönen Wiſſenſchaften hinterlaſſen, in der That aber eigentlich NB. die Bahn gemacht, auf welcher dieſelben in das Reichs-Stift NB. den Eingang gefunden. Als damaliger Herr P. Großkellner ermangelten ſie auch zu Hauſe nicht, mit Anſchaffung guter Bücher alle Vorberietung zu machen, auf welche die Muſen ihren künftigen Sitz bauen ſollten. Die Samlung der beſten Bücher der groſſen Fürſtlichen und klöſterlichen Biblioteck ſind lauter Merckmale davon ꝛc. ꝛc. Mit dieſen Texten verknüpffe man folgendes aus dem 16ten Paragrapho Ich muß Seine Fürſtlichen Gnaden den NB. billigen Ruhm (nicht alſo einen ungewiſſenhaften) beylegen

gen, daß dieſelben Anfangs einen brennenden Eifer, wie für die verbeſſerten Theologiſchen Wiſſenſchaften: ſo auch für die Einführnng einer NB. guten Philoſophie NB. deutlich ſpüren lieſſen ꝛc. Aus dieſer Zuſammenhaltung der angeführten Paragraphorum, und des gegenwärtigen Paragraphi, kan man die Gewiſſenloßigkeit des Herrn Rotfiſchers, ohne weitere Ausführung, ſattſam erkennen. Er will ſich zwar durch den Satz: der Geſchmack des Fürſten habe ſich geändert, und ſey widerſprechend worden ꝛc. weis brennen. Aber das iſt, mit Erlaubniß, zu melden, eine lautere Unwahrheit. Nicht des Fürſten; ſondern ſein, des Rotfiſchers, Geſchmack, hat ſich verändert, und iſt widerſprechend worden. Was er nach ſeinem damaligen Geſchmack, im Kloſter, für ſchöne und verbeſſerte Ausarbeitungen (§. 54.) hielt, die erkennet er nunmehro für Mißgeburten (§. 48. 55.). Der Fürſt hingegen hat nicht ſeinen Geſchmack für die Wiſſenſchaften verlohren; ſondern allein, ſein, auf Rotfiſchern geworffenes gnädiges, Auge, von ihm abwenden müſſen; weil er, durch ſeinen unreifen Verſtand, bey der Obliegenheit der ſchönen Wiſſenſchaften, auf eine Lauigkeit des Glaubens der klöſterlichen Pflichten, und des daraus folgenden Gehorſam, verfallen iſt.

Ad §. 40. Des Siegs der Wahrheit.

Sie beliebten mir demnach zu vertrauen, daß ſie über dieſen Punct ſich bey dem Herrn Cardinal erkundiget hätten, was dieſelben für die Proteſtantiſche Gelehrte für Hochachtung hegeten, und hätten darauf mit einer Italiäniſchen Lebhaſtigkeit zur Antwort bekommen: O! Eruditiſſimi noſtrorum non ſunt æquiparandi mediocribus ipſorum: Das iſt, unſere gelehrteſten Leute, können nicht einmal mit den mittelmäßigen Gelehrten der Proteſtanten in Vergleichung geſetzet werden.

§. 61. Geſetzten aber nicht eingeſtandenen Falls, daß dieſer Ausſpruch des Herrn Cardinals ſo beſchaffen geweſen: ſo widerſprechen demſelben, die proteſtantiſchen gelehrten Zeitungen ſelbſt, von Jahr zu Jahr, als worinne Catholiſche Gelehrte, von den Herren Proteſtanten, mit dem gröſten Ruhm beleget werden. Leſe Herr Rotfiſcher nur, proteſtantiſche Hiſtoricos, Philoſophos, Mathematicos, auch Theologos: ſo wird er finden, daß dieſe, mehr Catholiſche

Ge-

Gelehrte, zu ihren Beweiſen, mit vielen Lob-Sprüchen, anfüh-ren, als daß wir uns, der ihrigen zu bedienen, nöthig haben. Unſere Alt-Vätter, Geſchicht-Schreiber, und Welt-Weiſe, haben mit Ruhm zu ihrer Zeit gelehret, und von ihnen ſind die proteſtantiſche Gelehrte unterrichtet worden; nicht aber jene von dieſen. Wie will alſo der Schmeicheler, den Herrn Proteſtanten, durch dieſe unwahre Erzehlung, einen ſo groſſen Vorzug, für uns Catholicken, beylegen? Bey allem dieſem iſt wohl zu mercken, daß er ſeine falſa narrata, allezeit durch Windmachen, zu beſchönigen trachtet. Er behauptet demnach: Seine Fürſtliche Gnaden wären durch den Herrn Cardinal wider auf ihren guten Geſchmack gekommen; und hätten, durch deſſen gutes Zeugniß, eine gnädigere Geſinnung, als vorher, gegen ihn ſpüren laſſen. Wie hat er aber das Zeugniß Seiner Eminentz erlangt? Antwort: Als ein Verſteller und Heuchler ꝛc. Denn, in Anweſenheit des Herrn Cardinals, hat er ſich, als einen eiferigen Catholiſchen Lehrer, bewieſen, und nichts weniger, als eine Verläugnung des Catholiſchen Glaubens, ſpühren laſſen. Durch dieſe Scheinheiligkeit iſt der Herr Cardinal dermaſſen hintergangen worden, daß er eine gute Meynung von ihm geſchöpft. Seine Eminentz konnten nicht in das Hertz ſehen; ſondern nur aus dem äuſſern urtheilen. Da nun das äuſſerliche Betragen geſchminket war: ſo muſte nothwendiger Weiſe, das Urtheil bloß, nach der Schminke, ausfallen. Wie will alſo, Herr Rotfiſcher, nunmehro, da die Larve abgezogen iſt, ſein ſchamloſes Gemüth dadurch rechtfertigen können?

Ad §. 41. Des Siegs der Wahrheit.

§. 62. Weil dieſer Paragraphus, wegen ſeiner Weitläuftigkeit, im Zuſammenhange, nachgeſehen zu werden, verdienet: ſo verweiſe ich die Leſer hierauf. Ich führe zu erſt nur das Marginale an, welches alſo lautet: Der Verfaſſer bekommt die erſten Glaubens-Zweifel, die er aber aus dem Sinne ſchlägt; und nehme das Ende dieſes Paragraphi dazu, wo es heiſt: Dieſes waren die erſten Triebe der würckenden Wahrheit, die ich lange mit Vorurtheilen unterdruckte ꝛc. ꝛc. Wiſſen ſie denn nun meine Leſer, worinne dieſe erſten Triebe der würckenden Wahrheit (nicht Gnade) beſtanden? In der Unfehlbahrkeit der Kirche, als

auf

auf welcher, nach ſeinem Vorgeben, die gantze Theologie der Catholicken, beruhen ſoll. Nur dieſe erſten Triebe, die er ſelbſt nicht der Gnade GOttes zuſchreibt, ſind die erſten Früchte, ſeines Glaubens Scepticiſmi, worden. Denn wir Catholicken nehmen die Unfehlbarkeit, nicht als das intrinſecum fundamentum Catholicæ Religionis, ſondern als das extrinſecum, contra adverſarios, und gegen die Wanckelmüthige, an. Eben dieſer Meynung müſſen die Herren Proteſtanten ſelbſt, und mit ihnen auch Herr Rotfiſcher, als ein verſtellter Glaubens-Genoß, ſeyn. Sintemalen er, vermöge ſeines Glaubens-Bekenntnißes, die wahre Kirche, in der Gemeinde der Glaubigen, ſuchet. Sollte nun die Gemeinde der Glaubigen in fehlerhaften, das iſt, in unglaubigen Gliedern beſtehen: ſo wäre ſie ein Non-ens, das heiſt, ein Unding oder Nichts; nemlich in den Gliedern, eine wahre Kirche; und im gantzen, das iſt, in der Gemeinde keine. Endlich hat noch kein Proteſtant die Unfehlbahrkeit der Kirche, ſondern nur des Römiſchen Pabſts, angefochten; obſchon, ein jeder Paſtor bey ihnen, unfehlbar ſeyn will. Solchergeſtalt ſind die erſten Triebe, der Rothfiſcheriſchen würckenden Wahrheit, ſchon die erſten Quellen eines verdorbenen Glaubens-Bekenners geweſen. Was halten nun, die Herren Proteſtanten, von ihrem Neubekehrten Judas? Ich glaube ſie urtheilen mit mir: er iſt ein Glaubens-Zweifeler, ein Freigeiſt, ein gewiſſenloſer Menſch, und überhaupt ein Tartüffé ꝛc. ꝛc. Merckwürdig iſt noch, wenn er in eben dieſem Paragrapho ſchreibt: es blieb mir ein Zweifels-Knoten dabey übrig, und zwar in Anſehung eines falſchen Schluſſes, den ich aber gantz mühſam unter die mathematiſche Methode verſtecket hatte ꝛc. Begreifen ſie nun, wertheſte Leſer: warum ſeinen Obern, die mathematiſche Methode (§. 56.), an ihm iſt verdächtig worden? nemlich; weil er nichts, als Falſchheiten und Betrug, darunter zu verſtecken, getrachtet. Sehen ſie, aber auch, daß Herr Rotfiſcher niemals redlich und aufrichtig; ſondern allzeit heimtückiſch und verſteckt, zu verfahren gewohnt geweſen, und noch iſt? Er bekennet hier, daß er die Verfechtung Catholiſcher Lehren durch faſche Schlüſſe zu betreiben geſuchet. Und gleichwohl hat er damals, von ſich ſelbſt, die Meynung geheget, daß niemand geſchickter die Herren Proteſtanten zu widerlegen wiſſe, als

er

er; auch das es ſchad (§ C.) geweſen, wenn eine ſeiner Arbeiten nicht hätte ſollen zum Vorſchein kommen.

Ad §. 45. Des Siegs der Wahrheit.

DOch der Nachfolger des Herrn P. Lectors dachte nachmals beſſer. Seine Wiſſens-Begierde, zumal zur Mathematick, war auſſerordentlich, und ſein Fleiß gantz beſonders, ja er kam ſo weit, daß mich ein Gelehrter aus Regenſpurg verſichern wollte, dem Mann wäre bald nach der Bekanntwerdung meiner Flucht ebenfalls ein gewiſſes Licht aufgegangen, bey welchem er aber über dem Einbacken, und zwar durch Verrätherey einer ſeiner beſten gelehrten Freunde, erwiſchet worden. Der Herr ſtärcke ihn in ſeinem Kampfe, und reiche ihm ſeinen wunderbaren Arm zur Freiheit (nicht zu wahrem Glauben)

§. 63. Nach Herrn Rotfiſchers freigeiſteriſchen, und indifferentiſtiſchen, Urtheil, haben die Herren Proteſtanten, keinen andern, als einen mathematiſchen, und philoſophiſchen, Glauben. Denn die Wiſſens-Begierde zur Mathematick, ſoll bey dem jetzigen Herrn P. Lector der Minoriten, nach ſeinem Vorgeben, ſo auſſerordentlich geweſen ſeyn, daß ihm ein NB. gewiſſes Licht darüber aufgegangen. Nicht alſo die Erkenntniß des Irrthums der Catholiſchen, und die Uberführung der Wahrheit der proteſtantiſchen, Glaubens-Lehren; auch nicht die Gnaden-Würckungen des Heil. Geiſtes; ſondern allein die Mathematick, und Begierde zu den Wiſſenſchaften, ſollen den ehrlichen Minoriten erleuchtet haben. Den boßhaften Streich, welchen er dieſem wackern geiſtlichen, durch ſolche unverſchämte Verleumdung, zu ſpielen gedencket, will er durch die kahle Beſchönigung rechtfertigen, daß er davon, durch einen gelehrten Regenſpurgiſchen Freund, in Leipzig, die Verſicherung bekommen. Wahrhaftig! eine ſchlechte Verſicherung! die ſich auf das Zeugniß eines eintzigen Mannes gründet, und zwar von einer Begebenheit, die Ehre, den guten Namen, ja die Seeligkeit betrift. Es hat zwar Herr Rotfiſcher, in der Fortſetzung ſeines Siegs der Wahrheit, einen Widerruf dieſer lügenhaften Nachricht gethan. Aber ich werde bey künftiger Beantwortung derſelben Fortſetzung, an ſeinem Orte, klärlich zeigen, daß er ſich dadurch keinesweges, von dem Vorwurfe eines Ehrenabſchneiders,

befreiet hat; weil er kein Bedencken getragen, Ungewißheiten in die Welt hinein zu ſchreiben, und mit Verläumdung des Nächſten ſich zu rechtfertigen. Seinem heilloſen Wunſche, darnach er ſchreibt; Der Herr ſtärcke ihm in ſeinem Kampffe ꝛc. ſetze ich nicht meine, ſondern Lutheri eigene Worte, entgegen, in die er, bey Gelegenheit der Nachricht, von den vielen entſprungenen meineydigen Pfaffen, folgender maſſen ſoll angebrochen ſeyn: der Teufel iſt doch in die Pfaffen gefahren ꝛc. Lehret nun dieſes der Stifter der reinen Lehre ſelbſt: ſo kan ſein verſtellter Jünger nunmehro auch von ſich wiſſen, was Lutherus über ihn für ein Urtheil gefället hat.

Ad §. 46. Des Siegs der Wahrheit.

Andere Umſtände machten mir täglich Verdruß, zumal, nachdem Hochmuth, Herrſchſucht, und eine niederträchtige, ſolchen Leuten gar nicht anſtändige Eiferſucht, allerhand Uneinigkeit unter uns geſäet, denen ich zwar als Würckungen ſchwacher Geiſter nach Möglichkeit auswich.

§. 64. Hier gibt ſich Herr Rotfiſcher ſelbſt ſeinen Character: ob er ſchon andere mit dazu nehmen will. Denn ein hochmüthiger, herrſchſüchtiger, niederträchtiger, und eiferſüchtiger, Menſch, fanget nur alsden Uneinigkeiten an, wenn er mit ſeines gleichen zu thun hat. Da er ſich nun beklaget täglichen Verdruß deswegen gehabt zu haben: ſo muß ſein Gemüth von gleicher Seuche angeſteckt geweſen ſeyn. Ein demüthiger, und ſanftmüthiger, verfält nicht in Uneinigkeit mit den Hochmüthigen; ſondern bejammert ihn in ſeinem Hertzen; und wenn er mit ihm umzugehen hat: ſo bemühet er ſich ſeinen Hochmuth um ſo mehr zu vergnügen, je weniger der Hochmüthige ſich vor ihn zu demüthigen verbunden iſt. So bald aber zwey hochmüthige zuſammenkommen: ſo giebt es Händel ab. Folglich muß Herr Rotfiſcher ſelbſt hochmüthig und herrſchſüchtig ſeyn, welche Eigenſchaften die vorhergehende Anmerckungen (§. 20. 21. 24. 36. 59. ꝛc.) im Uberfluß beſtätigen.

Ad §. 47. Des Siegs der Wahrheit.

§. 65. Wegen Weitläuftigkeit, dieſes Paragraphi, und der durch einander geworfenen Sätze will ich nur einige in die Prüfung ziehen, mit Bitte, daß die Leſer die übrigen ſelbſt nachſehen; weil ohne dieß Rotfiſchers Sieg der Wahrheit bey der Hand ſeyn muß, wenn man glauben ſoll, daß ich auch eben die Worte, welche der Abtrünnige niedergeſchrieben, beybehalte. Der gantze Paragraphus enthält nichts als lügenhafte Beſchuldigungen (§. 63.) davon dieſe die erſte iſt, wenn er ſchreibt: **wodurch ein groſſes Vorurtheil meiner Religion hinweg fiel, bey welcher die Unwiſſenheit, und Ausgelaſſenheit meiſtens die untrügliche Hirten und Lehrer ſind** ꝛc. Dieſe unverſchämte Verunglimpfung der Catholiſchen Hirten, und Lehrer, wird hoffentlich, bey vernünftigen Herren Proteſtanten ſelbſt, keinen Glauben finden; weil unſere Religion, und deren Hirten, von ihnen, noch niemals einiger Ausgelaſſenheit beſchuldiget worden; wohl aber hat die Strenge, und der ſchmale Weg, einen Stein des Anſtoſſes abgegeben. Uber das widerſpricht der gewiſſenloſe Freigeiſt, dieſer Beſchuldigung, ſelbſt, da er (§. 25. 51. 59.) die Blüte der ſchönen Wiſſenſchaften, und die einnehmende gute Lebens-Art, ſeiner verlaſſenen Glaubens-Genoſſen, auf eine heucheleriſche Art, anrühmet. Dasjenige, was nunmehro folget, iſt recht unſinnig, und kan einen Beweiß abgeben, daß die Herren Proteſtanten kein Bedencken tragen, zu zulaſſen, daß unſer Glaube auf alle nur erdenckliche Art verſchrien werde. Thäten wir dergleichen, und erlaubten einem Proſelyten ſo zu ſchreiben, wie Rotfiſcher recht Ehr- und GOttes-vergeſſen gethan, ſo wären alle Friedens-Schlüſſe gewiß gebrochen. Was kan aber, nebſt der gemelten Ausgelaſſenheit, von unſerer Religion, unglimpflicher und nachtheiliger geſagt werden, als was folget: **mit einem Wort, ich traf mehr Philoſophen und Chriſten bey den Lutheranern an, als die gantze Catholiſche Gegend um Regenſpurg den Herren Lutheranern allda unſtrittig eingeräumet** ꝛc. Die Herren Proteſtanten belieben nur ſelbſt zu erwägen: ob dieſe Sätze nicht recht ärgerlich zu leſen ſind? Der Bößewicht behauptet, daß er bey den we-

wenigen Herren Lutheranern, (wie er ſie, und nicht ich, nennet) mit denen er NB. iſt bekannt worden, mehr Chriſten angetroffen habe, als die gantze Catholiſche Gegend um Regenſpurg nicht in ſich begreifen ſoll. Wenn die Catholicken in der gantzen Gegend um Regenſpurg keine Chriſten ſind: ſo müſſen ſie Heyden, oder Maul-Chriſten, ſeyn. Dieſen Vorwurf hat denen Catholicken noch kein eintziger Proteſtant in jetzigen feinen und politiſchen Zeiten gemacht. Und ein entlaufener Mönch will ſo vielen wahrhaften Catholiſchen Chriſten dieſen Namen abſprechen? Er als ein offenbahrer Indifferentiſt (§. 12. 14.), verdienet den Namen eines Chriſten, ja eines Philoſophen, nicht. Ich will nicht von der gantzen Catholiſchen Gegend um, ſondern nur von Regenſpurg ſelbſt, erwehnen, daß darinnen ſo wohl Catholiſche Chriſten, als auch ſolche fromme Männer, angetroffen werden, die den Herren Proteſtanten ſelbſt zur Auferbauuug dienen können. Ich habe nicht ein, ſondern viele-male rühmen gehöret, daß ein und andere fromme Regenſpurgiſche Proteſtanten, in geheimen Chriſtlichen Angelegenheiten, ein beſonderes Vertrauen in gewiſſe Catholiſche Ordens-Geiſtliche geſetzt, auch ſich bey ihnen geiſtlichen Raths erhohlen. Wären dieſe Catholicken nun keine Chriſten: ſo würden Chriſten nicht geiſtliche Hülffe bey ihnen ſuchen. Dieſes ſchreibe ich nicht eine Verbitterung zu erregen, ſondern eine recht in die Augen leuchtende Uberführung zu würcken, daß Herr Rotfiſcher ein Gottes-vergeſſenes, boßhaftes und rachgieriges Gemüth hat, welches kein Bedenken trägt, auf eine heimtückiſche Art, lauter Verunglimpfungen, gegen die Catholiſche Kirche, auszuſtreuen. Kan er, oder die Leſer, in Abrede ſtellen, daß er, durch die Vorher gemeldete Beſchuldigung, nicht vielen Catholiſchen Geſandſchaften in Regenſpurg, zu nahe getretten iſt? denn hat an den wenigen Regenſpurgiſchen Herren Proteſtanten, mit denen er Bekanntſchaft und Umgang gehabt, mehr Chriſten angetroffen, als die daſige gantze Catholiſche Gegend nicht aufweiſen kan: ſo müſſen auf dieſe Art kaum zwey oder drey Catholiſche Chriſten in dieſer ziemlich-groſſen Stadt ſeyn. Nur in ſeinem verlaſſenen Benedictiner-Kloſter trifft man allein mehr Chriſtenthum an, als bey Rotfiſchern, und hundert tauſend ſeines gleichen.

Ad

Ad §. 55. Des Siegs der Wahrheit.

Ich lachte in meinen Hertzen darüber, denn ich hoffete, daß dieſe Leute NB. ihre Comödie mit mir bald würden ausgeſpielet haben. Kurtz ich war NB. damals ſchon nicht mehr Catholiſch geſinnet? ſondern ſchon würcklich entſchloſſen, meine Hütte anderswo aufzuſchlagen, nicht ſo wohl, dieſer Gattung Leute auszuweichen, welches zwar NB. ein ſtarcker Nebengrund ſeyn möchte ꝛc.

§. 66. Es iſt Herr Rotfiſchers Rachgierigkeit, wegen der, in der Comödie ſich eingebildeten Beleidigungen, nicht ein Neben- ſondern der Haupt-Grund ſeiner Entweichung, und Bekennung zu der proteſtantiſchen Lehre mit dem Munde, geweſen. Nehmen ſie nur, aufmerckſame Leſer dasjenige, was er hier ſchreibt, in ſeinem wahren Verſtande und Zuſammenhange: ſo werden ſie ihn gleich entdecken. Seine Worte ſind; ich lachte in meinem Hertzen (ein heimtückiſcher Ausdruck) und hoffete, daß dieſe Leute ꝛc. Alsdenn fähret er fort: kurtz ich war damals (nemlich in der Comödie) nicht mehr Catholiſch geſinnet ꝛc. ꝛc. Ferner lieſet man: nicht ſo wohl dieſer Gattung Leute auszuweichen; welches NB. zwar ein ſtarcker Neben Grund ſeyn möchte ꝛc. halten nun die Leſer, den ſtarcken Neben-Grund, und die Leute, welche mit ihm ſollen die Comödie geſpielet haben; wie auch das heimtückiſche Lachen; gegeneinander: ſo werden ſie erkennen, daß ſein angegebener Neben-Grund, die Haupt-Quelle der Verbitterung und Rachgierigkeit geworden. Um nun dieſe ausüben zu können; hält ſich Herr Rotfiſcher bey den Herren Proteſtanten auf. Denn man lieſt, weder hier, noch vorher, keine Sylbe von der Göttlichen Rührung des Hertzens, wohl aber von einem boßhaften innerlichen Lachen; auch nicht ein Jota, weder von Catholiſchen, noch proteſtantiſchen, Glaubens-Lehren; ſondern von einer verhaßten Comödie, und von der Entſchlieſung, derſelben wegen, ſeine Hütte bald anderswo aufzuſchagen. Man findet ferner hier, und in der gantzen Nachricht von ſeinem Ubergange, keinen Bewegungs-Grund angeführet, warum er ſeine Hütte nachmals, bey den Evangeliſch-Lutheriſchen, und nicht eben ſo wohl bey den Herren Reformirten, aufzuſchla-

gen, Urſach gefunden. O! mein GOtt! hätte ihn der Finger GOttes drey Jahr hintereinander gerühret, wie er freventlich und GOttes⸗vergeſſen, in dem abgelegten Glaubens⸗Bekenntniß, vorgiebt: ſo hätte er ja nicht hier ſchreiben können: daß er erſt damals, nemlich in der Comödie, nicht mehr Catholiſch geweſen zu ſeyn, empfunden: weil er kurtz darnach auf ſeine Flucht bedacht geweſen. Ich gebe einem jeden zu bedencken, mit was für einem Gewiſſen, Herr Rotfiſcher, bey einem ſo ſchlechten Beruf zur Glaubens⸗Veränderung, hat ſchreiten, und als ein, in Demuth beichtender Sünder, bekennen mögen, daß er den bloſſen JEſum Chriſtenthum, in ſeiner Blöſſe, bey ſeinen jetzigen Glaubens⸗Genoſſen geſuchet habe. Wäre es ihm hierum, und nicht um die Rachgierigkeit, wie auch die Schuldenmacherey, zu thun geweſen: ſo hätte er ſchon, vor der Comödie, in ſeiner bloſſen Kutte, ohne Gewißheit zeitlicher Verſorgung, oder eines indeſſen bedürfenden Unterhaltes, zum Kloſter hinaus gehen, und ſein Hertz, bey dem erſten Beſten, ſeiner (§. 65.) ſo hoch geprieſenen proteſtantiſchen Chriſten, entdecken ſollen. Sie würden bald Anſtalt gemacht haben, ihn in Sicherheit zu bringen; zumal ſie gefunden hätten, daß ein Catholiſcher Prieſter ohne alle zeitliche Urſache, mit einem ſo ſehnlichen Verlangen, bey ihnen, die Seeligkeit ſuche, und die Erleuchtug GOttes dazu überkommen. Allein an GOtt, und die Religion, dachte unſer, von Zorn und Grimm, aufgebrachter Ubertretter nicht; ſondern er richtete vielmehr ſein Abſehen dahin, unter dem Schein, eines Vertheidigers der Catholiſchen Kirche, auf betrügeriſche Weiſe Geld zuſammen zu borgen, damit auf⸗ und davon zu gehen, und ſich an der Geſellſchafft JEſu zu Regenſpurg zu rächen. Heiſt das um JEſum Chriſtenthum in der Blöſſe ſuchen? Es will ſich zwar Herr Rotfiſcher, in der Fortſetzug ſeiner Nachricht von dem Ubergange, gegen die, von dem Herrn von Bandel, ihm vorgehaltenen betrügeriſchen Schulden, auf eine dreiſte und verwegene Art, rechtfertigen; indem er einige, wegen ſeiner vorgebenen erlittenen Nothdurft gemacht zu haben, eingeſtehet, die andere aber weglaugnet. Darauf will ich zu ſeiner Zeit, in der Fortſetzung meiner Prüfung, weitläuftig antworten: zum voraus aber, Herrn Rotfiſcher, folgenden unmaßgeblichen Vorſchlag, thun.

Den Vorwurf, wegen der hinterlaſſenen Schulden, kan er am beſten widerlegen, wenn er ſeine Schuldner öffentlich citiret, und ihnen eine ſichere Bezahlung verſpricht. Alsdenn laſſe er die Quittungen derſelben drucken; und lege ſie einem jeden Rechenmeiſter vor die Augen: ſo wird man bald ſehen, ob der Herr von Bandel die Rechen-Kunſt verſtanden, oder ihm unbillige Beſchuldigungen aufgebürdet hat. Dieſer Vorſchlag kan ihm um ſo weniger hart ankommen; weil er überhaupt gewohnt iſt, alles drucken zu laſſen, woraus er, einen Vortheil vor ſich zu ziehen, vermeinet. Dieſen aber wird ihm jederman müſſen angedeihen laſſen; wenn er dieſe vidimirte Rechtfertigung ergreifet.

Ad §. 56. Des Siegs der Wahrheit.

Dieſer Beyfall meiner Zuhörer, und die Uberzeugung meines eigenen Gewiſſens, erweckte in mir den Fürſatz, einen öffentlichen Verſuch zu wagen, und die Ubereinſtimmung der drey ſtreitenden Schulen der Dominicaner, Franciſcaner, und Jeſuiten darzu thun.

§. 67. O! gewiſſenloſer Rotfiſcher! waren ſie (§. 66.) nicht mehr Catholiſch geſinnet: wie konnten ſie denn im Gewiſſen überzeuget ſeyn, die Ubereinſtimmung dieſer Schulen darzuthun, und dadurch eine nutzbahre Catholiſche Arbeit zu unternehmen? Verrathen ſie ſich nicht ſelbſt, wes Geiſtes Kind ſie geweſen, und noch ſind, nemlich ein Spötter der Religion, und ein unbeſonnener rachgieriger Menſch, der die Göttliche Führung zum Deckmantel ſeiner böſen Thaten angiebt; da er doch derſelben allezeit widerſtrebet hat.

Ad §. 58. Des Siegs der Wahrheit.

Es iſt dieſes der Zanckapffel, den ich dadurch in die Schulen, zumal der Herren Jeſuiten (beobachte man die Rachgierigkeit wegen der Comödie) geworffen habe. Ich ſahe die Folgen davon gantz deutlich vorher, und richtete deswegen meine geringe Arbeit gantz fürſichtig ein.

§. 68. Hat Herr Rotfiſcher die Folgen ſeiner, aus Zanck-ſucht und Rachgierigkeit, unternommenen Arbeit, voraus geſehen; wie kan er denn (. §. 67.) ſchreiben, daß ihn ſein Gewiſſen dazu überzeuget? Und wie mag er ſich (§ 58.) beklagen, daß er un-rechtmäſſiger Weiſe ſey verfolget worden, da er doch den Zanck-Apffel ausgeworffen zu haben, ſelbſt geſtehet? Sein recht heimtü-ckiſches, und niederträchtiges Gemüth, leuchtet dabey aus dieſem Ausdrucke: ich ſahe die Folgen davon gantz deutlich vorher, deswegen richtete ich meine geringe Arbeit gantz fürſichtig ein vollkommen heraus.

Ad §. 69. Des Siegs der Wahrheit.

DEr HErr ſtärckte mich aber unter dieſem Lärmen, bey welchem meine Obern gantz unempfindlich waren, mit Tröſtungen, von innen und auſſen.

§. 69. Mit Recht ſind ſeine Obern unempfindlich geweſen; weil der Zanck-ſüchtige Mönch den Lärmen ſelbſt (§. 68.) gebla-ſen. Was aber den Troſt von innen, und auſſen betrift: ſo hat derſelbe lediglich in einigen Briefen beſtanden, darinnen er mit einem, wie wohl geringen, und durch Verſtellung erlangten, Lobe, iſt beleget worden. Dieſe menſchliche Lobes-Erhebungen, oder beſſer zu ſagen, Schwachheiten, giebt er für Würckungen GOttes aus. Was kan wohl GOttes-vergeſſener als ſolches Betra-gen ſeyn? Von ſeinem erloſchenen, Catholiſchen Sinne, aber, ſchweiget er gantz ſtille; und ſtellt ſich hier, als einen ge-duldigen, unſchuldigen, Catholicken, an. Kan das nun ein Sieg der Wahrheit heiſſen?

Ad §. 68. Des Siegs der Wahrheit.

DAhero kommt es, daß die Catholiſche Gelehrte, nach heutigem Geſchmacke, zwar ſich noch zum äuſſeren GOttes-Dienſte ihrer Kirche bekennen. Sie erwehlen ſich aber NB. ein eclectiſche Religion, und ſuchen ſich aus dem Catholiſchen Glaubens-Syſtem he-raus, was mit der Vernunft, Hiſtorie, und ihrer eigenen Ein-

ſicht,

ſicht ,ſ in die Schrift , überein kommt ; das übrige nennen ſie Pfaffen = Geſchwätz , und Mißbräuche. Hiemit aber hören ſie eben darum auf Catholiſch zu ſeyn.

§. 70. Dieſer Paragraphus enthält von Wort zu Wort Herr Rotfiſchers Glaubens = Bekenntniß , denn was er fälſchlich , den Catholiſchen Gelehrten , nach heutigem Geſchmack , Schuld giebt , daſſelbe iſt eben das , was ſein Hertz noch jetzo denckt. Er ſchreibt aus ſich , und ſucht ſeinen Indifferentiſmum (§. 12 - 14.) unter dem Vorgeben der Catholiſchen Gelehrten zu verſtecken. Es offenbahret ſich aber die Sache , und deren Verſtellung , von ſelbſt. Er behauptet ja , daß er , unter den Catholicken , einer , der Gelehrteſten nach heutigem Geſchmack , geweſen ; folglich muß er die , von ihm beſchriebene , eclectiſche Religion , im höchſten Grad , beſeſſen haben , von welcher ich , auſſer ſeinem jetzigen Geſtändniß , unter Catholiſchen und Proteſtanten , niemals etwas gehöret. Von ihm iſts alſo die pure Wahrheit : daß er ſich aus einem jeden Glaubens = Syſtem dasjenige heraus ſucht , was mit der Vernunfft ; Hiſtorie , und ſeiner ſchwachen Einſicht , in die Heil. Schrift , übereinkommt. Von ihm iſts wahr , daß er keine Glaubens = Geheimniſſe erkennet , und in einigen Puncten reformirt , in andern Evangeliſch = Lutheriſch , und in vielen Catholiſch geſinnet , ſeyn mag. Die ehrenrühriſche Verunglimpfung , der Catholiſchen Gelehrten , übrigens , iſt ein abermaliger Beweiß ſeines boßhaften und Ehren = abſchneideriſchen Gemüths (§ 63.) ; darnach er ſich erfrechet, alle Gelehrte , überhaupt deßjenigē zu beſchuldigē, was er nur etwa von einigen, ihm bekañten, ſchreiben könnte , woferne ſein Angeben wahr wäre. Ein Anfänger der Weißheit verſtehet , daß man á particulari ad univerſale nicht ſchlieſſen muß ; und keiner , der Herren Proteſtanten , würde es einem Catholicken gut heiſſen , wenn er von einigen lauen , ihrer Glaubens = Genoſſen , auf die Glaubens = Lehren ſelbſt , den Schluß machen wolte. So ungeſchickt aber folgert ein Helmſtädiſcher Profeſſor der Welt = Weißheit. Und wie ſoll endlich der gelehrte Geſchmack ein Kenn = Zeichen der Religion ſeyn , oder einen Richter derſelben , abgeben können ? Da doch bekannt iſt , daß man vom Geſchmack nicht ſtreiten ſoll. Den einem gefält , und ſchmeckt dieſes , und dem andern jenes. Auf dieſe Art,

müſte der Glaube, ſo vielen Veränderungen, und Abwechslungen als der Geſchmack, unterworfen ſeyn. Eine ſolche Religion, hat Herr Rotfiſcher, nicht aber, die catholiſche Gelehrte.

Ad §. 69. Des Siegs der Wahrheit.

Ich bin der Meinung, und ſetze den Satz ohne Scheu hieher: es iſt nicht möglich, das Pabſtthum bey der bisherigen Geſtalt, mit der ächten Philoſophie, und geſunden Denkungs-Art, beyzubehalten.

§. 71. O! ungeſchickter Anfänger der neuen Philoſophie! die Römiſch-catholiſche Kirche wird nicht einmal durch die Pforten der Höllen, zu geſchweigen durch ihre ungeſunde Denkungs-Art, überwältiget werden. Vielmehr in ihrer bisherigen Geſtalt nicht nur verbleiben; ſondern auch darinne mit der Zeit immer vollkommner werden. Kayſer, Könige, und Chur-Fürſten, ſind Eiferer der Catholiſchen Religion, und Beſchützer des Stuhls zu Rom. Die wird ein ſolcher neugebackener Philoſoph, nicht über den Haufen werffen: wohl aber, durch ſein freches Urtheil, zur Ahndung reitzen. Die Denkungs-Art, nach der neuen Welt-Weißheit macht keinen Glaubigen; ſondern einen Indifferentiſten, wie Rotfiſchern.

Ad §. 70. Des Siegs der Wahrheit.

Obgleich auch die Verbeſſerung der Schulen niemals vollkommen ſeyn wird, wie ich eben vorher angemerckt: es wäre denn, daß die Landes-Fürſten, meinen Fürſchlag ſich gefallen lieſſen, den ich nächſtens mit der Abhandlung des Herrn Piccolo, von dem Zuſtande der Catholiſchen Schulen in Teutſchland zum Vorſchein kommen werde.

§. 72. Elender Hochmuths-Geiſt! (§. 20. 21. 24. 36. 59. 64.) aſſen ſie ſich die eitele Einbildung vergehen, darnach ſie denen Landes-Fürſten vorzuſchreiben gedenken, wie ſie die catholiſche Schulen verbeſſern ſollen. Wahrlich, dazu brauchen ſolche Häupter keinen entlauffenen Mönch, wie ich ſchon (§. 24. 45. 59. ꝛc.) bemerket habe. Spahren ſie alſo die Mühe, und wenden ſolche auf ihre eigene Beſſerung.

Ad

Ad §. 72. Des Siegs der Wahrheit.

JN dieſem §pho iſt nichts denn eine kindiſche Spötterey über des Herrn Weihbiſchofs Mund-Art enthalten. Mein! wie lange iſt es doch, Herr Rotfiſcher! daß ſie eine gezwungene ſächſiſche Schreib-Art angenommen? und wie viele Verdrehungen des Mundes hat es ihnen gekoſtet, bis ſie ein Bayriſch Häins, hochteutſch auszuſprechen gelernet? die Schwäche ihres Verſtandes haben ſie nicht beſſer, als durch dieſe chryſin, beſtärcken können; indem ſie ſich über die Mund-Art einer Provintz aufhalten, die ſie von Alters her hat.

Ad §. 75. Des Siegs der Wahrheit.

DA ich auf meiner Saltzburgiſchen Reiſe etliche Wochen zubrachte, entſtunde in Regenſpurg über mein langes Ausbleiben allerhand Gericht. Einige ſagten: ich wäre NB. gar zu den Lutheranern übergetretten.

§. 74. Die Herren Proteſtanten können aus dieſem §pho erſehen, wie weit Herr Rotfiſchers Vorgeben Stich hält, daß er (§. 65.) mehr Chriſten bey ihnen, als bey uns, angetroffen, und daß er, (§. 66.) nicht mehr catholiſch geſinnet geweſen. Hätte ſich dieſes, vermöge ſeines Glaubens-Bekenntniſes, alſo verhalten: Warum ſchreibt er es den, laut des *marginalis* dieſes §*phi*, für ein übeles Gericht aus, daß man von ihm geſaget: er ſey NB. gar, wie er ſchreibt, zu den Lutheranern übergetretten?

Ad §. 76. Des Siegs der Wahrheit.

JCh ward über dieſe Ehrenabſchneidungen, welche durch die gantze Stadt lieffen, neben meinen andern Verdrießlichkeiten, ſo böſe, daß ich das angefangene Werck völlig liegen laſſen, und auf das Jubeljahr nach Rom gehen wollte, mit dem Fürſatz, mir in Italien, oder

in der Congregatione S. Mauri in Franckreich ein Kloſter auszuſuchen, wo man beſſer dächte, und wo ich die übrige Lebens-Zeit meinem GOtt, und den ſchönen Wiſſenſchaften in Ruhe widmen könnte. Es ereignete ſich hierzu eine gantz beſondere Gelegenheit. Nur mein gnädiges Oberhaupt verweigerte mir dieſelbe ꝛc.

§. 75. Wenn die aufmerckſame Leſer dieſen, und den vorigen 75ten Sphum zuſammen nehmen, auch die dabey gemachten Anmerkungen, nebſt den Citationen zu Gemüthe führen: ſo können ſie nicht anders, als mit mir folgenden Vernunfts Schluß anſtellen: Herr Rotfiſcher giebt (§. 66.) vor, daß er nicht mehr catholiſch geſinnet, und Willens geweſen, ſeine Hütte bald anderwerts aufzuſchlagen; weiter: daß er mehr NB. Philoſophen (dieſe ſtehen zu erſt) und Chriſten (§. 65.) bey den Herrn Lutheranern, angetroffen, als in der gantzen Catholiſchen Gegend um Regenſpurg; und daß dieſe weit mehr Höflichkeit, Dienſtfertigkeit, und Chriſtliche Liebe (§. C.), als die Catholiſchen, beſitzen ſollen; auch daß er mit ihnen weit lieber nach dem 47ſten Spho ſeines Siegs der Wahrheit, umgegangen, als mit den Catholiſchen. Gleichwohl hält er es ſich für eine übele Nachrede, ja Ehrenabſchneidung, daß man in ſeiner Abweſenheit geurtheilet, daß er zu dieſen höflichen, und dienſtfertigen, Chriſten, übergetretten. Wie ſoll denn dieſes zuſammenſtimmen? Und wie kan man den Trieb, zur Religions-Veränderung, mit dem Vorſatz, nach Italien, oder Franckreich zu gehen, zuſammen reimen?

Ad §. 79. & 80. Des Siegs der Wahrheit.

§. 76. WEgen Weitläuftigkeit dieſer Sphorum, nehme ich nur folgende Hauptſätze in die Prüfung, davon der erſte gleich dieſer iſt: es ſchlug noch eine andere Verdrießlichkeit dazu, die meine Gedult noch mehr auf die Probe ſtellete ꝛc. Alsdenn heiſt es: ich bekam auch noch die Proteſtanten auf den Hals ꝛc. Haben die Herrn Proteſtanten, die Herr Rotfiſcher auf den Halß bekommen, ihm zu der Zeit Verdrießlichkeit erwecket, da er, (§. 65.) nicht mehr catholiſch geweſen

weſen: ſo muß wahrhaftig ſein Hertz, mehr zur Verzweifelung, als zu ihnen, geneigt geweſen ſeyn. Und dieſes iſt die pure Wahrheit; obſchon anjetzo die Umſtände, ſolches einzugeſtehen, ihm nicht erlauben.

Ad §. 86. Des Siegs der Wahrheit.

§. 77. Bey dieſem Spho iſts höchſt nothwendig, daß, der Wahrheit liebende Leſer, ihn gantz in Erwegung ziehe. Denn darinne geſtehet er, daß ihn des Herrn Weihbiſchofs, und des P. Werenko, Ausdrücke, von Bedrohung des Gefängniſſes, auf dem Traume geholfen, ob er nemlich catholiſch bleiben, oder proteſtantiſch werden ſolle. Dieſe von ihm angegebene Bedrohungen alſo ſind nebſt den vorigen Urſachen ein Hauptgrund ſeiner Verzweifelung, und Entweichung, geworden.

Ad §. 87. Des Siegs der Wahrheit.

Sie (nemlich meine Catholiſche Verfolger) würden vielleicht mehrere Früchte, noch in Zukunft, zu ihrem Vortheil geſehen haben, wenn ſie ſich meiner hätten bedienen können.

§. 78. Hätten die Obern, und catholiſche Gelehrte, Herrn Rotfiſcher beſtändig mit Ruhm beleget, und mit ihm viele Umſtände (§.30.) gemacht; auch in allem recht gegeben; und endlich ſich ſeiner bedienen wollen: ſo hätten ſie nach ſeinem Vorgeben, noch viele Vortheile von ihme zu genieſſen gehabt, und nach ſeiner Meynung einen eiferigen Controverſiſten behalten. Da ſie aber ſeine Jugend Hitze zu dämpfen geſuchet, und noch keine Reife des Verſtandes bemercket, mithin ſeiner Einbildungs-Kraft zu ſtarck begegnet: ſo iſt er aus Verzweifelung zu den Herrn Proteſtanten übergegangen, als welche ihn (wie er glaubt) beſſer zu ſchmeichelen verſtehen, als wir Catholiſche. So groſſen Nutzen er uns ſonſt verſpricht, wenn wir uns in ihn zu ſchicken gewuſt: ſo geringen Schaden haben nach ſeinem Ubergange die Catholiſche Kirche davon.

Ad §. 87. Des Siegs der Wahrheit.

Ein eintziges Briefgen des berühmten und nunmehro leider ſchon erblaſten P. Gordons, kan ich nicht weglaſſen, um dieſen gelehrten Benedictiner ein geringes Denkmal meiner Freundſchaft in dieſer Nachricht aufzurichten, weil ihn doch GOtt zu eben der Zeit, da er mich der Römiſchen Kirche entriſſen, zu ſich gefodert hat.

§. 79 Hat GOtt den gelehrten P. Gordon, als einen Benedictiner, im catholiſchen Glauben, zu ſich gefodert, und Rotfiſchern der Römiſch-catholiſchen Kirche zugleich entriſſen: ſo muß GOtt, nach dieſes Böſewichts Schreib-Art, einen wiedereinander ſtreitenden Beruf haben. Dieweil er den einen, als einen Catholiken, zu ſich in den Himmel ruft, und den andern, zu gleicher Zeit, von eben dieſem Glauben, zu einem ſolchen hinreiſt, der den vorigen (§. 51.) für einen Greuel hält. Nach den Glaubens-Begrifen kan man dieſe Art zu urtheilen nicht verſtehen, auſſer, daß man ſich die eclectiſche Religion des Rotfiſchers (§. 70.) gefallen lieſſe.

Ad §. 90. Des Siegs der Wahrheit.

§. 80. Wenn man dieſen weitläuftigen Sphum mit den vorhergehenden Anmerckungen (§. 12-14.) und den jetzt folgenden Zuſammenhält: ſo zeiget ſich ein entlarvter eclectiſcher Religios, und ein Indifferentiſt, in der Perſon des Herrn Rotfiſchers, gantz deutlich. Er giebt in dem Anfang dieſes Sphi vor, daß er von ſeinem jetzigen Herrn Collegen und Haußwirt, den D. Bertling (der unlängſt, über Pauli III. epiſtolas de modo concionandi, eine recht ſchwache Critic angeſtellet, und die leicht ihren Richter finden wird) auf die erſten Hiſtoriſchen Quellen ſey geleitet worden, wodurch er den erbärmlichen Zuſtand NB. der Kirche, vor der Reformation, völlig entdecket habe. Er läſt alſo hier zwar NB. eine ſichtbare, jedennoch aber in einen beſondern Verfall gerathene, Kirche zu; und bekennet in eben dieſem *Paragrapho*, daß er bloß NB. durch die Vorzüglichkeiten der Evangeliſch

liſch-Lutheriſchen Gemeinde, und NB. ihrer gelehrten Mit-Glieder dazu bewogen worden, daß er zu ihr, der lutheriſchen Gemeinde übergetretten. Durch dieſe Sätze, von der Vorzüglichkeit der Religionen, widerhollet er ſeinen (§. 12 - 14.) angemerkten Indifferentismum ſo deutlich, daß ihn ein jeder Leſer, ohne meine weitere Ausführung, mit Händen greifen muß. Wenn übrigens die Catholiſche Kirche, durch Mißbräuche, verfallen geweſen iſt: ſo hat ſie durch die Evangeliſch-lutheriſche Reformation, wenn es eine wahrhafte hat ſeyn ſollen, in ihre erſte Reinigkeit verſetzet, und nicht mit dem Mißbrauch, der Gebrauch, aufgehoben, werden müſſen; folglich hat ſie nicht, von den Glaubenslehren der erſten Kirche, ſondern nur, von den eingeriſſenen Mißbräuchen, abweichen können, und den reinen Gebrauch ſo wiederherſtellen ſollen, wie er zu Zeiten der erſten Kirche geweſen. Nun kan Herr Rotfiſcher, mit dem ich nur in factis, nach ſeiner Veranlaſſung, nicht aber, nach einer dogmatiſchen Polemik, ſtreite, nimmermehr erweiſen, daß die erſte Kirche, welche er hier zuläſt, das geglaubet hat, was anjetzo die Herrn Proteſtanten glauben, wie eben dieſes, nur erſt neuerlich, in der Apologie des Hirten-Briefes Seiner Fürſtlichen Gnaden des Ertzbiſchofes zu Wienn, bemercket worden. Folglich iſt die Reformation Lutheri, die ich, auf Verurſachung Herr Rotfiſchers, nicht kan unberühret laſſen, keine wahre geweſen. Ich will hier nicht verneinen, daß vielleicht die Lauigkeit des Glaubens, und einiger Mißbräuch geiſtlichen Gewalts, zu ſellbigen Zeiten, eingeriſſen, wie dieſes auch die erwehnte Apologie des Hirten-Briefes bemercket. Dieſe Gebrechen aber ſind nicht der Kirche, das iſt, den Glaubens-Lehren; ſondern gewiſſen Perſohnen, beyzumeſſen. Ich laſſe auch zu, daß durch GOttes Schickung die Catholiſche Kirche heimgeſucht worden; weil Spaltung ſeyn muß, damit die Wahrheit derſelben deſto beſſer hervor leuchte, und deren reine Lehre aufrecht erhalten werde. Allein ich behaupte, daß nicht durch Lutheri Reformatian, die Catholiſche Kirche von ihren Flecken iſt gereiniget, ſondern eben dadurch Zwiſpaltung angerichtet worden; weil dieſe Worts Reformation, eine Trennung von der Kirche, nicht aber derſelben Reinigung, verurſachet hat. So gerne ich von dem Reformations Weſen geſchwigen, weil ich wohl weiß, daß es der verdrießlichſte Punct, und der gröſte Stein des Anſtoſſes iſt: ſo nothwendig iſt doch meine Beurtheilung darüber: weil Herr Rotfiſcher dieſelbe ſolcher-

geſtalt

geſtalt auf die Bahn bringet, daß er ſchreibet, er habe den Verfall der Catholiſchen Kirche erkennet, und bey den Herrn Proteſtanten die wahrhafte Reformation eingeſehen, und ſey derſelben wegen zu ihnen übergetretten. 2c. Im andern Theil, nemlich der Prüfung des Glaubens-Bekenntniſes, werde ich nochmals, durch Rotfiſchers Veranlaſſung, das Reformations Weſen in Anſpruch nehmen müſſen. Er fähret ſonſt in dieſem Paragrapho alſo fort: Die Catholiſche Kirche iſt nach und nach von ihrer reinen Einfalt abgewichen, und auf das heutige Ceremonien Weſen verfallen 2c. Entweder hat die Catholiſche Kirche, in ihrer erſten Reinigkeit gar keine Ceremonien gehabt; oder es beſtehet dieſelbe in jetzigen Zeiten in nichts anders als in Ceremonien; und die Proteſtantiſche muß auch gar keine haben, wenn durch ſie die reine Einfalt des erſten Chriſtenthums ſoll hergeſtellet worden ſeyn. Beydes iſt falſch: es hat ſo wohl die erſte catholiſche Kirche dergleichen gehabt, als die jetzige, welche eben ſo wenig in bloſſen Ceremonien, als die proteſtantiſche beſtehet. Leſe Herr Rotfiſcher in den Epiſtlen der Heil. Apoſtel, und ihrer Geſchichte; ſo wird er, von Einrichtung der Kirchen Ceremonien, Stellen genug finden. Ja die Augſpurgiſchen Confeſſions Verwandten, erklären dieſelben, in dem 24. Articul ihrer Confeſſion, ausdrücklich für ein Mittel, das Volck zur Andacht aufzumuntern, wie ich in dem folgenden zweyten Theil, durch Anführung ihrer eigenen Worte, erweiſen werde. Was nun folgt, iſt kein Vorwurf der Catholiken, ſondern der Proteſtantiſchen Geiſtlichkeit. Er ſchreibet: es ſey aus der öffentlichen Kirchenbuſſe nach und nach die heimliche Genugthuung nur in der Abſicht eingeführet worden, damit die Geiſtlichkeit zu ihrem Vortheil die äuſſere Geld-Buſſe, zu Nachlaſſung der Sünden erlanget hätte. Bey den Herrn Proteſtanten iſt der Gebrauch, und das Kirchen-Recht, daß ein Beicht-Groſchen, für Anhörung der Beicht, von den Beichtkindern, muß gegeben werden. Alſo haben ſie, und nicht wir, die Geld-Buſſe, eingeführet; weil ſich Herr Rotfiſcher nicht wird rühmen können, daß er einen Kreutzer aus ſeinem Beichtſtuhl bekommen. Folglich ſchreibet er wider die proteſtantiſche, und nicht Catholiſche, Geiſtlichkeit; und beſchuldiget über dieſes Lutherum, und deſſen Beyſtandsleiſter, daß ihre Reformation verſtümelt, u. nicht vollkomen geweſẽ. Denn die öffentliche Kirchẽ-Buſſe giebet er der erſten Kirchen zu: aber er kan nicht erweiſen, daß ſie in der jetzigen catholi-

ſchen

ſchen Kirche gäntzlich abgeſtellet, noch weniger, daß ſie von den Herrn Proteſtanten wieder eingeführet worden. Sein Vorwurf: daß die Catholiſche Religion, zur Zeit der Reformation, auf der Dumheit der barbariſchen Zeiten, und auf dem elenden *accidente abſoluto Ariſtotelis* beruhet ꝛc. iſt ein Beweiß ſeiner freigeiſteriſchen Denkungs-Art, darnach er beſtändig die Welt-Weißheit zum Grunde der Religion, leget. Kein Proteſtant, ja auch nicht einmal Lutherus, hat dieſen Vorwurf gemacht. Der ungeſchickte Anfänger der neuen Philoſophie, ſucht zwar dieſes Vorgeben, aus Rambachs angeführten erbaulichen Gedichten, herzuleiten. Aber eben dadurch zeiget derſelbe, daß er dieſen Auctorem ſelbſt nicht verſtehet. Denn derſelbe ſchreibt in der citirten Stelle, nicht von dem Glauben, und der Religion, wenn er den Ariſtoteles nennet, ſondern von dem Verfall der Wiſſenſchaften, und beſonders der Weltweißheit. Leſe er die Verſe ſelbſt noch einmal, welche alſo lauten:

Der Künſte Königin ging ohne Schmuck und Crone.

Die wahre Weißheit lag in Feſſeln eingeſpannt.

Und Ariſtoteles ſaß auf dem hohen Throne.

Wiſſen ſie denn Herr Rotfiſcher! wer der Künſte Königin iſt? bey ihnen ſoll es die Religion ſeyn, und das accidens abſolutum Ariſtotelis. Aber ſo wohl bey proteſtantiſchen, als Catholiſchen, Gelehrten, heiſt der Künſte Königin (regina ſcientiarum), die Metaphiſick, als welche die Hauptwiſſenſchaft der Philoſophie iſt. Leſe er nur in der Vorrede des teutſchen Wercks des Freyherrn von Wolf, welches den Tittel hat: vernünftige Gedanken von GOtt, der Welt, und allen Dingen überhaupt: ſo wird er das finden, was ich zuvor angemercket habe.

Ad §. 91. Des Siegs der Wahrheit.

Es geſchahe endlich, daß ich auf den Entſchluß fiel die Römiſche Kirche, und das Joch, unter welchem bisher meine Wiſſensbegierige Seele mit ſo erſtaunlichen Vorurtheilen gedrucket worden, zu verlaſſen, und mich in eine edlere Gegend, wo die verbeſſerte Religion, und die gereinigten Wiſſenſchaften blühen, zu begeben.

§. 81. Die vorigen Anmerkungen (§. 12-14. 21. 23. 26. 40. 51. 70.) 2c. 2c. haben ſchon erwieſen, wes Geiſtes Kind Herr Rotfiſcher iſt. Und dieſes bekräftiget er auch hier noch, wenn er ſchreibet: ſeine Wiſſensbegierige Seele (nicht aber die gläubige) ſey ſo hart gedrucket worden, daß er endlich auf den Entſchluß gekommen eine edlere Gegend zu erwählen, wo die verbeſſerte Religion blühe; und alſo noch nicht reif iſt. Denn die Büte eines Baums kan leicht abfallen; auch von Wind und Wetter, zerſchlagen werden, ja verwelcken; alsdenn iſts mit der Frucht geſchehen. Und bey Herrn Rotfiſchern iſt überhaupts das Religions Weſen nur ein Spiel und Blendwerck; weil er ein Religions Eclecticus (§. 80.) iſt.

Ad §. 91. Des Siegs der Wahrheit.

Mein angefangenes Werck aber vom Ablaß und Jubeljahr, ließ ich unter der Preſſe mit eben dem Schein eines Catholiſchen Geiſtes fortlaufen, mit welchem ich daſſelbe angefangen hatte; In der Abſicht die Genehmhaltung deſſelben deſto eher zu erhalten, um alsdenn im zweyten Bande, den Ungrund des Ablaſſes aus denjenigen Sätzen herzuleiten, und aufdecken zu können, die mir durch dieſe Genehmhaltung bereits von Catholiſcher Seite eingeſtanden wären.

§. 82. Was können doch, die Herrn Proteſtanten, von einem ſolchen ſchlechten Menſchen, (wie Herr Rotfiſcher iſt) halten, der nicht einmal einen Schein der Tugend und Sittenlehre hat? und gleichwohl für einen Mann will angeſehen ſeyn, der eine feine, erhabene, und ſolche edle, Denkungs-Art, beſitzt, welche die Gelehrten nur bewundern ſollen? Iſt denn das erlaubt, und einer edlen Seele anſtändig, daß ſie eine Approbation, unter dem Dekmantel, eines Catholiſchen Ver-

Vertheidigers, zu erſchleichen, und daraus ein Argument, wider die catholiſche Kirche, herzuleiten, trachtet? Dieſer Paragraphus, und die Anmerkungen (§. 75), verrathen das rotfiſcheriſche Gewiſſenloſe Gemüth ſonnenklar. Denn (§. C.) ſchreibet er, daß er durch das übele Gericht: er wäre gar zu denen Lutheranern übergegangen: ſo böſe geworden, daß er das angefangene Werck habe wollen liegen laſſen, und nach Franckreich oder Italien gehen; folglich geſtehet er, daß er damals nicht lutheriſch, ſondern ſo Catholiſch geweſen, daß er ſich die Nachrede: ein Lutheraner geworden zu ſeyn: für ſchimpflich gehalten. Und in dieſem Paragrapho behauptet er: daß er mit eben einem ſolchen Schein eines Catholiſchen Geiſtes ſein Werck unter die Preſſe lauffen laſſen, mit welchem er es angefangen ꝛc. Iſt er denn nun nicht mit Recht, von ſeinen Obern, für einen nichts nutzigen Arbeiter in dem Weinberg des HErrn angeſehen worden?

§. 83. Hiemit endige ich dieſen erſten Theil, welchen ich nebſt dem folgenden, nur bey müſſigen Stunden verfertiget habe. Und da mir eben, die Fortſetzung der Nachricht, von Herrn Rotfiſchers Ubergange ꝛc. ꝛc. zu Handen gekommen; als ich im Mundiren meines MS. begriffen war: ſo will ich den Eingang des zweyten Theils meiner Prüfung darnach einrichten. Es folget alſo

Zweyter

Zweyter Theil

Von dem Rotfiſcheriſchen Glaubens-Bekenntniß.

§. 84.

Wie ich, aus dem 114.ten §pho, der mir vor kurtzem (§. 83.) erſt zu Handen gekommenen Fortſetzung der Nachricht von Herrn Rotfiſchers Ubergange, erſehen, will derſelbe ſein abgelegtes Glaubens-Bekenntniß, nicht als ein ächtes, und vor die Augen der Catholiſchen Kirche aufzuweiſendes Werck gelten laſſen; indem er daſelbſt gedencket: daß er es nur in der Eile niedergeſchrieben, und vermeinet, daß es unter den alten Pappiern des Herrn Profeſſor Stemmlers zu Leipzig, dem Staub würde gewidmet bleiben, dem er alſo keinen Danck wiſſe, daß er daſelbe zum Druck befördert ꝛc. Wenn die Leſer dieſer Proteſtation gegen das abgelegte Glaubens-Bekenntniß, ohne Vorurtheil (§. 2.) nachdencken: ſo werden ſie mit mir folgendermaſſen ſchlieſſen: Entweder hat Herr Rothfiſcher, ſein Glaubens-Bekenntniß, als ein aufrichtiger Proſelyt, oder nur zum Schein, von ſich geſtellet. Wäre das erſtere: ſo würde, und ſollte,

er keinen Scheu tragen, daß es in jedermanns Hände gekommen. Aeuſſert ſich aber das leztere, welches die vorgeſchützte Eilfertigkeit offenbahret; ſo hat er GOttes Allwiſſenheit und Gerechtigkeit verſpottet; die Augſpurgiſchen Confeſſions Verwanden hingegen betrogen. Die Eilfertigkeit ſchickt ſich zu einem Glaubens-Bekenntniß gantz und gar nicht. Dieſes muß ein wahrhaft Bekehrter, nicht durch zierliche, und auf Schrauben geſetzte Wörter kund machen, noch weniger aber nur ſo obenhin ſchmieren, daß er es zu verbergen Urſach findet. Vielmehr überläſt er den Mund, und die Feder, der Erleuchtung GOttes, und den Gnaden-Würckungen des H. Geiſtes. Darnach offenbahret er ſeine innerlichen Hertzens-Rührungen, und ſcheuet ſich nicht, dieſelben vor der Welt zu bekennen; ſondern wendet alle Mühe und Sorgfalt an, eine rechte lebhafte Beſchreibung davon zu geben. Hätte ſich Herr Rotfiſcher, nach ſeiner Glaubens-Aenderung, in dieſem glückſeeligen Stande befunden: ſo würde er mit ſeiner elenden Ehrenrettung (§. 17.) zu Hauſe geblieben ſeyn, und die Zeit auf ſeine wahrhafte Bekehrung, und deren öffentliche Bekennung, verwendet haben. Die zeitliche Ehre iſt ja billig der ewigen nachzuſetzen, und die Vertheidigung des Glaubens, einer Rechtfertigung gegen die Beſchuldigungen, vorzuziehen. Da nun Herr Rotfiſcher, in ſeiner übereilten Glaubens-Aenderung, eben dergleichen Bekenntniß, abgelegt zu haben, eingeſtehet: ſo kommt er mir nicht anders vor, als die ehemaligen Saltzburgiſchen Emigranten, die in einer gewiſſen Reichsſtadt, auf Befragen: ob ſie reformirt, oder Evangeliſch-Lutheriſch werden wollten? geantwortet haben: was Euer Excellenz befehlen. So wenig dieſe Leute gewuſt, warum ſie eine Glaubens-Veränderung, und eine Wahl in der Religion, anſtellen ſollten: ſo wenig hat Herr Rotfiſcher eine Urſach dazu gehabt, und iſt nur von der Rachgierigkeit (§. 33. 66. 68.) dem Hochmuth (§. 20. 21. 22. 42. 59. 72. ꝛc. ꝛc.) der Freigeiſterey (§. 12. — 14. 70.), und Verzweifelung (§. 41. 52. 75. 77.) übereilet worden. Sind das aber Würckungen einer edlen, und erhabenen Denckungs-Art, womit Herr Rotfiſcher, vor allen gelehrten Catholicken, begabet zu ſeyn, ſich recht hochmüthig (§. 20.) rühmet? Ich finde zwiſchen einer ſolchen, und eines Emigrirten, faulen Saltzburgiſchen Bauren, Denckens-Art, keinen andern Unterſcheid, als in dem Stande, und den Beſchwer-

ſchwerden über denſelben. Die Herren Augſpurgiſchen Confeſſions Verwanden übrigens, und insbeſondere der Herr Profeſſor Stemmler in Leipzig, haben an der Ausſtellung, daß man ſein Glaubens-Bekenntniß nicht unter die alten Pappier geworfen; ſondern an das Licht, zur Prüfung geſtellet, einen klaren Beweiß, daß er ſich mit ihnen eben ſo, wie mit ſeinem ehemaligen Obern, vielleicht in kurtzem abwerfen wird, wenn ſie ihm nicht in allem, ſeinen Eigenwillen (§. 42. 43. ꝛc.ꝛc.) vergnügen, oder fernerhin nicht viele Umſtände mehr (§. 28.) mit ihm machen werden. Er ſtellet ſich ſchon hier zum Richter über den vorher gemelten Herrn Profeſſor auf, der doch in Leipzig ſein Gutthäter und Seel-Sorger geweſen ſeyn ſoll. Er tadelt ihn theils, daß er ein Glaubens-Bekenntniß von ihm begehret, theils daß er ſo unvorſichtig verfahren, und es drucken laſſen. Der Herr Profeſſor hat ſich ohne Zweifel eingebildet, daß er dem neuen Glaubens-Genoß, einen beſondern Dienſt erweiſe, wenn er der Welt bekannt mache, wie aufrichtig der neue Proſelyt geſchrieben. Anſtatt deſſen nun, daß ihm dieſer dafür dancken ſollte, ruckt er ihm ſeine ſchlechte Einſicht, in die Catholiſchen Controverſien vor, darnach er nicht verſtehen ſoll, wie man ſich gegen das Wortklügeln der Catholicken verwahren muß. Er miſſet ſich alſo weit mehr Klugheit bey, als dieſer Proteſtantiſche Gelehrte. Herr Rotfiſcher aber mag jetzt wider ſein Glaubens-Bekenntniß proteſtiren, wie er will: ſo hält man ſich doch ſo lange an daſſelbe, bis er ein neues, etwa bey den Herren Reformirten, vorſichtiger einrichten, und der Welt bekannt machen wird. Ich will keinesweeges bey der Prüfung des gegenwärtigen, mich an Wortklügeln, ſondern an die Bedeutung der Worte, lediglich halten. Es folget hiemit

Rotfiſchers Glaubens-Bekenntniß.

Nun aber durch Göttlichen Beruff und Beyſtand ein aufrichtiger Proſelyt.

§. 85. Wäre Herr Rotfiſcher ein aufrichtiger Proſelyt, und durch Göttlichen Beruf dazu gelanget: ſo würde er ein eben ſo aufrichtiges Glaubens-Bekenntniß abgeleget, und dieſes nicht (§. 84.) gleichſam wiederrufen haben. Da er aber ein Religions Eclecticus (§. 70.) und

ein Indifferentiſt (§. 12. — 14.) iſt: ſo bekennet er hier, um des Brods und Aufenthalts willen, ein aufrichtiger Proſelyt zu ſeyn, obſchon das Hertz nichts davon weiß; ſondern die Feder nur ſolches übereilend (§. 84.) niedergeſchrieben hat.

Rotfiſchers Glaubens-Bekenntniß.

Sage hierdurch vornehmlich, dem frommen GOtt, für die beſondere Gnade ſeines Lichts demüthigſt Danck.

§. 86. Herr Rotfiſcher hat ſich durch die (§. 84.) angegebene Eilfertigkeit ſeines Glaubens-Bekenntnißes, wenigſtens ſo weit gerechtfertiget, daß hier nur ſeine Feder ein Geſpött mit den Gnaden-Würckungen des H. Geiſtes getrieben; weil ſein Hertz (§. 85.) von dem nichts weiß, was die Feder geſchrieben. Gleichwohl wird ihm ſein Vorgeben, dazu er das Göttliche Licht gebraucht, dereinſt zu ſchwerer Verantwortung gereichen; wenn er nicht in Zeiten in ſich gehet, und an die Gnaden-Thüre klopft, da ſie noch aufgethan wird, die fälſchliche Dancksagung aber, welche er hier GOtt auf ein frevelhafte Art abſtattet, lege er nur dahin ernſtlich ab; daß ihm GOtt, die Gnade zu ſeiner Geneſung, und alſo noch eine Friſt, zur Buße, in dieſer Welt geſchencket habe.

Rotfiſchers Glaubens-Bekenntniß.

Daß er mir endlichen die Aberglaubiſchen Greuel der Römiſchen Kirche nach dem innerſten entdecket, und mich mit ſtarcker Gnade, dahin gebracht hat, daß ich das Pabſthum, welches bloß auf menſchlicher Erfindung beruhet, verworffen.

§. 87. Ohne Zweifel ſind die hier angegebenen Römiſchen Greuel, und das auf bloß menſchlicher Erfindung beruhen ſollende Pabſthum, diejenigen Ausdrücke, worüber Herr Rotfiſcher ein Wortklügeln (§. 84.) von uns Catholicken beſorget, und weswegen er Scheu getragen, ſein Glaubens-Bekenntnuß kund zu machen. Allein! entweder iſt es wahr, daß der Römiſch-Catholiſche GOttes-Dienſt auf bloß menſchlicher Erfindung beruhet, und aus Aberglaubiſchen Greulen

len beſtehet; Oder es iſt ſolche Beſchuldigung eine unverantwortliche Läſterung. Wäre das erſtere und zwar derg ſtalten wahr, daß Herr Rotfiſcher, mit gutem Gewiſſen, und ohne Frevel, GOtt (§. 86.) hätte Danck ſagen können, daß er ihm die Römiſchen Greuel entdecket: ſo hätte er kein Bedencken (§. 84.) tragen dörfen, dieſe Erleuchtung des H. Geiſtes mit der Feder zu beſchreiben; ſolte er auch deswegen noch ſo vielem Wortklügeln (§. c.), ja Verdrießlichkeiten und Verfolgungen, ausgeſetzt bleiben. Ein Glaubens-Bekenntniß leget ein wahrhaft Bekehrter nicht im Winckel, und unter dem Staube der alten Pappier (§. c.) ab; ſondern er bekennet freudig, vor jedermann, ſo wohl das, was er glaubt, als was er nicht glaubt. Am allerwenigſten aber, ſcheuet er, bey einer ſo wichtigen Veränderung, ein menſchliches Wortklügeln. Herr Rotfiſcher meldet ja im Vorberichte ſeines Siegs der Wahrheit (§. 26.); daß er bereit ſey alle Augenblicke ſeine neue Religion mit dem Blute zu verſieglen, und damit vor GOttes-Richterſtuhle zu erſcheinen ꝛc.

Wenn er nun die Hertzhaftigkeit hat, vor GOttes-Richterſtuhl mit ſeinem abgelegten Glaubens-Bekenntniß zu erſcheinen, ja einen Marter-Todt deswegen zu erdulden: ſo muß er auch die Standhaftigkeit haben, damit vor die Catholiſche Kirche zu tretten. Warum erweiſet er ſich denn alſo (§. 84.) über ein bloſſes Wortklügeln ſo zaghaft und beſorgt? Ein jeder Leſer wird mit mir ſchlieſſen, daß das Vorgeben von den Römiſchen Greuelen nicht wahr, ſondern eine unverantwortliche Läſterung des Catholiſchen Glaubens iſt, dieſe müſſen wir Catholicken allerdings ahnden, und denen Herren Proteſtanten bey ſolcher Gelegenheit zeigen, daß ſie nicht Urſach haben, uns Religions Gravamina, und Friedens-Brüche, aufzubürden, wenn etwa, ein oder der andere unſrer Controverſiſten, ihre feine Verunglimpfungen mit einer ſcharfen Lauge abwäſchet. Wenn ein Catholick unſere Gegner Ketzer nennet: ſo iſt es Feuer im Dache. Aber unſere Religion für abſcheulich und greulich auszuſchreien, macht man ſich kein Bedencken. So betittelt nun Herr Rotfiſcher, und mit ihm, die Beförderer ſeines Glaubens-Bekenntniſſes, unſern Glauben. In der Note über den Brief Seiner Fürſtlichen Gnaden, den ſie an Herrn Prälaten nach Grauhof geſchrieben, und welchen Rotfiſcher in den

 Helmſtädi-

Helmſtädiſchen Nachrichten ſchlecht genug beantwortet hat, läſt er ſich alſo vernehmen: über den Ausdruck der Ketzer hat ſich ein groſſer Miniſter ſehr aufgehalten, daß ſich ſo gar ein Reichs-Fürſt, wie andere pöbelhafte Geiſtliche, nicht genauer, nach den Reichs-Verträgen achte ꝛc. Wahrhaftig nicht ein groſſer Miniſter; ſondern Seine Kayſerliche Majeſtät ſelbſt, als ein Eiferer und Beſchützer des Catholiſchen Glaubens, werden es in Allerhöchſten Ungnaden vermercken, daß ein Proteſtantiſches Glaubens-Bekenntniß, welches ein entlaufener Mönch abgelegt, die Formalien: von*Römiſchen Greuelen, und einem bloß von Menſchen erfundenen Glauben: enthält. Uberdas iſt es eine Unwahrheit, daß in dem vorher gemelten Briefe der Name der Ketzer ſtehet; dieweil derſelbe nicht deutſch, ſondern lateiniſch abgefaſſet, und nicht das Wort: hæreticus, vielmehr: heterodoxus, gebrauchet worden. Wie kan alſo der gemachte Vorwurf Seiner Fürſtlichen Gnaden beygemeſſen werden? Ich habe ſonſt durch dieſe Anmerckung unſern Gegnern überhaupt begegnen, und ihnen zeigen wollen, daß ſie nicht ſo leutſeelig und verträglich mit uns verfahren, wofür ſie doch wollen angeſehen ſeyn. Es iſt vor kurtzem eine Schrift in drey Bogen beſtehend, zu Regenſpurg heraus gegeben worden, deren Verfaſſer der Herr Paſtor Schäfer daſelbſt ſeyn ſoll. Dieſer will, auf eine feine und glimpfliche Art, im Geiſt der Sanftmuth, durch bloſſe abgedruckte Kayſerliche Edicte, und angeführte Stellen, worinn die Herren Proteſtanten mit groben Namen beleget werden, den Grund und das Recht darthun, Religions-Beſchwerden gegen uns Catholicken vorzubringen. Allein er hat ſich bey ſeiner Arbeit nicht beſonnen, daß wir Lutheri Schriften, und gantze Catalogos, von Proteſtantiſchen ſchimpflichen Ausdrückungen, gegen die Catholiſche Kirche, und deren ſichtbahres Oberhaupt, in Händen haben. Er kan ſich auch mit der Entſchuldigung nicht helfen, deren ſich ſehr viele der feinen und leutſeeligen Herren Proteſtanten, in unſern Tagen, gebrauchen, daß nemlich, zur Zeit der Reformation, und vor dem Religions-Frieden das Schimpfen und Schmähen wäre Mode geweſen; aber anjetzo ſey es unerlaubt, und wider die Politick. Denn eben das Rotfiſcheriſche Glaubens-Bekenntniß iſt die neueſte Probe des läſterlichſten Betragens gegen

gegen uns Catholicken; ja ich könnte eine gantze Menge Verunglimpfungen, die erſt in dieſem Jahre von ihrer Seite gedruckt worden, herſetzen, wenn es meine Abſicht mit ſich brächte; des Herrn Schäfers Schrift aber, hat mich veranlaſſet, in dem Fortgange meiner gegenwärtigen Prüfung aus Lutheri Schriften, einige Stellen anzuführen, und ſie den Seinigen entgegen zu ſetzen; weil mich das Rotfiſcheriſche Glaubens-Bekenntniß, an ſeinem Orte, ohne das, dazu nöthiget.

Rotfiſchers Glaubens-Bekenntniß.

Dieſe Gnade rühret mich ſchon drey Jahr einmal über das andere.

§. 88. Wahrhaftig; Herr Rotfiſcher, es ſollte ihnen Angſt und Bange geworden ſeyn; da ſie die Anführung der Göttlichen Rührung des Hertzens, ſo unwahr hingeſchrieben. Leſen ſie meine Anmerkungen (§. 12. 15. 16. 18. 23. 26. 27. 32. 33. 35. 40. 42. 43. 51. 52. 63. 66. 67. 68. 69. 70. 74. 75. 77. 79. 82.), und antworten mir mit Grunde, ohne ſchwänkmacheriſche Ausflüchte, darauf, ſo wird die unpartheyiſche Welt ſehen: ob ſie die Wahrheit geſchrieben; oder ich die Unwahrheit durch meine Prüfung entdecket habe?

Rotfiſchers Glaubens-Bekenntniß.

Als ich durch keinen eintzigen Grund das Römiſche Jubel-Jahr, deſſen Vertheidigung ich doch Anfangs auf mich genommen, auch nur ſcheinbarer Weiſe, darthun könnte.

§. 89. Wenn man meine Anmerkungen (§. 82.), und dieſes Bekenntniß zuſammenhält: ſo wird man die Unwahrheit deſſelben ſo gleich finden, denn daſelbſt meldet er, daß er dieſe Schrift mit eben einem ſolchen Schein des Catholiſchen Geiſtes habe unter die Preſſe laufen laſſen, mit welchem er ſie angefangen. Mit was für einem Gewiſſen kan er alſo hier ſchreiben, wo er doch GOtt zum Richter und Zeugen alles deſſen anrufet, was er bekennet, daß er Anfangs die Vertheidigung des Jubel-Jahres auf ſich genommen? Er hätte ja vielmehr geſtehen ſollen, daß er die Wiederlegung deſſelben gleich Anfangs zum Zwecke gehabt.

Rotfiſchers

Rotfiſchers Glaubens-Bekenntniß.

Ich gab alſo der ſiegende Gnade die überwundenen Hände, verließ, wie ich bey GOtt bezeuge, der Hertz und Nieren prüfet, bloß aus Liebe zur Wahrheit, frey von Triebe einiger Leidenſchaften, Vatterland, Eltern, und den Uberfluß aller Güter des ungemeinen reichen Kloſters, und ſuchte in meiner Blöſſe den bloſſen Chriſtum.

§. 90. Ich kan meinen Leſern bey GOtt bezeugen, daß mir bey Anführung dieſer Sätze des Rotfiſcheriſchen Glaubens-Bekenntniſſes, ſtatt ſeiner, ein rechtes Grauſen, und Entſetzen, angekommen iſt. Uberlegen ſie nur die (§. 88.) citirten Anmerckungen: ſo wird es ihnen, bey diſem meyneidigen Betragen, wie mir ſeyn. Kan wohl ein ausgelaſſeneres, und Gottes-vergeſſeneres Gemüth, als das Rotfiſcheriſche, erdacht werden, welches bey GOtt, der Hertz und Nieren prüfet, bezeuget, daß es in ſeiner Blöſſe den bloſſen Chriſtum geſucht habe. Siehet man (§. 66. ꝛc.) zurück: ſo findet man ſchon Spuren, ſeiner böſen Abſicht, und Schuldenmacherey. Und nimmt man die Noten, über den (§. 87.) erwehnten Brief Sr. Fürſtl. Gnaden, wie auch die Fortſetzung ſeines Siegs der Wahrheit zuſammen: ſo ergiebt ſich, aus ſeinem eigenen Geſtändniß, nichts als Hinterhalt, und Betrug. Er bekennet in einer dieſer Noten, daß er hier und da, wo er auf der Reiſe etwas zu borgen bekommen können, Geld aufgenommen; in einer andern Note meldet er, daß er den Buchdrucker Zunckel zum Werkzeug einer betrügeriſchen Forderung von 280. fl. gebraucht, die ihm aber fehl geſchlagen; wieder in einer derſelben geſtehet er, ſeinen Ubergang ſo vorſichtig eingerichtet zu haben, daß er allenfalls hinlänglichen Lebens-Unterhalt auf einige Zeit, gewuſt; wie er denn in der Fortſetzung ſeiner Nachricht von dem Ubergange, die geſchickte Entwendung der beſten Bücher, die zu ſeinem Gebrauch beſtimmt geweſen, gantz unbedachtſam erzehlet. Heiſt das nun JEſum Chriſtum, bloß von Lebens-Mitteln, und von aller menſchlichen Hülfe, verlaſſen, nur um des Glaubens willen ſuchen? O! mein HErr JEſu! vergieb dieſem Böſewicht ſeinen Meyneid, und eröffne die Augen derer, welche er zu verblenden bemühet iſt. Er fähret ſonſt in ſeinem Meyneid fort. Daß er bey GOtt bezeuge, frey vom Triebe einiger

ger Leidenſchaften geweſen zu ſeyn ꝛc. Wenn Rachgierigkeit (§ 33. 66. 68.), Hochmuth (§. 20. 21. 22. 42. 59. 72. ꝛc.), und Verzweifelung (§. 41. 52. 75. 77. ꝛc.), keine Triebe der Leidenſchaften ſind: ſo iſt Herr Rotfiſcher gantz frei davon geweſen. Was endlich das Vorgeben der Hinterlaſſung des Uberfluſſes aller Güter des ungemein reichen Benedictiner Kloſters, betrift: ſo iſt daſelbe abermals ein Blendwerck, welches er denen zu machen gedacht, wo er ſeine eclectiſche Glaubens Hütte (§. 70.) aufgeſchlagen. Denn belieben die Leſer nur, den 22.ten und 23.ten, auch 46.ten §phum ſeines Siegs der Wahrheit, nachzuſchlagen: ſo werden ſie darinn Klagen über Klagen, von der ſchlechten Belohnung, und dem geringen Gehalt ſeiner Profeſſur, finden; Wie hat er denn alſo, bey ſolchen Klagen, hier bey GOtt bezeugen können, daß er einen Genuß des Uberfluſſes aller reichen Güter verlaſſen? Wendet er ein, daß er die reichen Güter des Stifts verſtanden: ſo hat er daran, wie ein jeder ſeiner geweſenen Mitbrüder, nicht den geringſten Antheil. Hätte er etwas davon zu genieſſen gehabt: ſo würde er gewiß einen härtern Kampf (§. 52.), aus dem Kloſter zu entweichen, ausgeſtanden haben; weil die Gewinnſucht, und reiche Belohnung ſeiner Verdienſte (§. 51), einen Grund ſeiner Klagen gegeben; und ihm der Genuß weltlicher Güter mehr in das Hertze dringt, als der Geiſtlichen.

Rotfiſchers Glaubens-Bekenntniß.

Ich fand, daß die Kirche, welche durch D. Luthern von ihren Flecken gereiniget worden, die ſey, welche dem Triebe des rufenden Gewiſſens am würdigſten Genüge thun, und meinen Beyfall in allen Stücken erfodere.

§. 91. Wir werden bald aus den folgenden Nummern erſehen, daß ſich Herr Rotfiſcher in ſeinem Glaubens-Bekenntniß nicht anders anſtellet, als ob die Herren Proteſtanten ein bloſſes Gutachten, über ihre Glaubens-Lehren, von ihm gefodert hätten. Denn er ſchreibt hier: daß die durch D. Luthern gereinigte Kirche, die ſey, welche NB. ſeinen Beyfall in allen Stücken erfodere ꝛc. nicht aber, daß er durch den H. Geiſt dazu ſey erleuchtet worden. Ich habe meine Gedanken, von der Reformation Lutheri ſchon (§. 80.) eröfnet; weil aber Herr

Rotfiſcher, durch den Ausdruck, der gereinigten Kirche, und ſeinen Beyfall, mich nochmals darauf führet: ſo will ich nach dieſer Veranlaſſung, und meinem (§. 87.) gethanen Verſprechen, aus Lutheri Schriften, erweiſen, was davon zu halten, und was Herr Rotfiſcher glauben müſte, wenn er in allen Stücken Lutheri Lehre Beyfall geben wollte. Der Herr Paſtor Schäfer hingegen, oder wer der (§. C.) erwehnte Verfaſſer iſt, mag indeſſen mit ein oder der andern dieſer Stelle ſo lange zufrieden ſeyn, bis man, auf Erfordern, einen Catalogum der neueſten Proteſtantiſchen Schmäh-Schriften, gegen uns Catholicken, wird verfertiget haben. Lutherus lehret übrigens Tom. 3. Wittenb. fol. 143. Dies ſoll dir eine gewiſſe Regel und Geſetz ſeyn, wenn die Schrift gebietet, daß man ein gut Werck thun ſoll, ſolt du es alſo verſtehen, daß ſie verbiet, du ſolt kein gut Werck thun ꝛc. So weit Lutherus. Herr Rotfiſcher nimmt in den folgenden Sätzen ſeines Glaubens-Bekenntnißes, das geſchriebene Wort GOttes, zur eintzigen Regel des Glaubens an; folglich giebt er der Lehre Lutheri nicht Beyfall; weil dieſer gebietet dem geſchriebenen Wort GOttes in der Lehre von den guten Wercken, nicht ſo zu folgen, wie es geſchrieben ſtehet; ſondern wie er es ausgelegt hat. Lutherus lehret in Sympoſiacis, gedruckt Anno 1567. zu Franckfurt am Mäyn. fol. 154. Kehre dich nicht an Moyſes Schröcken, noch Drohen, halte ihn verdächtig, als den ärgſten Ketzer und verbannten und verdammten Menſchen, der noch ärger ſey, denn der Pabſt, und Teufel ſelber. Denn er kan mit ſeinen Geſetzen nichts anders ausrichten, denn Schröcken, Martern und Tödten ꝛc. So weit Lutherus. Herr Rotfiſcher hält ſchwerlich, Moyſen, für einen Ketzer, verdammten Menſchen, ja ärger, als den Teufel ſelbſt; folglich giebt er nicht, in allem, der Lehre Lutheri Beyfall; will ers aber thun: ſo bitte ich mir die Erklärung davon öffentlich aus. Lutherus lehret, im Buch der Babyloniſchen Gefängniß, auf den 18.ten Blat: ein Chriſt, oder getaufter Menſch, ſey ſo reich, daß er ſein Heil, wenn er auch wollte, nicht verſchertzen könne; er wollte dann nicht glauben ꝛc. So weit Lutherus. Herr Rotfiſcher muß, wegen der Evangeliſch-Lutheriſchen Theologen, glauben, daß der Menſch nicht, einer neceſſitanti prædeſtinationi unterworffen ſey, ſondern allerdings durch die Kräffte des freyen Willens der Gnade GOttes widerſtreben, und dadurch ſein

Seelen-

Seelen-Heil verſchertzen könne; ob er ſchon ſub Num. 2. ſeines Glaubens-Bekenntnißes, wie ich daſelbſt anmercken werde, dieſer Lehre Lutheri ziemlich Beyfall giebt. Folglich darf er, wenn er auch will, nicht in allen Stücken, dieſem Glaubens Reiniger folgen. Luther bekennet in der Hauß-Poſtill über den erſten Advents Sonntag: die Menſchen ſind jetzt gottloſer, als im Pabſthum, in welchem ſie mit einem Teufel beſeſſen waren, die im Evangelio nun mit ſieben beſeſſen ſeyn: So weit Lutherus. Herr Rotfiſcher muß zum Schein glauben, daß die Kirche von ihren Flecken dürch D. Luthern iſt gereiniget, und folglich die Menſchen frömmer worden, als vorher. Deswegen giebt er nicht in allen Stücken Lutheri Lehre Beyfall. Lutherus ſchreibt Tom. 2. Jenenſ. Germ. fol. 49. edit. 1555: Mein Wort iſt Chriſtus Wort, mein Mund iſt Chriſtus Mund ꝛc. So weit Lutherus. Herr Rotfiſcher aber nimmt allein das geſchriebene Wort GOttes zur Glaubens-Regel; folglich giebt er nicht in allen Stücken Lutheri Lehre Beyfall. Lutherus ſchreibet Tom. 6. Jen. Germ. edit. 1568. fol. 32. Daß der Teufel mit ihm diſputieret habe, und ſolche ſtarcke argumenta wider die Meß vorgebracht, daß er ihm nicht habe antworten können, ꝛc. So weit Lutherus. Herr Rotfiſcher glaubt hoffentlich nicht, daß der Teufel D. Luthers Lehrmeiſter geweſen, und daß derſelbe einen Abſcheu vor der H. Meſſe trage; ſonſt folgte, wie es in Wahrheit iſt, daß die H. Meſſe dem Teufel zuwider, und weil ihm alles Böſe angenehm, in dieſer nichts Böſes verborgen liegt. Alſo giebt Herr Rotfiſcher Lutheri Lehr nicht in allem Beyfall. Lutherus lehrt in ſeinen Tiſchreden zu Franckfurt am Mäyn gedruckt, Cap. 26. fol. 225. daß wenn jemand vom Teufel angefochten werde im Gewiſſen, er ſagen ſolle: Heiliger Teufel bitt für uns, haben wir doch nicht geſündiget wider euch, gnädiger Herr Teufel ꝛc. So weit Lutherus. Einem ſolchen Gewiſſens Troſt giebt hoffentlich Herr Rotfiſcher nicht Beyfall. Lutherus lehrt Tom. 1. Jen. fol. 19. Mir gefällts wohl, daß der Biſchoff zu Meiſſen gebietet und lehret; man ſolle an einer Geſtalt ſich begnügen laſſen, und feſtiglich glauben, Chriſtus ſey nicht ſtücklich; ſondern gantz und gäntzlich unter einer jeden Geſtalt des Sacraments; das glaube ich auch, und bitte einem jeden, er wolle dieſem Zettel hierinnen glauben, und iſt auch nichts anders in meinen Sermonen. So weit Lutherus.

Dieſes glaubt aber Herr Rotfiſcher nebſt ſeinen Glaubens-Genoſſen nicht; folglich giebt er nicht in allem Lutheri Lehre Beyfall. Lutherus lehrt Tom. IV. Jen. fol. 120. Wir bekennen, daß in dem Pabſthum viel Chriſtlich gut, ja alles Chriſtlich gut ſey, und auch ſelbſt herrkommen ſey an uns, nemlich wir bekennen, daß in dem Pabſthum die rechte Schrift ſeye, rechter Tauf, rechte Sacrament des Altars, rechte Schlüſſel zu Vergebung der Sünden ꝛc. So weit Lutherus. Allein auch dieſes glaubt Herr Rotfiſcher auf den Schein anjetzo nicht; folglich giebt er nicht Lutheri Lehre nach allen Stücken Beyfall. Lutherus ſchreibt Tomo IV. Jen. Germ. im Jahr 1556. fol. 555. und 556: das iſt aber eine groſſe und ſchöne Ehre, die GOtt der Welt zueignet, nemlich, daß ſie ein Stall voll Ehebrecher, und Ehebrecherin iſt? GOtt verdienete wohl an uns, daß wir ihm feind wurden, weil er uns alle ſchändet, höhnet, und ſchmähet, und Niemand dazu ausnimmt, auch unſere Carthäuſer nicht, wenn ſie gleich noch einmal Keuſchheit gelobet hätten: da ſieheſt du, daß uns GOtt nicht vertrauet, daß ein Ehmann wäre, der ſich an ſeinem Eheweibe lieſſe begnügen, und wiederum ein Eheweib, die ſich an ihrem Mann lieſſe begnügen. GOtt ſchonet keines nicht; ſchilt uns alle zugleich in dieſem Gebott, Ebebrecher und Ehebrecherin, will damit anzeigen, was wir für Geſellen ſind. Alſo iſt dies Geboth ein Schandbuch, und *Pasquill.* So weit Lutherus. Einer ſolchen Lehr giebt Herr Rotfiſcher hoffentlich nicht Beyfall. Lutherus ſchreibt ferner Tom. I. Jen. fol. 339. Laßt uns hüten für Sünden, vielmehr aber für Geſetz, und guten Wercken ꝛc. Ein ſolches glaubt Herr Rotfiſcher nicht; folglich giebt er nicht in allen Stücken dieſer Lehre Beyfall. Lutherus lehrt Tom. I. latino Jenſ. fol. 518. Das Geſetz iſt uns nicht allein nicht nothwendig, ſondern unnützlich, und unmöglich; und in eben dieſem Tomo fol. 437. ſtehet: GOtt allein giebt die Geboth, GOtt allein erfüllet ſie ꝛc. So weit Lutherus. Dieſes glaubt wieder Herr Rotfiſcher nicht; folglich pflichtet er nicht in allen Stücken Lutheri Lehre bey. Lutherus ſchreibt Tom. 2. wittenb. fol. 266. Ich glaube, daß der Teufel unſer GOtt iſt, und daß wir thun müſſen, was er will. So weit Lutherus. Dergleichen wird hoffentlich Herr Rotfiſcher nicht mit ſeinem Beyfall beehren. Lutherus ſchreibt Tom. 7. witt. fol. 496.

Der

Der Teufel könne die Sacrament wohl haben und geben, und lege nicht daran, ob die Perſon, die die Sacrament reicht, geweyhet oder ungeweyhet, der Teufel oder ſeine Mutter ſeye. So weit Lutherus. Ein ſolches kan Herr Rotfiſcher nicht glauben, folglich kan er auch nicht in allem Lutheri Lehre Beyfall geben. Lutherus ſchreibet in diſputatione Fuldenſi contra Jeſuitas pag. ult. Ein ſchwartzer Rabe oder Teufel hacket dem andern die Augen nicht aus; alſo fechten und ſtreiten die Papiſten oder Anti-Chriſtiſche Rotte wieder die Sectirer und Corruptelisten nicht faſt ernſtlich ꝛc. So weit Lutherus. Dieſe Stelle iſt vor den erwehnten Herr Paſtor Schäfer, und um ſo merckwürdiger, wenn ihr Herr Rotfiſcher beypflichtet. Lutherus lehret Tom. III. Jen. Germ. fol. 559. edit. 1556. die Papiſten ſtehen ihrem Herrn und Haupt bey; wie die Schelmen. So weit Lutherus. Auch dieſe Stelle iſt einer Schäferiſchen Aufmerckſamkeit doppelt werth, wenn ſie Herr Rotfiſcher gut heißt. Hiemit ende ich meinen Beweiß, daß Herr Rotfiſcher unwahr in ſeinem Glaubens-Bekenntniß geſchrieben: Lutheri Lehre ſey diejenige, welche ſeinen Beyfall in allen Stücken erfordere. ꝛc.

§. 92. Ich weiß zwar wohl, daß die meiſten Herren Proteſtanten, bey Leſung dieſer (§. 91.) citirten Stellen, ſagen werden: O! das ſind Recocta und Saal Bader, die beweiſen ſo viel als nichts. Aber ich gebe zur Antwort: ſind die angeführten Stellen Lutheri Recocta, ſo werden ſie durch die gar zu ofte Aufkochung, und critiſche Abſiedung, ſo entkräftet, und eckelhaft werden, daß man auf die letzte nicht mehr den Namen Lutheri, geſchweige ſeine Troſt-Sprüche, wird ausſtehen mögen; wie denn ſehr viele, der Herren Augſpurgiſchen Confeßions Verwanden, es ſich für ſchimpflich halten, wenn man ſie glattweg Lutheraner, nennet; welches beſonders merckwürdig iſt. Dieſe Recocta übrigens, habe ich Herrn Rotfiſcher (ſ c.) in keiner andern Abſicht, vorgeſetzet, als, wenn er etwa, in Lutheri Schriften, nicht viel geleſen, wie es ſcheinet, daß er dennoch einen kleinen Geſchmack von der Reinigung der Kirche von ihren Flecken, bekomme. Ich aber ſchlieſſ meine Beurtheilung von dieſem Reformatore mit dem 7. Capitel Matthäi von 16. bis 20. Vers, woſelbſt es heiſſet: Sammlet man auch Trauben von den Dornen; und

Feigen von den Dieſteln: an ihren Früchten ſollet ihr die falſchen Propheten erkennen ꝛc. Nun nehme ich das Rotfiſcheriſche Glaubens-Bekenntnuß, welches er jetzt nach Nummern abgefaſſet, in weitere Prüfung.

Ad Num. I.

Ich verwerfe alle erdichtete Satzungen, welche die Päbſtler für GOttes Wort ausgeben, und wodurch ſie ihre Waaren an das Volck verkaufen.

§. 93. Die Verwerfung Pabiſtiſcher erdichteter Satzungen, und der Vorwurf, dieſe für GOttes-Wort an das Volck zu verkaufen, gehen nicht uns Catholicken; ſondern Rotfiſchers Glaubens-Lügen an, denn er kan weder mit Gewiſſen, noch mit dem geringſten Buchſtaben, dieſe gottloſe und boßhafte Beſchuldignng erweiſen. Es iſt aber dieſelbe eine neue Probe (§. 91.), gegen die ſo leutſeegen Betrachtungen des (§. 87.) erwehnten Herrn Schäfers, und des (§.c.) berührten Urtheils, daß wir in unſern geſittetern Zeiten, vermöge der Reichs-Verträge, nicht mehr einander ſchimpfen ſollen. Was kan wohl dem Catholiſchen Glauben für ein gröſſerer Schimpf widerfahren, als eben dadurch, daß wir Lügen an das Volck, für GOttes-Wort, verkauften. Darnach müſten Seine Kayſerl. Majeſtät ſelbſt, ein Beſchützer des Seelen-Betrugs ſeyn; weil Allerhöchſtdieſelben, laut des erſten Artickels Ihrer beſchwornen Wahl-Capitulation, verſprochen: den Stuhl zu Rom, Ihro Päbſtliche Heiligkeit, und Chriſtliche Kirche, als derſelben Advocat, in guten treulichen Schutz und Schirm zu halten ꝛc. Was meynen die Herren Gegner: wenn wir ihnen Schuld gäben, daß ſie falſche Erdichtungen für GOttes-Wort verkauften: würden ſie ſich darüber nicht bey dem Reichstag höchſtens zu beſchweren, die gegründeſten Urſachen haben? Warum ſollen wir Catholicken nun über dieſe, und dergleichen Beſchuldigungen, ſo unempfindlich ſeyn? und uns nicht auch des Rechts der Wiedervergeltung bedienen können? Es lieſſe ſich bey

bey dieſer Anmerckung noch gar vieles erinnern; weil ich hingegen alle Verbitterung zu vermeiden, und nichts beyzubringen, trachte, als was Herr Rotfiſchern, und durch deſſen Veranlaſſung, die Herren Proteſtanten, angehet: ſo mag es hiermit ſein Bewenden haben.

Ad Num. I.

DAgegen nehme ich zur eintzigen Regel des Glaubens das geſchriebene Wort GOttes an.

§. 94. Nun fängt ſich das Rotfiſcheriſche Gutachten, über diejenigen Glaubens-Lehren an, welche er ſich ſelbſt anſtändig zu ſeyn, achtet. Deswegen ſchreibet er hier: ich nehme an, ꝛc. nicht ich bekenne nach der Augſpurgiſchen Confeßion. Nimmt indeſſen Herr Rotfiſcher, das geſchriebene Wort zur eintzigen Regel des Glaubens: ſo muß er glauben, was geſchrieben ſtehet: das iſt mein Leib, das iſt mein Blut: nicht nach einer Sacramentaliſchen Vereinigung in der Nieſung; weil davon kein Wort geſchrieben ſtehet; ſondern nach der buchſtäblichen Bedeutung, darnach das conſecrirte Brod der wahre Leib, und der conſecrirte Wein, das wahrhafte Blut JEſU Chriſti iſt. Daß aber das geſchriebene Wort GOttes unmöglich die eintzige Regel des Glaubens ſeyn kan, daſſelbe beweiſe ich alſo: 1. ſtehet in dem geſchriebenen Wort GOttes kein Buchſtab von dem Verbot der Wiedertaufe; und gleichwohl iſt dieſes, ſo bey Catholicken, als Proteſtanten, ein Glaubens-Articul;

2. Meldet das geſchriebene Wort GOttes mit keinem Buchſtaben: du ſolt nur zwey Sacramente glauben: und gleichwohl iſt dieſes eine Glaubens-Lehre der Herren Augſpurgiſchen Confeßions-Verwanden, welches auch Herr Rotfiſcher ſub Num. 4. für GOtt bezeugen muß.

3. Gedenket das geſchriebene Wort GOttes nirgends: du muſt vor der H. Communion beichten: und gleichwohl wird die H. Beicht, ſo bey Catholicken, als Proteſtanten, für ein nothwendiges Stück

der Vorbereitung zu einer würdigen Communion, von einem Sünder, erfordert.

4. Enthält das geſchriebene Wort GOttes nichts von dieſer Lehre, daß bey dem Genuß des H. Sacraments des Altars der Prieſter bey den Worten: nehmet ihn und eſſet: innehalten, bis der Genuß geſchehen, und alsdenn fortfahren muß: das iſt mein Leib; das iſt mein Blut: gleichwohl iſt dieſes eine Glaubens-Lehre der Augſpurgiſchen Confeßions-Verwanden;

5. Lieſet man in dem geſchriebenen Wort GOttes nirgends, daß der für einen wahren Glaubigen anzuſehen ſey, welcher, bey einer Religions-Veränderung, vorher ſein Glaubens-Bekenntniß ableget, und alsdenn beichtet, und communiciret; gleichwohl erfodern, ſo Catholicken, als Proteſtanten, dieſe geiſtliche Handlungen.

Daraus, und noch viel mehreren Exempeln folget, daß das geſchriebene Wort GOttes nicht die eintzige Regel des Glaubens ſeyn kan: ſondern das auch den Traditionen, neben demſelben, Glauben beygemeſſen werden muß.

Ad Num. I.

JCh nehme das geſchriebene Wort GOttes an, das in den Büchern aufbewahret worden, von welchen nicht nur ihre innere Glaubwürdigkeit, nach den Grundſätzen der H. Critick überzeugend bewieſen, daß ſie von GOtt geoffenbahret worden, und recht ſind, ſondern die auch von der erſten Kirche, als Göttliche Schrift, angeſehen worden.

§. 95. Läſt Herr Rotfiſcher die erſte Kirche zu; ſo muß er die Catholiſche, und nicht die Proteſtantiſche, dafür erkennen. Beweiſe er aus den Alt-Vätern und Geſchichtſchreibern, oder aus der H. Schrift ſelbſt, daß die erſte Kirche das geglaubet hat, was die Herren Proteſtanten glauben. Beweiſe er, daß die erſte Kirche nur

nur zwey Sacramente geglaubet; beweiſe er, daß die Anbettung des H. Sacraments des Altars in der erſten Kirche für einen Greuel gehalten worden; beweiſe er, daß die erſte Kirche die Gemeinſchaft der Heiligen mit den Menſchen auf Erden verworfen; beweiſe er, daß die erſte Kirche, das Fegfeuer nicht geglaubet habe; beweiſe er, daß die erſte Kirche ohne Traditionen geweſen; beweiſe er, daß die erſte Kirche in geiſtlichen Dingen der weltlichen Obrigkeit unterworfen geweſen; beweiſe er, daß die erſte Kirche die Verwandlung nicht geglaubet; beweiſe er, daß die erſte Kirche die H. Meß nicht gehalten, obſchon mit andern Ceremonien; beweiſe er, daß die erſte Kirche keine Faſten beobachtet, und die Gelübde der Keuſchheit nicht bewahret ꝛc. Beweiſe er dieſes und noch viel mehrers. Da er nun dieſes nicht beweiſen kan: ſo bleibet die Catholiſche, die erſte wahrhafte, Kirche.

Ad Num. 2.

DIe Seeligkeit erwarte ich nur durch den einzigen, obſchon nicht einſammen, Glauben, an Chriſtum. Dahero gebe ich zwar gute Wercke zu; allein ſie für würdige Mittel der Seeligkeit zu halten, und die das Verdienſt Chriſti ergäntzen, davor entſetze ich mich.

§. 96. Heuchler (§. 85.)! entſetzen ſie ſich, vor den Meyneid ihres falſchen Glaubens-Bekenntniſſes (§. 90.), und zugleich vor eine Lüge, die ihr Gewiſſen in Anſpruch nehmen muß. Behaupten wir Catholicken wohl, daß durch unſere gute Wercke die Verdienſte JEſu Chriſti ergäntzet werden? Gewiß! Herr Rotfiſcher! hätten ſie dieſe Lehre in ihrem Benedictiner Kloſter bekennet: ſo hätte man ſie für einen Ketzer, und ihre Theſes für verdammlich gehalten. Wie können ſie alſo behaupten, daß die guten Wercke von uns, als ein Mittel die Verdienſte JEſu Chriſti zu ergäntzen, angeſehen würden? So wenig ein Medicus ſich anmaſſen kan, daß er die Natur ergäntzet, wenn er einem Krancken heylſame Medicamente verſchreibt; ſo wenig kan ſich ein Catholiſcher Chriſt erfrechen, zu glauben, daß er durch ſeine gute Wercke, die Verdienſte Chriſti, ergäntze. Wahr iſt es, daß, ohne die Natur, kein Medicament würcken kan; alſo iſt es auch wahr,

daß ohne die Mitwürckung, das iſt, ohne die Theilhaftigmachung der Verdienſte JEſu Chriſti, welche eben durch die guten Wercke erfolget, die unendlichen Verdienſte unſers Heylandes, ihre Würckung nicht erhalten mögen. Aber daraus fließt nicht, daß die guten Wercke kein würdiges Mittel unſerer Seeligkeit ſind; vielmehr das Gegentheil. Denn, durch die guten Wercke, folgen wir der Lehre und dem Creutz Chriſti nach! als welches uns auf nichts anders, als Gutes zu thun, leitet, und anmahnet, durch die guten, und nicht böſen Wercke, unſer Seelen-Heil zu ſchaffen. Wären die guten Wercke kein würdiges Mittel unſerer Seeligkeit: ſo müſte Gutes thun, und Böſes laſſen, auch nicht nothwendig zur Seeligkeit ſeyn. Vor einer ſolchen Lehre entſetze ich mich; nicht aber vor der Lehre der guten Wercke.

Ad Num. 2.

ENdlich ſchreibe ich alles, wodurch wir gerecht, und ſeelig werden, nicht den Kräften des freyen Willens, ſondern alleine der Gnade Chriſti zu.

§. 79. Dieſes Bekenntniß iſt mehr Reformirt, als Evangeliſch-Lutheriſch. Denn die allein ſeeligmachende Gnad JEſu Chriſti, ohne Mitwürckung der Kräfte des freyen Willens, iſt eine Lehre des Calvini, und nicht Lutheri. Folglich bekennet hierdurch, Herr Rotfiſcher, nicht den Evangeliſch-Lutheriſchen, ſondern den Reformirten Glauben. Er muß aber wiſſen, daß ein anderes iſt; durch die Kräfte des freyen Willens, für ſich ſelbſt, ohne Gnade, die Seeligkeit erwerben wollen; und ein anderes: ohne Anwendung der Kräfte des freyen Willens, ſich bloß auf die Verdienſte JEſu Chriſti verlaſſend, die Seeligkeit zu erlangen trachten. Wir Catholicken behaupten, daß ohne Anwendung der Kräfte des freyen Willens, und dadurch der Theilhaftigmachung der Verdienſte JEſu Chriſti, die Seeligkeit nicht zu hoffen iſt. Alſo verſtehet Herr Rotfiſcher nicht; wes Glaubens er geweſen, und weſſen er jetzto iſt.

Ad Num. 3.

JCh halte nur die vor die wahre Kirche, welche in einer Gemeinde der Glaubigen beſtehet, die unter einem Haupte nemlich unſern Mittler JEſu Chriſto in wahren Glauben, auf eine unſichtbahre Weiſe, vereiniget ſind, von welcher die reine Lehre des Evangelii, und die rechtmäßige Verwaltung der Sacramente, die äuſſerliche Kennzeichen, ſind.

§. 98. Die unſichtbahrliche Vereinigung der Glaubigen, mit unſerm Mittler JEſu Chriſto, geben wir Catholicken, wie es Herr Rotfiſcher ſelbſt wiſſen muß, nicht nur zu; ſondern wir glauben auch, daß Chriſtus der HErr, unſer unſichtbahrliches Oberhaupt, laut unſers Cathechiſmi, iſt. Dagegen behaupten wir, daß, gleichwie unſer Heyland, nach ſeinem Hingange zum Vater, eine ſichtbahrliche Kirche hinterlaſſen; er gleicher Weiß, ein ſichtbahrliches Oberhaupt derſelben, in der Perſon des H. Petri beſtellet, und eingeſetzet hat. Und dieſes iſt ſo vernünftig, als ſchriftmäßig; weil eine Heerde niemals ohne ihren Hirten iſt, deſſen Stimm ſie kennen muß, nach Joannis im 10. Capittel. Iſt endlich die rechtmäßige Verwaltung der H. Sacramente das äuſſerliche Kennzeichen der wahren Kirche JEſu Chriſti: ſo findet man dieſe Verwaltung, nach Lutheri eigenem Ausſpruch (§. 91.), nicht ächter, und wahrhafter, als bey der Catholiſchen Kirche. Folglich iſt das Rotfiſcheriſche Gutachten (§. c.) nicht wider, ſondern, für uns.

Ad Num. 3.

VOn der Gewalt der kirchlichen Sachen behaupte ich, daß ſie urſprünglich der Kirche ſelbſt gehören, und von ihr hernach rechtmäßig berufenen Dienern überlaſſen worden.

§. 99. Gehöret die Gewalt der kirchlichen Sachen, urſprünglich der Kirche ſelbſt: ſo gebühret ſie ihr auch noch, und haben nur diejenigen Kirchen-Diener eine rechtmäßige geiſtliche Gewalt, welche von der Kirche dazu ſind beruffen worden: ſo ſpricht Herr Rotfiſcher dieſelbe denenjenigen mit Recht ab, welche ſich von der Kirche getrennet, und ohne derſelben Beruf, zu Glaubens-Reinigern (§. 80. & 91.) aufgeworfen haben. Dieſe Entſcheidung mache nicht ich; ſondern der (§. 85.) aufrichtige Proſelyt.

Ad Num. 3.

Den Pabſt verehre ich weder als den Nachfolger Petri, noch als den Obriſten Biſchof der Kirche.

§. 100. Es iſt wenig daran gelegen, ob, ein entlaufener Mönch, Seine Päbſtliche Heiligkeit, für den Nachfolger Petri, und den Obriſten Biſchof der Kirche, erkennet, oder nicht. Genug, daß er Rotfiſcher die Gewalt der kirchlichen Sachen, der Kirche (§. 99.) beyleget, und dadurch auch (§. 98.) einen geiſtlichen Verwalter derſelben zulaſſen muß. Daß dieſer nun nicht der Römiſche Pabſt iſt, das muß er erweiſen.

Ad Num. 4.

Ich glaube zwey Sacramente, die Tauf und das Abendmal, und zwar, daß dieſes den Leyen unter beyderley Geſtalt darzureichen ſeye.

§. 101. Daß nur zwey heilige Sacramente zu glauben ſind, daſſelbe muß Herr Rotfiſcher ebenfalls wieder (§. 100.), entweder aus der H. Schrift, oder aus den Traditionen der Alt-Väter, darthun. Denn auf ſein ſcheinbares Vorgeben (§. 84. & 85.) kommt es nicht an; ſondern auf die Probe, und das Gewiſſen. Wäre es meine Abſicht, mich mit Herrn Rotfiſcher in eine Dogmatiſche Polemick ein-

einzulaſſen: ſo wollte ich ihm ſo wohl aus dem Alterthum, als der H. Schrift beweiſen, daß die Communion unter beyderley Geſtalt, nicht nothwendig ſey.

Ad Num. 4.

Die Gewalt der Schlüſſel zu löſen und zu binden, gebe ich zu: den Ablaß-Kram aber verabſcheue ich; dieſe Ungereimtheit hat mir zu erſt den Eckel vor dem Römiſchen GOttes-Dienſte erreget.

§. 102. Der lugenhafte Vorwurf (§. 93.), von dem abſcheulichen Ablaß-Kram, wird wieder (§. 87.) ein Bewegungs-Grund ſeyn, weswegen Herr Rotfiſcher ſein Glaubens-Bekenntniß lieber, in den Pappier-Schräncken des Herrn Profeſſor Stemlers (§. 84.) verborgen, als in den Händen und Augen der Catholicken, geſehen. Er weiß gar wohl, daß die Catholiſche Kirche den Mißbrauch des Ablaſſes verbietet, und nichts weniger, als eine Krämerey damit treibet; ſondern, zu Erlangung deſſelben, den Stand der Gnaden, nothwendig fordert. Es iſt ihm ferner bewuſt, daß die Catholiſche Kirche den Unfug, welcher ehemals mit dem Ablaſſe iſt begangen worden, jederzeit zur Verantwortung gezogen. Und endlich ſagt ihm, ſein weniger Philoſophiſcher Witz, daß eine falſche Anwendung der Lehre, nicht ihr, ſondern denen Perſonen, beyzumeſſen iſt, die ihr Gewalt anthun. In ſolchem betracht ſtehet er (§. c.) in Sorgen, daß wir Catholicken ſein Religions Blendwerck (§. 90.) entdecken, und ihn zu Schanden machen werden. Hierzu hülft er ſelbſt, wenn er die Gewalt der Schlüſſel, zu löſen und zu binden, zugiebt. Denn in der Gewalt, zu löſen, liegt auch die Gewalt, die Sünden nachzulaſſen, und die Gewalt, die Sünden nachzulaſſen, ſchlieſſet die Gewalt, von der zeitlichen Straffe zu befreyen, mit ein. Die Gewalt aber, von zeitlicher Straffe zu befreyen, macht den Ablaß aus. Wer nun, wie Herr Rotfiſcher, die Gewalt der Schlüſſel, zu löſen, und zu binden, zugiebt; der ſtehet auch den Ablaß ein. Daß aber unſer Religions Eclecticus (§. 70.), aus dem Mißbrauch des Ablaſſes, den er eine Krämerey nennt, einen Bewegungs-Grund, zu ſeinem Ab-

Abfall, daher leiten will, daſſelbe kommt eben ſo ungereimt, und widerſprechend heraus, als wenn er in der Fortſetzung ſeines Siegs der Wahrheit, aus dem Manuſcript, von der Paſſauiſchen Kirchen Viſitation, die wahren Quellen, und Triebe, ſeines Ubergangs, angiebt. Ungereimt iſt dieſes Vorgeben, hier, und daſelbſt; weil zur Zeit, ſeiner unüberzeugten Glaubens-Veränderung (§. 90.), weder Mißbrauch des Ablaſſes, noch des geiſtlichen Standes; ſondern die Abſchafung, und Beſtrafung, dieſer Greuel, geweſen. Wie will alſo, Herr Rotfiſcher, aus denen, von der Kirche, verworfenen, und zur Verantwortung gezogenen Mißbräuchen, einen Grund, der Verläugnung des Catholiſchen Glaubens, vernünftiger Weiſe, darthun? Es müſten ja juſt, zur Zeit ſeiner Entweichung, wie ich in der Fortſetzung meiner Prüfung weiter ausführen will, dieſe Mißbräuche im Schwange gegangen ſeyn. Da nun dieſes nicht iſt: ſo kan wohl nichts ungereimters und von einer reifen Urtheilungs-Kraft entferntes Vorgeben, als dieſes, erdacht werden. Widerſprechend endlich, iſt dieſes Blendwerck; weil er hier, und (§. 80.) den Ablaß, als den erſten Eckel, vor dem Römiſch Catholiſchen GOttes-Dienſte, anführet; da er gleich, in dem erſten §pho ſeiner Fortſetzung, das Manuſcript von der Paſſauiſchen Kirchen Viſitation dafür angiebt.

Ad Num. 5.

Zuletzt unterſchreibe ich die Augſpurgiſche Confeßion, und Glaubens-Bücher der Evangeliſchen Kirche, die durch den Seel. Luther hergeſtellet worden, von gantzen Hertzen.

§. 103. Ich glaube, daß Herr Rotfiſcher die Glaubens-Bücher der Herren Proteſtanten, ſo wenig, als die Augſpurgiſche Confeßion, bedächtig geleſen hat, die er doch von gantzen Hertzen unterſchrieben zu haben, fälſchlich vorgiebt. Allein er iſt des Lügens (§. 93. & 102.), und des Meyneids (§. 90.), ſchon gewohnt; deswegen betheurt er alles, und ſollte es auch Türkiſch ſeyn. Um ihn aber zu überführen, daß er die Augſpurgiſche Confeßion nicht von gantzen Hertzen unterſchrieben: ſo will ich ihm einige Stellen aus derſelben herſetzen; wel-

welche er glauben müſte, wenn ſich dieſes Vorgeben in Wahrheit ſo verhielte. Die Augſpurgiſche Confeßion vom Jahr 1530. gedruckt zu Nürnberg, lehret das jenige, was Herr Rotfiſcher nicht glaubet, und um ſo mehr glauben ſollte: weil er ſich dabey ausdrücklich auf den Lutherum berufet, und dieſelbe noch bey Lebzeiten dieſes vermeinten Reformatoris verfertiget worden iſt. Ich will ſonſt, um mehrerer Deutlichkeit willen, die Artickel der Augſpurgiſchen Confeßion voraus ſetzen; und alsdenn, nach der Ordnung meiner gemachten Paragraphorum kurtze Anmerckungen beyfügen, wie folget:

X^ter Artickel der Augſpurgiſchen Confeßion.

VOm Abendmaal des HErrn wird allſo gelehret, daß der wahre Leib und Blut wahrhaftiglich unter der Geſtalt des Brods und Weins im Abendmal gegenwärtig ſey.

§: 104. Herr Rotfiſcher glaubt, nach Num. 4. ſeines Glaubens-Bekenntniſſes, daß JEſus Chriſtus, in dem H. Abendmal, vermöge einer Sacramentaliſchen Vereinigung, mit dem Brod und Wein, weſentlich zugegen ſeye, dieſer Artickel aber lehret, nach Catholiſchen Glauben, daß unter der Geſtalt des Brods und Weins, und nicht in der Vereinigung, mit der Subſtantz des Brods und Weins, der wahre Leib und Blut JEſu Chriſti, genoſſen werde. Folglich hat Herr Rotfiſcher die Augſpurgiſche Confeßion nicht von gantzen Hertzen, wie er doch vorgiebt, unterſchrieben.

XXI^ter Artickel der Augſpurgiſchen Confeßion.

SO denn dieſelbe (nemlich Lutheriſche Lehre) in heiliger Schrift klar gegründet, und darzu auch gemeiner Chriſtlicher, ja Römi-

miſcher Kirche, ſo viel aus der Väter Schrift zu mercken, nicht zu wider, noch entgegen iſt; ſondern die Irrung und Zanck vornemlich über NB. etliche (nicht alſo alle) Traditionen und Mißbräuche iſt. ꝛc. ꝛc.

§. 105. Herr Rotfiſcher hält, die Catholiſche Kirche (§. 87.), für Römiſche Greuel, und (§. 102.), für einen abſcheulichen Ablaß-Kram, die Augſpurgiſche Confeßion hingegen erkennet ſich der Römiſch-Catholiſchen Kirche gleichförmig, und unterſcheidet ſich davon, nur in einigen Traditionen und Mißbräuchen. Folglich hat Herr Rotfiſcher dieſelbe nicht von gantzen Hertzen unterſchrieben.

XXIVter Artickel der Augſpurgiſchen Confeßion.

MAn leget den Unſern mit Unrecht auf, daß ſie die Meſſe ſollen abgethan haben. Denn das iſt öffentlich, daß die Meß ohne Ruhm zu reden, bey uns mit gröſſerer Andacht, und Ernſt gehalten wird; als bey den Widerſachern. So iſt auch in den öffentlichen Ceremonien der Meſſe keine merckliche Aenderung geſchehen, als daß an etlichen Orten deutſche Geſänge (das Volck zu lehren und zu üben), neben dem Lateiniſchen Geſang geſungen werden; ſintemal alle Ceremonien dazu dienen ſollen, daß das Volck daran lerne, was ihm zu wiſſen von Chriſto noth iſt. Es wird dahero dieſe Weiß bey uns gehalten, daß man an Feyertägen (auch ſonſt ſo Communicanten da ſind) Meß hält, und etliche, ſo es begehren, communiciret. Alſo bleibet die Meß bey uns in ihrem rechten Brauch, wie ſie vor Zeiten, in der Kirche gehalten worden, wie man beweiſen mag aus St. Paulo 1. Cor. im 11. Capitel: darzu auch vieler Väter Schriften, unter denen Chryſoſtomus ſpricht: Wie der Prieſter täglich ſtehe, und fordere etliche zur Communion, etlichen verbiete er hinzu zu tretten. Auch zeigen die alten Canones an, daß einer das Amt gehalten hat, und die andern Prieſter und Diacon communiciret ꝛc.

§. 106. Herr

§. 106. Herr Rotfiſcher hält die H. Meß (§. 51.) für eine Gewinnſucht der Geiſtlichen, und nach dem Urtheil, gegen unterſchiedene der Herren Prot-ſtanten, für eine Erfindung ſpitzfindiger und eigennütziger Köpffe ꝛc. Die Augſpurgiſche Confeſſion hingegen, verehret die H. Meß, und beweiſſet ſie ſo gar aus der H. Schrift, und den Alt-Vätern; ſie lehret weiter, daß die H. Meß, in den weſentlichen Stücken, der alten Catholiſchen Kirche, noch eben ſo gehalten werde, als ehedem; und endlich führet ſie die geiſtlichen Ceremonien, als ein Mittel an, das Volck zu erbauen, und zur Andacht aufzumuntern. Herr Rotfiſcher aber will (§. 80.), aus den geiſtlichen Ceremonien der Catholiſchen Kirche, ein Argument wider dieſelbe, in ſo weit herleiten, daß ſie dadurch von der reinen Einfalt der erſten Kirche (§. C.) abgewichen, folglich hat er die Augſpurgiſche Confeſſion, nicht von gantzen Hertzen; als ein aufrichtiger Proſelyt (§. 85.), unterſchrieben.

XXVI.ter Artickel der Augſpurgiſchen Confeßion.

Daß man aber den unſern Schuld giebt, als verbieten ſie Caſteyung, und Zucht, wird ſich viel anders aus ihren Schriften befinden. Denn ſie haben allezeit gelehrt vom H. Creutz, daß Chriſten zu leiden ſchuldig ſind, und dieſes iſt die rechte, ernſtliche, und nicht erdichtete Caſteyung. Darneben wird auch gelehrt, daß ein jeglicher ſchuldig iſt, NB. ſich mit leiblicher Ubung, als Faſten und anderer Ubung, alſo zu halten, daß er nicht Urſach zu Sünden gebe; und Paulus ſpricht: er caſteye ſeinen Leib, und bringe ihn zum Gehorſam; damit er anzeigt, daß Caſteyung dienen ſoll den Leib geſchickt zu halten, daß er nicht verhindere, was einem jeglichen NB. nach ſeinem Beruf zu ſchaffen befohlen iſt; und wird alſo das Faſten nicht verworfen ꝛc.

§. 107. Herr Rotfiſcher hält (§. 37.) die Faſten, für eine verdrießliche Mortification, wodurch der Geſundheit, in den beſten Jahren, Abbruch geſchiehet. Die Augſpurgiſche Confeſſion aber lehret,

daß die Caſteyung des Leibes, durch das Faſten, ein Mittel iſt, den Leib geſchickt zu machen, daß er nicht verhindere, das zu thun, was ihm befohlen wird. Herr Rotfiſcher nennet (§. C.) die Züchtigung des Fleiſches Lappalien; die Augſpurgiſche Confeſſion hingegen beweiſet ſie aus der Lehre des H. Apoſtels Pauli. Folglich hat er die Augſpurgiſche Confeſſion nicht von gantzen Hertzen unterſchrieben.

§ 108 Hiermit (§. 107.) beſchlieſſe ich auch den zweyten Theil meiner Prüfung, die aufmerckſamen Leſer (§. 2.) werden aus der Gegeneinanderhaltung deſſelben, mit dem erſten Theile, deutlich erſehen, daß der gantze Innhalt, dieſer beeden Theile, vollkommen in dem Urtheile enthalten iſt, welches der Hochfürſtl. Regenſpurg. Hofrath, Herr Oſterwald, auf Befragen: was er von ſeinem ehemaligen Diſcipul jetzt halte? ſoll von ſich geſtellet haben. Ein guter Freund hat mir daſſelbe überſchrieben, welches ich, zum Beſchluß, von Wort zu Wort, hieher ſetzen will, wie folget. Wohlgedachter Herr Oſterwald bereue die Stunden, die er auf Rotfiſchers Unterricht in der Mathematic, ſo unnütze verſchwendet; ſeine loſen Händel, übrigens, und betrügeriſche Schuldenmachereyen wären allzu bekannt, als daß ſie in Proteſtantiſchen Gegenden lange verſchwiegen bleiben könnten; und zudem würde Rotfiſcher, der nicht gelernet hätte, die Regeln der Klugheit im Umgange mit Leuten, die ſchärfer ſehen, als er, zu beobachten, ſich gar bald von ſelbſten entdecken; beſonders da die Heucheley, des damit verknüpften gewaltthätigen Zwangs halber, nicht lange beſtehen könnte. Die vielen vortreflichen Gönner und Gutthäter, die dieſer üppige Mönch, durch ſeine Rodomontada, Verſtellungen, und Schmeicheleyen, in Braunſchweigiſchen Landen, ſich erworben, hätten Einſicht genug, ſeinen Betrügereyen ſtracks auf den Grund zu ſehen; da ſich denn ohne beſonderes Nachdencken äuſſern würde, daß Rotfiſcher bey weiten der Mann nicht ſey, den ſie an ihm gefunden zu haben, vermeynet, und der dem Theil, wozu er ſich nunmehro geſtellet, einige Ehre machen könnte. Sie würden vielmehr mit Händen greiffen müſſen, daß ſie anſtatt einen ausnehmenden Gelehrten, und eines aufrichtigen Proſelytens einen Burſch bekommen, der zwar ſchöne Talenta beſäſſe,

hingege;

hingegen aber in der *Religion* ein wahrer *Tartuffe*, und heimlicher Spötter, in Sitten ein Schwelger, und hoffärtiger Weichling, in Wiſſenſchaften, und zwar in der Mathematick, ein Anfänger, in der *Philoſophie* ein großſprechender *Cadet*, und in allem übrigen, ein fürwitziger Stümpler wäre, welcher, wenn er das ihm von GOtt verliehene reichliche Pfund recht gebrauchet, GOTT, und die Obliegenheit, ſeines Standes, vor Augen gehabt, ſeinen unordentlichen Gemüths-Regungen beſſern Widerſtand gethan, und mehr auf die *Solidi*tät in Wiſſenſchaften, als auf den äuſſerlichen Schein, und auf einen eiteln, und unzeitigen Ruhm geſehen hätte, zu ſeiner Zeit, ein der Kirche GOttes, und dem gemeinen Weeſen, nützlicher Mann worden wäre. So weit der Herr Hofrath Oſterwald. Dieſem füge ich bey, daß ſolchergeſtalt, die Herren Augſpurgiſchen Confeſſions Verwanden einen Maulmacher mehr, und wir Catholicken einen weniger, haben am

E N D E.

Rothfischer, Franz Ignatius, 1720-1755 [Sonstige] / Rothfischer, Franz Ignatius / Wolff, Joseph.

Umständliche und unpartheyische Prüfung Der Von Frantz Rotfischern Unlä ngst ans Licht gestellten Nachricht Von seinem Ubergange [et]c. Oder Dessen sogenannten Siegs der Wahrheit Und Seines Glaubens-Beken[n]tnißes Aus seinen eigenen, sich widersprechenden Schriften und Thaten gezogen

Ynnsprugg 1752

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Rat.ep.20
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11115596-9
VD18 90885414